Helv.
394

Helv. 394 Hirzel

<36622838210017
S
<36622838210017
Bayer. Staatsbibliothek

Wanderungen

in weniger besuchte

Alpengegenden der Schweiz

und

ihrer nächsten Umgebungen

von

Hirzel-Escher.

Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie 1829.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seinem jungen Freunde,

Herrn Arnold Escher von der Linth,

dem hoffnungsvollen Sohne des unvergeßlichen,

um sein Vaterland und um die Wissenschaften so

vielfach verdienten Alpenforschers,

widmet diese Bogen

als Zeichen seiner innigen Achtung und Liebe

der Verfasser.

Vorrede.

Nicht ohne Schüchternheit übergibt der Verfasser diese Bogen einem größern Publikum. Sie enthalten Reisenotizen, welche ursprünglich nur zur eigenen Belehrung und Rückerinnerung niedergeschrieben wurden. Ein wissenschaftlicher Verein, dem sie in Folge wiederhohlter Aufforderung vorgelesen wurden, nahm sie mit freundlichem Beyfalle auf, und da nun von verschiedenen Seiten her der Wunsch geäußert wurde, daß sie dem Drucke übergeben werden möchten, und sie, mit Uebergehung des allgemein Bekannten und hundertfach Beschriebenen, meistens nur un=

bekanntere Theile der Alpen berühren; so mögen sie hingehen und sehen, ob sie hie und da einen Leser finden, dessen Wißbegierde sie einiger Maßen befriedigen können. Nur selbst Gesehenes und durch Thatsachen Erwiesenes wird erzählt und beschrieben, und die hie und da aufgestellten Ansichten über wichtige Erscheinungen in der Natur, über Thalbildungen z. B. und Gletscherbewegungen, gründen sich auf eigene, mehrjährige und mannigfache Beobachtungen. Wegen der Mängel und Unvollkommenheiten in der äußern Form der Darstellung bittet um gefällige Nachsicht

Zürich im December 1828.

Der Verfasser.

I.

Reise von Zürich nach dem Monterosa, und damit verbundener vollständiger Tour um diesen mächtigen Gebirgsstock.

In dem ausgezeichnet warmen und für Alpenreisen besonders günstigen Sommer 1822 konnte ich meiner großen Liebhaberey für solche Reisen höchstens vierzehn Tage widmen; und da ich ohne dieß gerne einen kurzen Besuch im Leukerbade gemacht hätte, so neigte sich meine Reiselust nach den, nicht gar weit davon entfernten, mir ganz unbekannten Umgebungen des Monterosa, in der Absicht, diesen wenn auch nicht völlig höchsten, doch größten Gebirgskoloß in Europa, in möglichst naher Begrenzung zu umgehen. Da man etwas schwierige Bergreisen, besonders in Gegenden, die wenig besucht und fast unbekannt sind, nicht gerne allein unternimmt, so war mir viel an einem rüstigen Reisegefährten gelegen, den ich auch bald das Vergnügen hatte zu finden, in der Person des Herrn L . . . ., eines eben so unermüdeten Fußgängers als gefühlvollen Bewunderers der erhabenen Gebirgsnatur.

Den 17. Juli Nachmittags reis'ten wir mit einander von Zürich ab, ein jeder mit seinem Tornister bepackt, wozu sich bey mir noch das bergmännische Fäustel und Eisen gesellte. Acht Stunden Weges wurden noch zurückgelegt über die sogenannte Horgerecke nach Zug, Immensee bis Küßnacht. Auf der Horgerecke, an dem bekannten Standpunkte, eine Viertelstunde oberhalb des Dorfes Horgen, wo man den größten Theil der lachenden Ufer des Zürichsees übersieht, welche gerade von der Abendsonne herrlich beleuchtet waren, verweilten wir einige Augenblicke in dem Genusse dieses entzückenden Schauspiels. Zu gleicher Zeit kamen von Zug her zwey große Kutschen voll Fremde angefahren, die an der nähmlichen Stelle Halt machten und ausstiegen. Es waren meistens Frauenzimmer von edelm und gebildetem Ansehen, von denen die einen Französisch, die andern Italiänisch sprachen. Unter den mannigfachen Aeußerungen ihres Entzückens über diese reizende Aussicht fiel uns besonders das einstimmige Urtheil der Italiänerinnen auf, welche bemerkten, daß sie in den schönen Umgebungen des Comersees keinen Standpunkt kennen, der ihnen so wohl gefalle, wie dieser.

In der Kühle des kommenden Morgens machten wir den angenehmen, anderthalbstündigen Spaziergang von Küßnacht nach Weggis über Greppen am westlichen Fuße des Rigi hin. Auf diesem Wege sieht man viele Granit- und Gneißblöcke, deren ursprüngliche Lagerstätte in den Gebirgsstöcken des Gotthards und Crispalts zu finden ist.

Diese große Ablagerung von Urgebirgstrümmern auf dem secondairen und tertiairen Gebirge ist um so merkwürdiger, da sich dieselbe nördlich über die Hohle Gasse und besonders über die Höhe des Kiemen hinaus, nach Buonas und Cham hin, so bedeutend vermehrt, daß an einigen Stellen auf der Höhe des Kiemen der ganze Boden damit bedeckt ist. Die gewaltige Fluth, welche einst diese Urgebirgstrümmer bis hieher und noch viele Stunden weiter, nähmlich durch die Thäler der Reuß und Repisch herab bis an das, den Alpen zwanzig bis dreyßig Stunden weit gegenüberliegende, Juragebirge hingeführt hat, muß sich an diesem westlichen Vorsprunge des Rigiberges sehr hoch aufgestaut haben; denn man findet noch Granitblöcke an der halben Höhe des Rigi, auf dem Seeboden, wohin man von Küßnacht anderthalb Stunden steil anzusteigen hat. Dieser Umstand, in Verbindung mit der Thatsache, daß die Trümmerablagerung gerade nördlich, also auf der, den Hochalpen ganz abgekehrten Seite des Rigi am häufigsten ist, scheinen mir zu beweisen, daß bey jener Trümmerfluth dieser westliche Vorsprung des Rigi die Wirkung eines großen Stromspornes gehabt habe, auf deren Vorderseite bekanntlich die Aufstauung der Gewässer am stärksten, und auf deren Rückseite die Ablagerung der Stromgeschiebe am häufigsten ist. Für diese Ansicht scheint auch die dortige Tiefe des Seebeckens zu sprechen, wenn man bedenkt, daß bey oder neben den Stromspornen die Auswaschung der Strombeete am tiefsten ist. Man betrachte nur aus diesem Gesichts-

punkte, als ausgewaschenes Strombeet, vom Rigikulm herab, den Vierwaldstättersee: wie sehr verjüngt sich da nicht sein Bild, und wie weit kleiner noch würde es von einem bedeutend höhern Standpunkte herab erscheinen! Man denke sich dabey eine von den höchsten Alpen daher sich wälzende, mit den Felstrümmern derselben beladene Fluth, die bis an die halbe Höhe des Rigi hinauf einst reichte, wie die Spuren beweisen! Erscheinen dann, als Auswaschungen betrachtet, die Tiefen des Vierwaldstättersees in Vergleichung mit dieser Fluth etwa weit unverhältnißmäßiger, als die Tiefe zum Beyspiele der Auswaschung unter dem Rheinfalle in Vergleichung mit dem Rheinstrome selbst? Man wird einwenden, der Rheinstrom habe längere Zeit gehabt, an seiner Vertiefung zu arbeiten, als jene vorüberziehende Trümmerfluth. Dieß ist aber eine Behauptung, der man, obgleich mit eben so unsicheren Beweisen, doch mit eben so viel Fug und Recht eine ganz entgegengesetzte gegenüberstellen kann. Allerdings sind die Alpenblöcke auf sehr kurzem Wege und geschwinde an ihre jetzigen Stellen gekommen, sonst wären sie nicht so frisch und scharfkantig, wie man sie meistens antrifft; aber diese Blöcke sind auch nur die letzten Zeugen der allerjüngsten von jenen großen Fluthen, die sich so oft wiederhohlend über unsern Erdball und über einzelne Theile desselben müssen hergewälzt haben. Wie ungleich andauernder und länger müssen jene ältern, zermalmenden Fluthen hin und hergewogt haben, aus deren mechanischer Auflösung nachher,

bey eingetretenem ruhigerem Zustande, unsere neueren, regelmäßig geschichteten, tertiairen Nagelflue- und Sandsteingebilde sich niedergeschlagen haben! Schon jene vielen, älteren Fluthen können zu den problematischen Vertiefungen der Alpenseen, die im ältern Gebirge liegen, mit beygetragen haben.

Die Seefahrt von Weggis nach Buochs geht zwischen den sogenannten Nasen durch, welches zwey, einander gegenüberliegende, in den See vorspringende Felszungen sind, die aus südlich eingesenktem Alpenkalke bestehen. Wenn man die beyden, hier zunächst sich berührenden, wahrscheinlich aber in ihrem Alter sehr weit von einander entfernten, Felsgebilde der Rigi-Nagelflue nördlich und des Alpenkalks südlich, in Verbindung mit einander betrachtet, und an beyden beynahe die gleiche südliche Schichtensenkung bemerkt, so sollte man, wenn diese Schichtung in die Höhe und Tiefe sich fortsetzend gedacht wird, glauben, den unbezweifelten Schluß daraus ziehen zu können, der Alpenkalk müsse der Nagelflue aufgelagert und daher jünger seyn als diese, und doch ist erwiesen, daß gerade das Gegentheil der Fall ist. Ein Beweis, wie sehr man sich in Acht nehmen müsse, aus ähnlichen Schichtenstellungen, wie die obenangeführte, voreilige Schlüsse zu ziehen.

Von Buochs führt der nächste Fußweg ins Engelbergerthal, am westlichen Fuße des Buochserhornes hin, über die schönen, mit fetten Wiesen und Obstbäumen bekleideten Anhöhen von Birke und Waltersberg. In

Engelberg besuchten wir den geschickten Herrn Müller, der die Gefälligkeit hatte, uns mehrere von ihm verfertigte schöne Basreliefs zu zeigen, unter denen sich eines von dem Gotthardsgebirge mit seinen Umgebungen, das in besonders großem Maßstabe ausgeführt war, vorzüglich auszeichnete. Um bey der schönen Witterung an diesem Tage noch einen Vorsprung für die morgende Tagreise zu gewinnen, und die Pracht des Sonnenunterganges auf der Höhe, anstatt im Thale zu genießen, hätten wir die Abendstunden gerne noch dazu benutzt, uns in eine der obersten Alphütten dießseits des Jochpasses zu begeben. Allein Herr Müller versicherte, die oberen Alphütten seyen noch nicht besetzt, und rieth uns, in dem Dorfe zu übernachten. Mit Bedauern sahen wir an dem folgenden Tage, daß wir zu Gunsten des Dorfwirthes falsch berichtet waren, indem die obere Trübseealpe, mit Vorwissen der Dorfbewohner Engelbergs, schon lange besetzt war.

An dem folgenden Morgen stiegen wir in drey starken Stunden auf die Höhe des Jochpasses, und genossen da eine schöne Aussicht auf die nahe liegenden, ganz unbewölkten eisigen Höhen des Titlis und seine hohe westliche Fortsetzung, die Wendistöcke, nebst den bedeutenden, von ihnen herabhängenden, Gletschern. Durch die nördlich liegende Oeffnung des Engelbergerthales erkannten wir in blauer Ferne den Uetliberg bey Zürich und die Kette des Lägerbergs. Die überstiegenen Felsarten sind grauer und schwärzlicher Kalkstein, der zuweilen ganz

schiefrige Textur annimmt, und an vielen Stellen in eine Art Tonschiefer übergeht. Zwischen dem kleinen Jochsee und dem, eine Stunde tiefer gegen das Gentelthal liegenden, größern Engstlersee fand ich einen schönen, rothen, thonigen Kalkschiefer anstehend, der sich in ganz dünne Blätter spalten läßt, und so viel Zähigkeit besitzt, daß die dünnsten Schiefern mit der Spitze des Hammers durchlöchert werden können, ohne zu spalten. Bey dem Herabsteigen durch das Gentelthal begegneten wir ganzen Schaaren festlich gekleideter Thalbewohner aus Oberhasli, von allen Altern und beyderley Geschlechtes, welche sich zu einem am folgenden Tage Statt habenden Hirtenfeste auf die Engstleralpen begaben. Einige der größten und kräftigsten Jünglinge gaben uns im Vorbeygehen, um einen kleinen ihnen ausgesetzten Preis, einige Schwingübungen zum Besten, wobey wir weniger die Kunst und Gewandtheit, als den schönen kräftigen Körperbau zu bewundern Ursache hatten. Nahe bey der Vereinigung des Thalauslaufes mit dem Aarethale wandten wir uns in dem schmutzigen Dörfchen Wyler links, dem rechtseitigen Abhange des Aarethales nach, hinauf nach der Grimselstraße und übernachteten in Guttannen.

Am 20. Juli widmeten wir im Vorbeygehen bey Handeck der Betrachtung des schönen Wasserfalles der Aare ein Stündchen. Die drey ganz verschiedenen Standpunkte, auf welchen man denselben von unten, von der Mitte und von oben bewundert, sind erst neuerlich

viel zugangbarer gemacht worden. Man befindet sich hier ganz in dem Urgebirge, welches stellenweise, schon ein bis zwey Stunden unterhalb Guttannen, aus dem darüber hin gelagerten Uebergangsgebirge hervorbricht, und sich abwechselnd wieder darunter verbirgt. Dieses Urgebirge besteht größtentheils aus Granit, der als Massengebirge ansteht und wenig regelmäßige Schichtung, sondern mehr zufällige Zerklüftung zeigt. Ausgezeichnet schöne, große und dichte Massen bildet der Granit eine Stunde oberhalb Handeck, bey der sogenannten hehlen (schlüpfrig-glatten) Platte, von Vielen auch Höllenplatte genannt, wo er sich in kahlen, mehr und minder stark geneigten Flächen bis in den Schlund der schäumenden Aare hinabsenkt. Wenn an diesen Stellen das über den Felsen hinfließende Wasser gefriert, was oft in hellen Sommernächten geschieht, so sind sie gefährlich zu passieren. Man findet daher auf diesen schiefen Granitflächen viele mit dem Meißel ausgearbeitete Tritte, die besonders für das Fortkommen der Saumpferde unentbehrlich sind. Diejenigen Mineralogen, welche behaupten, der wahre charakteristische Granit, als Massengebirge anstehend, sey in der Alpenkette eine Seltenheit, scheinen diese und noch manche andre Stelle seines häufigen Vorkommens nicht zu kennen.

Die in dieser kahlen Einöde so manchem Wanderer unentbehrliche, allen aber willkommene Herberge, zum Spitel genannt, nahe der Höhe, am nördlichen Abhange des Grimselpasses, wurde eben bedeutend vergrößert.

Auch die Bildung der Wirthsleute hat seit meiner ersten Durchreise vor zehn Jahren große Fortschritte gemacht. Damahls sprach der Wirth oder der sogenannte Spiteler nur sein rohes, unverständliches Oberhasli-Deutsch; jetzt hingegen sind Töchter da, die im Wälschland gebildet, Französich, Italiänisch und auch reiner Deutsch sprechen, was für manchen Fremden sehr angenehm seyn muß; besonders da man oft, von rauher Witterung überrascht, genöthiget wird, längere Zeit an diesem Zufluchtsorte zu verweilen. Möchte nur die Einfalt und Originalität der Sitten und Gebräuche, welche früher in so passendem Einklange mit den Umgebungen hier herrschend gewesen waren, durch die jetzige Verfeinerung nicht ganz verdrängt werden! Eine sonderbare Erscheinung ist, daß in den Alpenseen der Grimsel keine Fische fortkommen, da doch andere, noch höher gelegene, wie z. B. der Oberalpsee am Gotthard, die schmackhaftesten Forellen in Menge nähren. Es können, wie mir scheint, mehrere verschiedene Ursachen hier zusammenwirken. Zu den hauptsächlichsten mögen gehören: Die Beschaffenheit der Zu- und Abflüsse, die je nach der Größe ihrer Wasserfälle dem Zuge der Fische dienlich, oder aber nachtheilig sind, ja ihn gerade zu und völlig hindern können; ferner kann die Natur der umgebenden Felsarten, deren größere oder geringere Verwitterungsfähigkeit so höchst verschiedene Beschaffenheiten der Erdoberfläche und ihrer Ernährungskräfte erzeugt, ebenfalls großen Einfluß haben; am meisten aber, glaube ich, kömmt es darauf an, ob die Alpenseen

mit Viehweiden, oder auch nur sonst mit Vegetation zunächst umgeben seyen oder nicht, und ob nicht wenigstens Zuflüsse aus der Ferne aus solchen, mit Vegetation umgebenen oder von ihr entblößten Gegenden kommen. In dem erstern Falle müssen die Zuflüsse weit mehr Nahrungsstoffe den Seen zur Erhaltung ihrer Fische bringen, als bey ganz kahlen, von aller Vegetation entblößten Umgebungen, wie diejenigen der Grimselseen sind. Daß aber die Fische in den hohen Alpenseen oft stark von Hunger gequält sind, mag neben Anderm der Umstand beweisen, daß, anstatt wie gewöhnlich die Forelle schüchtern beym Anblicke des Vorübergehenden wegflieht, man sie zuweilen an den Ufern der Alpenseen dem Wanderer nachschwimmen sieht, gleich als wollte sie etwas Nahrung von ihm erbetteln.

Ueber den bekannten, kahlen Rücken des Grimselpasses fortwandernd, glaubte ich an einigen Stellen jene merkwürdige Schichtung der Felsarten wahrzunehmen, welche der verewigte, große Gebirgsforscher Escher von der Linth zuerst an dem Gotthardsgebirge entdeckt hatte, und nach welcher die Schichten an dem nördlichen Abhange gegen Süd, auf der Höhe selbst aber senkrecht und an dem südlichen Abhange gegen Nord eingesenkt sind, so daß das Durchschnittsprofil eine fächerförmige oder gewölbsteinartige Gestalt erhält.

Der Abendspaziergang in dem stillen, grünen, weiten Alpenthale von Obergesteln nach Münster, zwey kleine Stunden weit, war sehr angenehm. Man durch-

wandert die beyden Dörfchen Ulrichen und Geschenen, und hat zu seiner Linken die junge, still und bescheiden dahin fließende Rhone. Auch dieses große Alpenthal hat die merkwürdige Eigenthümlichkeit beynahe aller Hochalpenthäler, daß es in seinem obersten Hintergrunde, oder in der Region der höchsten Viehweiden und der kahlen Felsen, zwischen der Gletscher- und der Waldregion, einen viel größern und flächern Thalgrund hat, als weiter unten in der Waldregion selbst, wo meist der Thalgrund in einen engen und tiefen Schlund sich zusammenzieht. Diese auffallende Beschaffenheit der Hintergründe von beynahe allen Hochalpenthälern, mit Rücksicht auf ihre Vegetationsbekleidung kann, wie ich in einer spätern Reisebeschreibung zeigen werde, zu wichtigen Aufschlüssen über die Thalbildungen führen, und sollte von den Gebirgsforschern mehr, als bisdahin geschehen ist, berücksichtiget werden.

Der Menschenschlag in diesem obersten Theile des Hauptthales vom Wallis ist viel kräftiger und schöner, auch herrscht mehr Frohsinn hier, als in den unteren Theilen dieses Landes. In Münster fanden wir bey einem Herrn von Riedmatten ein recht ordentliches, von den in dem Wallis sonst gewöhnlichen Unreinigkeiten ganz freyes Nachtlager.

Sonntags den 21. Juli wanderten wir weiter abwärts in dem, zuerst noch nur begraseten, tiefer hinab aber bewaldeten Thalgrunde, in dem sich die Rhone immer tiefer einschneidet, und wo die steilen, bewaldeten Thal-

gehänge oft so nahe gegen einander stehen, daß an vielen Stellen der Thalstrom in eine enge, tiefe, finstere Schlucht sich verliert, und der Pfad hoch darüber weg am steilen Abhange hin läuft. Zahlreiche kleine Dörfchen, so wie einzelne Hütten und Ställe liegen in dem obern Theile dieses Thales auf beyden Seiten zerstreut, und der rechtseitige Thalabhang oder die sogenannte Sommerseite ist mit Sommerfrüchten ziemlich weit hinauf bepflanzt; während daß man an der linken oder Schattenseite wenige oder keine dergleichen sieht, weil da der Schnee mehrere Wochen später abschmilzt. Diese späten Sommerpflanzungen, meist in Rocken und Gerste bestehend, können erst mit Ende des May und Anfange des Juni bestellt werden.

Ein Paar Stunden unterhalb Münster öffnet sich bey dem schön gelegenen Dorfe Viesch das Vieschertahl, aus dessen vergletschertem Hintergrunde der große Viescherbach, als graulich weiß getrübtes Gletscherwasser, an Größe der Rhone gleich, hervorströmt.

In diesem ganzen obern Theile des großen Rhonethales trifft man keinen Obstbaum an. Erst eine halbe Stunde unterhalb Viesch bey Lax gedeihen die ersten Kirschbäume, und je weiter abwärts, desto mehr auch andere Obstarten.

Die anstehende Gebirgsart ist hier nicht mehr, wie höher hinauf, Gneiß und Granit, sondern ein steil, südlich eingesenktes Schiefergebirge, dessen Hauptbestandtheil meistens Talk ist, jedoch abwechselnd dem Kiesel- Thon-

Kalk= und Glimmerschiefer sich nähert, und das überhaupt viel Verwitterbarkeit und Aehnlichkeit mit den Uebergangsgebirgen zeigt; daher auch die Rhone, in Verbindung freylich mit noch andern Ursachen, sich hier plötzlich so viel enger und tiefer eingeschnitten und den Thalgrund so ganz verändert hat.

Durch das ganze Oberwallis bis gegen Brieg hinunter hatte es bis auf jetzt nur einen Saumweg gegeben; nun aber wird an einer fahrbaren Straße gearbeitet, die an einzelnen Stellen bis nach Lax hinauf fertig ist. Bey dem Dorfe Mörel anderthalb Stunden unter Lax fängt der bisdahin meistens enge Thalgrund an, sich bedeutend zu erweitern, und wird zwey Stunden tiefer hinab, über Naters nach Brieg, immer noch breiter; eine Veränderung, welche den Ausmündungen der großen Seitenthäler von Viesch, Aletsch und Binden mit ihren gewaltigen Gletscherwassern, zuzuschreiben ist. Nahe unterhalb der Brücke über den Aletschstrom findet man blendend weißen Gyps neben der Straße anstehend.

Bey der Kirche von Naters vorüberwandernd, hörten wir die laut schallende Stimme eines Predigers, und da die Mittagssonne heftig brannte, so waren wir doppelt geneigt, unter der kühlen Vorhalle des großen geschmackvollen Tempels einige Augenblicke horchend auszuruhen. Aber was für sonderbare Lehren mußten wir da vernehmen! Ein gewaltig großer, wohlgenährter Priester von mittlerem Alter, der in großen Schritten und unter drohenden Gebehrden vor der Sacristey hin und her

schritt, lehrte, gut Deutsch sprechend, mit donnernder Stimme seine zahlreichen, halb zitternden Zuhörer: daß die Hölle und das Fegfeuer mit allen ihren, einzeln aufgezählten, recht sinnlich ausgemahlten Qualen, wie Heulen, Zähnklappen u. dgl. mehr, der Anfang, und für die meisten Menschen auch die Fortsetzung sey, von dem uns bevorstehenden ewigen Leben, und daß, weil alle Menschen Sünder seyen, auch alle ohne Gnade dieses schreckliche Gericht zu erwarten haben. Von tröstenden Worten für die weniger Strafbaren, oder von liebreichen Ermahnungen war keine Rede, und das tobende Wesen dauerte so bis zum Schlusse der Predigt. Ohne Zweifel gehörte dieser Religionslehrer zu der, damahls neu aufblühenden Schaar der Jesuiten, welche eben so, wie dieser, statt Licht und Wahrheit, überall nur höllische Finsterniß verbreiten, ohne zu bedenken, daß nur zu häufig sie selbst unter der Kutte den Satan im natürlichsten Bilde darstellen. Mit innigem Bedauern verließen wir diese, geistiger und moralisch religiöser Menschenbildung geweihete Stätte, wo die herrliche Lehre Jesu von einem seiner unwürdigen Stellvertreter, so schrecklich verunstaltet wurde.

Eine Stunde unterhalb Brieg bey Gambsen wandten wir uns rechts von der Hauptstraße ab, über eine hölzerne Brücke ans rechte Ufer der Rhone, um im Vorbeygehen das Briegerbad zu besuchen, welches wir, nach langem, vergeblichem Aufsuchen, endlich wider Erwarten in einer sumpfigen Gegend, an dem kahlen, von

Felsenstürzen bedrohten, rechtseitigen Thalabhange angelehnt, in zerfallenem Zustande fanden. Der schmale Fußweg dahin geht an einigen Stellen zwischen senkrecht ansteigenden Felsen zur Rechten uud der Rhone zur Linken durch, und stand jetzt gerade unter Wasser, so daß wir mühsam über die Felsen wegkriechen mußten, um nicht im trüben Wasser zu waten. Das Badwasser selbst, das an Temperatur und Geschmack demjenigen des Leukerbades ähnlich ist, liegt gespannt in einer natürlichen Felsenkluft, die, gleich einem Bergwerksstollen, horizontal, nur wenig abwärts, in die Felswand hineinläuft, und wo ein Mensch gerade Raum genug hat, um in das jederzeit bereit stehende Bad, so weit es ihm beliebt, unter die Felsen hineinzuspazieren. Schon bey dem Eingange ist das Wasser von starker Badwärme, und je tiefer man unter die Felsen eindringt, desto wärmer wird es, und soll noch tiefer hinein in der Kluft wirklich brennend heiß seyn. Aermere Leute kommen nur her, entkleiden sich vor der Kluft und kriechen hinein, bis wo es dunkel ist; wohlhabendere lassen sich das Wasser in eine nahe Hütte und in da befindliche Badekasten tragen, und wenn es erkaltet ist, mit warmem wieder auffrischen. Dieses Bad soll für mehrere Krankheiten sehr wohlthätig seyn, und aus den umliegenden Ortschaften häufig besucht werden.

Eine Stunde weiter thalabwärts führte uns ein schlechter Weg auf einer noch schlechtern, hölzernen Brücke wieder an das linkseitige Rhoneufer hinüber, wo wir

in dem schön gelegenen Dorfe Visp (Viège) ein ordentliches Nachtlager fanden. Dieses große Dorf liegt an dem Auslaufe des Vispthales, aus dessen entfernten Hintergründen man hier die weißen Kuppen des Monterosa hervorglänzen sieht, und dessen reißender Thalstrom, der Vispbach, der hier schon bedeutend großen Rhone beynahe gleich kömmt.

An dem folgenden Morgen traten wir den Weg nach diesem Thale an, der in einer Saumstraße besteht, und stiegen zuerst in dem terrassenförmig gebauten Flecken selbst, und nachher in seinen mit Weinreben, schönen Wiesen und Obstpflanzungen geschmückten Umgebungen auf der rechten Thalseite hinan. Es dauert gar nicht lange, so verengt sich das Thal, und läßt in seinem Grunde nur noch Raum für den verheerenden Strom, der sein rechtseitiges, mit Weinreben bepflanztes Ufer immer mehr zu unterwaschen droht, wenn sein Lauf nicht geregelt wird.

Eine halbe Stunde oberhalb Visp bemerkt man, ziemlich hoch an dem steilen, kahlen, linkseitigen Thalgehänge einen bedeutenden Steinbruch, in einem weichen Talkschiefer, der dem Topfsteine ähnlich ist, und woraus große und kleine, sehr feuerbeständige Ofen- und Feuerherd-Platten gewonnen und in dem größten Theile des Wallis herum verbraucht werden. Man findet in einigen Häusern solche Oefen aus Einem, und auch aus mehreren Stücken bestehend, die mehrere Hundert Jahre alt sind. Die herrschende Gebirgsart des südlich ansteigenden, bis zum Dorfe Stalden zwey Stunden langen Vispthales,

ist ein ziemlich verworrenes, meistens südlich eingesenktes Schiefergebirge, dessen Hauptmasse aus kalkartigem Glimmerschiefer besteht, mit vielen eingeschlossenen, größeren und kleineren Lagen, Nestern und Gängen von Kalkstein und Quarz. Die beydseitigen, steilen Thalgehänge sind mit Trümmern und Schutt dieser Schieferarten bedeckt. Auf halbem Wege nach Stalden führt eine solide, gesprengte, steinerne Brücke an das linkseitige Thalgehänge hinüber.

Bey dem schön gelegenen, großen Dorfe Stalden, theilt sich dieses Thal in zwey große Hauptarme, wovon der eine westlich gegen die Gletscher des Monterosa und Matterhornes ansteigt, und in seinem untern Theile den Nahmen Niklaus= oder Nicolaithal, in dem obern dagegen den Nahmen Matter= oder Zermatthal führt. Der andre Hauptarm steigt unter dem Nahmen Saaß=Thal südlich gegen den Montemoro an. Durch beyde Thäler führen über die genannten vergletscherten Gebirge, die höchsten Alpenpässe nach Italien und Piemont, mit denen uns bekannt zu machen ein Hauptzweck unsrer Reise war. Wir wünschten zu diesem Ende, durch das Saaßthal über den Montemoro hin, so nahe als möglich um den Monterosa herum, und über den Matterhorn= oder Montcervin=Paß durch das Zermatt= und Niklausthal wieder zurück zu kommen. Ich kann nicht verhehlen, daß wir uns diesen, von wenigen Reisenden vollkommen ausgeführten, und von keinem anders als in einzelnen Bruchstücken beschriebenen Tour viel leichter und kleiner

vorgestellt hatten, als wir ihn wirklich fanden, und möchte deßwegen Niemandem dazu rathen, dem nur sechs Tage, wie uns dafür zugemessen sind. Und auch ohne in der Zeit beschränkt zu seyn, bedarf man dafür der günstigsten, wärmsten Sommerwitterung, großer Gewandtheit im Bergsteigen, sehr kundiger und zuverlässiger Führer, und eines, mit spärlicher Alpenkost sich begnügenden Magens.

Der Saumweg nach beyden Thälern von Saaß und Zermatt trennt sich im Dorfe Stalden selbst; nicht so der Thalstrom, der sich erst eine Viertelstunde höher an dem Wege nach Saaß in seine zwey Hauptarme theilt. Hier ist ein schöner Standpunkt, auf welchem bey günstiger Witterung jeder Reisende, so wie wir, gerne einige Augenblicke verweilen wird, und wo ein geschickter Zeichner seine Mappe mit einem Bilde, das einzig in seiner Art ist, bereichern kann. Eine große, kühn gesprengte, steinerne Brücke, die einer Simplonstraße Ehre machen würde, führt über den, in schauerlicher Tiefe schäumend durch die Felsen sich drängenden Strom des großen Niklaus- und Zermatthales, der sich in wildem Sturze ganz nahe unterhalb der Brücke, mit dem weiß schäumenden Strome des Saaßerthales vereiniget. Diese Vereinigung zweyer der größten und wildesten Gletscherströme in grauser Tiefe, zwischen senkrechten Felswänden, von dem, mehrere Hundert Fuß darüber schwebenden Brückengewölbe herab anzusehen, ist ein erhabenes Schauspiel von vereinigten Natur- und Kunstseltenheiten, das

jeden Wanderer mit Bewunderung erfüllen muß, und dessen Wirkung durch die magische Beleuchtung der, bis in die Tiefe des Schlundes hinab scheinenden Mittagssonne, wie sie uns gerade in dem günstigsten Momente zu Theil wurde, noch erhöhet wird.

Bald nachdem man diese Brücke passiert hat, bey einigen kleinen Scheunen, kommt eine Stelle, wo man leicht einen falschen Weg einschlägt, wie es auch uns begegnete; obschon uns ein wohlmeinender Mann in Stalden darauf aufmerksam gemacht hatte. Er bezeichnete uns nähmlich die verirrliche Stelle als bey der Steinbrugg, (Steinbrücke) sich befindend, was wir aber misverstanden, als ob er gesagt hätte: bey dem Steinbruch. So eilten wir denn auf schönem breitem Irrwege eine halbe Stunde steil hinan, immer vergebens den Steinbruch suchend, bis wir, hoch an dem Bergabhange, bemerkten, daß wir immer mehr gegen das Niklausthal hinkamen, und in einem einzeln stehenden Hause nachfragend endlich erfuhren, daß wir ganz irre gegangen seyen und wieder bis an die, tief unter uns liegende, steinerne Brücke zurückkehren müssen, um dort den, hinter jenen kleinen Scheunen sich verbergenden Saumweg nach Saaß aufzusuchen, in welchem man dann freylich, wenn man ihn gefunden hat, nicht mehr irre gehen kann. Dieser Weg führt an dem steilen, linkseitigen Thalabhange, durch lichte Lerchenwälder nur wenig ansteigend, Thal aufwärts, indem man meistens den, tief in den engen Thalgrund eingeschnittenen Strom mehrere Hundert Fuß tief unter sich

hat. Auf dem ganzen, vier Stunden langen Wege von Stalden bis Saaß, trifft man kein Dorf an, wohl aber einzelne Häusergruppen mit Capellen. Eine solche Gruppe liegt anderthalb Stunden oberhalb Stalden und heißt zur Schmidten. In gleicher Entfernung weiter aufwärts, an dem rechtseitigen Thalabhange liegt eine ähnliche, im Ballen genannt. Ungeachtet der rauhen, felsigen, äußerst steilen Beschaffenheit der beydseitigen Thalgehänge sind sie doch überall, wo keine Waldung ist und nur wenig Erde die Felsen deckt, mit außerordentlichem Fleiße bebaut. Ja man erblickt zuweilen im Thalgrunde einzelne, große, von den Höhen heruntergerollte Felsstücke, deren Oberfläche mühsam mit Erde und Schlamm aus dem nahen Thalstrome belegt worden ist, um auch das geringste Plätzchen zur Bepflanzung zu gewinnen, und bis hoch in die Gebirge hinauf bemerkt man eine Menge, mehr hangender als liegender Plätze, die mit Korn, Gerste, Erdäpfeln und Fruchtbäumen bepflanzt sind.

Beynahe noch mehr, als die mühevolle Bepflanzung, ist die künstliche Wässerung dieser, von Natur kahlen und dürren Gebirgsabhänge zu bewundern. Zu diesem Zwecke nähmlich sind Wasserleitungen angelegt, die viele Stunden weit reichen und das hoch in dem Thale aufgefaßte, trübe Wasser des Thalstromes in fast horizontaler Lage an beyden Abhängen hinleiten. Sie sind mit großer Mühe durch Felsen, Schutthalden, in tief eingeschnittene Schluchten hinein und wieder heraus, öfters auch über Abgründe hin, in hölzernen, auf Gerüsten

ruhenden Leitungen sehr erfinderisch und doch einfach fortgeführt; so daß sie, nach mehreren Stunden Weges, zwischen sich und dem stark fallenden Thalstrome einen Abhang von tausend bis zweytausend Fuß senkrechter Höhe zu bewässern und zu befruchten im Stande sind. Ohne diese vortreffliche Einrichtung könnte die Gegend gar nicht so bevölkert und bebaut seyn. Man kann sich aber leicht denken, wie mühevoll und kostspielig die Unterhaltung dieser Leitungen seyn muß; da sie nur zu oft den verheerenden Wirkungen der Wassergüsse, Bergschlipfe, Lauinen u. dgl. mehr ausgesetzt sind, so daß oft große Strecken davon fortgerissen und vernichtet werden, die als erstes Geschäft alle Frühjahre von der ganzen Thalbewohnerschaft wieder hergestellt werden müssen, ehe irgend ein anderes Geschäft des Landbaues beginnen darf. In Betrachtung aller dieser mühevollen Anlagen und Bepflanzungen kann man nicht anders, als mit Achtung und Bewunderung der Bewohner, diese Gegenden durchwandern; besonders wenn man noch bedenkt, daß diese Anstrengungen alle geschehen, nur um in den langen Wintern, wo sie oft mehrere Monate nach einander eingeschneit und in ihre Häuser verbannt sind, ihr kümmerliches Leben zu fristen *).

*) Veranlaßt durch diese Wasserleitungen, in der Landessprache Kengel genannt, die man nirgends so zahlreich und so vollkommen, wie in den großen Seitenthälern des Wallis findet, muß ich, auf spätere Erfahrungen gegründet, jeden Reisenden davor warnen, solche nicht

Gegen Saaß hin, sobald der starke Holzwuchs abnimmt, erweitert sich das Thal bedeutend; die Fruchtbäume sind ganz verschwunden, die Waldbäume seltener geworden, und man befindet sich in einem hohen Alpenthale, das mit schönen Wiesen und wenigen Sommerfrüchten bedeckt ist. Unterhalb Saaß, an dem linkseitigen Thalabhange, bemerkt man den ersten, beynahe in den Thalgrund herabstarrenden Gletscherarm, der seinen Nahmen von dem, unterhalb desselben liegenden kleinen Dörfchen Bieder trägt. Etwas weiter oberhalb dieser Stelle, nahe neben dem Dorfe Saaß, öffnet sich an der linken Thalseite ein Nebenthal, Feet genannt, von dem man aber von Saaß aus nichts weiter sieht, als den großen Kranz von Gletschern, die seinen Hintergrund einschließen. In diesem hohen Feetthale soll der vierte Theil der Bevölkerung der Thalgemeinde von Saaß Sommer und Winter hindurch leben. Bey dem sogenannten Castellan oder Gemeindammann Zurbrücken wurden wir ordentlich bewirthet und, was uns noch wichtiger war, wegen eines von jetzt an uns unentbehrlichen Führers berathen; denn diese sind hier so leicht nicht zu finden, wie man glauben sollte. Einige wenige nähmlich, die sich von selbst nur zu gerne aufdringen wollen, sind meistens Müssiggänger

---

etwa, wie es zuweilen zur Abkürzung des Weges von Führern oder Wegweisern beliebt wird, als Fußweg zu gebrauchen; denn dieses sind die halsbrechendsten Steige, die man sich denken kann.

und ehemahlige Schmuggler von zweydeutigem, oft sehr heuchlerischem Charakter, mit denen man große Gefahr laufen könnte und vor denen man sich sorgfältig hüten muß. Auch unter den übrigen aber fand sich kein einziger Mann in dem ganzen Thale, der, wie wir wünschten, den ganzen Tour um den Monterosa herum und über den Matterhornpaß ins Wallis zurück gekannt hätte. Selbst die ersten Führer und Trager kannten von diesem Tour nichts weiter als den Monterosapaß nach Macugnaga und denjenigen über den Turloz nach Allagna.

Der Vetter unsers Wirthes, Franz Zurbrücken, ein kräftiger Mann von 36 Jahren, war uns, als mit diesem bekannt, empfohlen, und nach einem kurzen, befriedigenden Examen, warben wir denselben mit 25 Batzen täglicher Besoldung und freyer Verpflegung auf so lange, als wir glaubten, ihn gebrauchen zu können. Er sprach auch das piemontesische Patois, was uns nicht unwichtig war. Nachdem wir uns mit dem nöthigen Mundvorrathe für die morgende, acht bis zehn Stunden lange Reise über den Montemoro versehen hatten, begaben wir uns noch anderthalb Stunden weit thalaufwärts in das oberste Sommerdörfchen, zur Mäggern, wo wir auf dem Heuboden eines gastfreundlichen Bauern, Peter Joseph Imseng, übernachteten.

In dem breiten, flachen Thalgrunde von Saaß findet man Geschiebe und Bruchstücke verschiedener schöner und seltener Felsarten, nahmentlich eines sehr festen, weißen, dichten Feldspath-Gesteins, Jade,

das vielen sogenannten Smaragdit von apfel- und zeisiggrüner Farbe eingesprengt enthält; eine Felsart, welche neuerlich den Nahmen Gabbro erhalten hat. Merkwürdig ist es, daß diese schöne Felsart, die ich vergebens als anstehend suchte, ungeachtet ihrer außerordentlichen Festigkeit, die kaum erlaubt, ein rechtes Stück davon abzuschlagen, doch nur als sehr stark abgerundete Geschiebe von ein bis zehn Kubikfuß Größe sich findet; und zwar hier, ganz nahe am Kamme der Central-Alpenkette, wo diese Geschiebe nicht vier Stunden weit gerollt seyn können. Diese Erscheinung führte mich zuerst auf den Gedanken, ob dieß nicht etwa nur noch einzelne Ueberreste einer zertrümmerten, gar nicht mehr anstehend zu findenden, Felsart seyn möchten? Aber diese, nicht ganz wahrscheinliche Vermuthung aufzustellen, ist einerseits das umliegende Gebirge noch viel zu wenig untersucht, und anderseits läßt sich mit mehr Wahrscheinlichkeit schließen, daß diese Gabbrogeschiebe, ursprünglich in dem zwey Stunden weiter oben am Saaßersee anstehenden Serpentingebirge nester- und knauerweise vorkommen, wo sie, in Folge der angeführten Lagerstätte, schon ursprünglich eine mehr und minder abgerundete Form haben. Eine andre, auch in Geschieben hier sich findende Felsart besteht in einem grünen, dichten Feldspath-Gesteine, das porphyrartig, mit eingesprengtem Granat und Glimmer gemengt ist, und dessen anstehenden Fundort ich auch nicht entdecken konnte. Neben diesen fanden sich noch andre, schöne Hornblende-Gesteinarten, und zu

hinterst in dem bewohnten Theile des Thales bey Mäggern ist ein sehr schwer zerspringbarer Gneiß anstehend, der vielen talkigen Glimmer enthält.

Aus dem Hintergrunde dieses Thales führen mehrere hohe Gebirgspässe nach verschiedenen Seiten. Von Saaß aus geht man, über den rechtseitigen Thalabhang hinansteigend, nach dem Hospital am Simplon. Neben dem Montemoro auf der östlichen Seite vorbey führt, über einen gar nicht gefährlichen Gletscher, ein Paß nach dem Antronathale und durch dieses nach Domo d'Ossola. Durch das früher erwähnte Thal Feet soll ein Paß über sehr hohe Felsen- und Eisgräte nach Zermatt hinüber führen, der aber nicht mehr gebraucht wird; weil es mit weniger Mühe und Gefahr verbunden ist, durch das Saaßthal hinab und das Niklausthal hinauf, nach Zermatt zu kommen. An den ziemlich neugierigen Bewohnern von Saaß war uns auffallend, daß sie uns durchaus nicht für Schweizer, sondern für Handelsleute aus Gressonay, einem jenseits des Monterosa liegenden Dorfe im Piemont, halten wollten; indem wir mit diesen Handelsleuten, ihrer Versicherung nach, in Sprache, Kleidung und feinen Manieren, große Aehnlichkeit haben. Wir sprachen nähmlich meistens gut Deutsch unter einander; und da aus Gressonay, wo man noch Deutsch spricht, wirklich einige Handelsleute in Deutschen Städten angesiedelt sind, die jährlich ihre Heimath, durch dieses oder das Zermatthal gehend besuchen, so läßt sich der Schluß dieser guten Leute leicht erklären.

Am 23. Juli früh vor Tagesanbruch wurden wir von unserm Heulager aufgeweckt, durch den Lerm vorüberziehender Herden und Hirten, die von Saaß aus nach der obersten, gegen den Montemoro hin gelegenen Alpe, im Distel, sich begaben. Sobald der Tag angebrochen war, machten wir uns auf denselben Weg, und erreichten, an der rechten Seite thalaufwärts wandernd, in drey Viertelstunden die Stelle, wo von der linken Thalwand herunter ein mächtiger Gletscherarm ganz in das Thal herab sich senkt, dasselbe mehrere Hundert Fuß tief ausfüllt, und quer hindurch als ein mächtiger Eisdamm versperrt. Diese Eismasse ist besonders seit den letzten Paar Jahren und jetzt noch, nähmlich von 1819 bis 1822, so stark im Anwachsen, daß sie die Fortsetzung des ziemlich breiten, in dem Thale fortlaufenden Weges tief unter sich vergraben hat. Ein zweyter, in Folge dessen dann höher an dem Gletscherande herumgeführter Weg hatte das gleiche Schicksal. So sahen wir drey bis vier solche, von den letzten Jahren herrührende Wege, welche sich tief unter die Gletschermasse verlieren, und erst vor nur noch wenigen Tagen hatten die Thalbewohner statt des letztjährigen, wieder von dem Eise verschlungenen Weges, einen neuen hergestellt, um nur ihr Vieh wieder auf die Alpen treiben zu können. Von diesem, besonders in den letzten warmen Jahren Statt gehabten, außerordentlichen Anwachsen gewisser Gletscherausflüsse oder Arme und von den Ursachen dieser Erscheinung wird bey einem andern Anlasse, im Ver=

folge dieser Reise, etwas ausführlicher die Rede seyn. Erst nachdem wir eine Viertelstunde weit dem Gletscherrande nachgegangen waren, erschien wieder, mehrere Hundert Fuß tief rechts zu unsern Füßen, die Fortsetzung des Thalgrundes. Sie bestand in einem nicht unbeträchtlichen See, dem sogenannten Saaßersee, dessen Gewässer unter einem Eisgewölbe durch ihren Abfluß haben. Aber nicht sein ganzes, wohl eine halbe Stunde langes und eine Viertelstunde breites, Becken ist mit Wasser angefüllt, sondern nur die untere Hälfte desselben. Die obere Hälfte dagegen liegt voll weißlich grauen Sand- und Steingerölles, welches theils von den nahen, kahlen Anhöhen hergeschwemmt, theils von dem Gletschereise hergetragen ist, und wovon höchst wahrscheinlich mit der Zeit das ganze Seebecken wird angefüllt werden. Die obere Einfassung dieses Seebeckens wird, wie die untere von einem Gletscherarme gebildet, der aber jetzt gerade bedeutend im Abnehmen begriffen war, und sich an die linke Thalseite zurückzog. Ganz unrichtig ist in allen Landkarten der Weg neben diesem See vorbey auf der Westseite desselben hinführend verzeichnet, wo doch wegen der gewaltigen Gletscherarme, die auf dieser Seite bis in den Grund des Thales herabstarren, niemahls ein Weg möglich gewesen wäre; während hingegen auf der Ostseite des Sees, bis weit über die Distelalpe hinaus, kein Gletscher dem Thale sich nähert. Die anstehende Gebirgsart östlich neben dem Saaßersee ist nördlich eingesenkter Gneiß mit Granaten; es liegen aber auch große

Massen von Serpentin herum, die wahrscheinlich mächtige Lager in dem Gneiß, oder auch eine besondere Auflagerung auf demselben bilden. Eine Viertelstunde hinter dem obern Gletscher weichen die beyden Thalgehänge wieder mehr zurück und verflächen sich, so daß man aus einem nackten Chaos von Felsen und Eis ganz unvermuthet wieder von einer schönen, grünen Alpe sich umgeben sieht, auf deren hügeligem Grunde sechszehn bis achtzehn zerstreute Hütten und Ställe ein kleines Dörfchen zu bilden scheinen. Dieses ist die oberste Saaßeralpe, im Distel genannt, wohin gerade jetzt 180 Stück kleines und großes Vieh getrieben wurden, die während etwa sechs Wochen genug Sömmerung hier finden. Es muß aber hier bey nur etwas ungünstiger Witterung sehr rauh und kalt seyn; denn heute, an einem hellen Morgen, in dem höchsten Sommer eines außerordentlich warmen Jahrganges, war dennoch der Boden gefroren und das Gras voll Reif. Eine Viertelstunde dann oberhalb der Distelalpe steigt ein dritter Gletscherarm von der Ostseite des Monterosa oder seinen Umgebungen wieder bis in den Thalgrund herab. Bald hernach wird der Pfad etwas steiler als bisdahin, und man erreicht in Kurzem die letzte, kleine Ebene, mit wenigem Grün bekleidet, im Telliboden genannt. Gegen diese herab zieht sich von Südost, oder der eigentlichen Höhe des Montemoro, ein Gletscher, über den man bey größerem Schnee gewöhnlich den Weg nach Macugnaga nimmt, dann aber zwey Stunden weiter hat, als über den so-

genannten Macugnager-Berg, oder den Sommerweg, welchen wir jetzt einschlugen, und der vor alten Zeiten als Saumweg muß gebraucht worden seyn. Noch jetzt trifft man große, gut mit Granit gepflasterte Strecken dieses alten Weges an, obschon er, an den meisten Stellen unter Felsschutt begraben liegt. Seit Mannsgedenken nähmlich wurde gar nichts daran verbessert oder auch nur weggeräumt, weil man ihn nicht mehr mit Vieh passiert, und seiner darum auch nicht mehr bedarf. Von dem Telliboden bis auf die Höhe des Passes hat man noch eine Stunde lang über kahle Felsen und Schnee zu steigen; je mehr man aber dem Rücken des Gebirges sich nähert, desto flacher wird die nördliche Schichtensenkung des granitartigen Gneißes, wodurch das Hinansteigen auf den südöstlich zu Tage ausstreichenden Schichtenköpfen um Vieles erleichtert wird. Auf der, immer mit Schnee bedeckten, ungefähr neun tausend Fuß betragenden Höhe des Passes, oder der Grenze zwischen Wallis und Piemont, wurden wir gegen West plötzlich durch die herrlichste Ansicht der Südseite des ganz nahen Monterosa überrascht, dessen Höhen bisdahin durch Vorberge unsern Blicken entzogen worden waren. Von hier aus zeigt sich derselbe als eine kolossale, von West nach Ost sich ausdehnende, Felsen- und Schneemasse, auf deren breitem Rücken vier, an Höhe ziemlich gleiche Spitzen sich auszeichnen, und an deren steil abgerissener Südseite, erst mehrere Tausend Fuß unter der Höhe, sich fünf bis sechs Gletscher bilden, welche, breiten, erstarreten

Strömen gleich, herabhängen, und in die, durch Vorberge unserm Blicke entzogenen Hintergründe der anstoßenden Thäler sich verlieren. Auf diesem sehr hohen Standpunkte war uns die Höhe des Monterosa weniger auffallend, als seine gewaltige Masse; bey dem Hinabsteigen aber nach dem vier tausend Fuß tiefer liegenden Dorfe Macugnaga wurde mit jedem Schritte auch die Höhe dieses Kolossen auffallender. Doch ehe wir uns von der Höhe dieses Passes trennen, ist noch zu bemerken, daß der Montemoro selbst keine, beträchtlich über den Paß sich erhebende Spitze oder Kuppe bildet, und auch in der weitern, östlichen Fortsetzung dieses Gebirgsrückens ist nur eine einzige beträchtliche, in mehrstündiger Entfernung hervorragende Gebirgsspitze bemerkbar, welche vielleicht das Fletschhorn in der Nähe des Simplon seyn könnte. Dagegen zieht sich, von dem Rosa aus nördlich nach dem Wallis hin, eine sehr hohe, scharf ausgezackte, vergletscherte Gebirgskette, aus welcher die, an Höhe dem Rosa selbst wenig nachstehenden Spitzen des Rothhornes und der Mistgabelhörner sich besonders hervorheben. Dieser hohe Grat scheidet die obern Theile der Thäler von Saaß und Zermatt. Auf der Südseite des Rosa bemerkt man viele, strahlenförmig von ihm auslaufende Gebirgsgräte, die jedoch bey Weitem nicht so hoch sind, wie der erwähnte einzige nach Nord auslaufende Grat. In blauer Ferne endlich lagen südlich vor unsern Blicken ausgedehnt die Ebenen der Lombar=

dey, auf welchen aber mit einem kleinen Fernrohre die einzelnen Gegenstände nicht zu erkennen waren.

Ueber Schnee und Felsen steil nun herabsteigend, erreichten wir in anderthalb Stunden die erste Piemontesische Alphütte, im Galkner genannt, und von da in zwey kleinen Stunden das Dorf Macugnaga, in dem obersten, von den höchsten Gebirgen enge begrenzten Hintergrunde des Anzascerthales, dessen grüner Alpengrund sich unweit des Dorfes unter die herabstarrenden Gletscher des Rosa verliert. Viele Reisende kommen durch das zehn Stunden lange Thal herauf bis hieher, um den Bewunderung und Erstaunen erregenden Anblick des, von dieser Stelle aus beynahe zehn tausend Fuß hoch fast senkrecht emporsteigenden Gebirgskolosses, zu genießen. Es ist dieses in der That auch ein Anblick, der einzig in seiner Art ist, und dem ich aus den Umgebungen des Montblancs nichts so Ergreifendes an die Seite zu stellen wüßte; weil man dort dem senkrechten Abrisse nirgends so nahe kommen kann, wie hier. Höchst selten aber übersteigt von hier aus ein Reisender, wenn er auch aus Italien nach der Schweiz reisen will, den Montemoropaß, sondern alle kehren durch das Anzascerthal wieder zurück und machen so einen Umweg von mehreren Tagen über den Simplon, oder einen andern, bequemern Alpenpaß, nur aus übertriebener Furcht vor den Schwierigkeiten des Moropasses; und doch hat dieser Paß, bey günstiger Jahreszeit und Witterung, gar keine besondern Schwierigkeiten, insoferne man nur mit

einem kundigen und zuverlässigen Führer versehen ist. Ein solcher freylich ist unentbehrlich nothwendig, und mag dagegen allerdings in Macugnaga noch viel schwieriger, als in Saaß zu erhalten seyn. Denn bey so selten gebrauchten hohen Gebirgspässen tragen die nächsten Anwohner auf der Südseite ungleich mehr Bedenken und sehen sich weit seltener genöthiget, in Geschäften der rauhern Nordseite einen Besuch zu machen, als dieses umgekehrt der Fall ist. Ueberhaupt aber verdienet dieser Alpenpaß, als einer der merkwürdigsten und höchsten, die aus der Schweiz nach Italien führen, weit mehr gekannt und besucht zu werden, als es wirklich geschieht; und wenn diese flüchtige, und nur unvollständige Beschreibung desselben den einen oder andern Alpenwanderer dahin leiten sollte, so darf ich mich im Voraus freuen, daß das Angeführte nicht nur bestätiget, sondern mit vielen Zusätzen auch bereichert werden wird. In den unteren Theilen des Anzascerthales, die ich leider nicht Zeit hatte zu besuchen, sollen viele Goldbergwerke betrieben werden, welche zwar jetzt nicht mehr so reiche Ausbeute liefern, wie in früheren Zeiten.

Herr von Saussure und, wahrscheinlich auf seine Angaben gestützt, auch neuere Alpenbeschreiber erwähnen eines möglichen, aber höchst selten gebrauchten, gefährlichen Passes von Macugnaga nach Zermatt im Wallis über den Weißgrat, welcher höher seyn soll, als der Matterhornpaß und vier Stunden über Gletscher nahe an den höchsten Kuppen des Monterosa vorbeyführe.

Man soll auf diesem Passe eilf Stunden von dem einen Dorfe zum andern zu gehen haben. Es wäre uns merkwürdig gewesen, diesen Paß, der zehn bis zwanzig Stunden Umweg, auf ebenfalls mühsamen Gebirgspfaden, zwischen den benannten zwey Dörfern abschneiden würde, kennen zu lernen; aber, ungeachtet aller Nachforschungen, hier sowohl als im Wallis, konnten wir Nichts über diesen Gebirgspaß erfahren, der, wenn er existierte, der höchste in Europa wäre.

Nachdem wir zu Macugnaga, in dem ziemlich schmutzigen Wirthshause, eine Suppe zu Mittag gegessen und uns für das Nachtquartier und den Turlozpaß mit Wein und Brot (mehr war nicht zu bekommen) verproviantiert hatten, so setzten wir unsern Weg nach dem eben benannten Bergpasse fort. Er führte uns zuerst eine Viertelstunde thalabwärts und dann, über eine vorspringende Anhöhe an dem rechtseitigen Thalabhange, in ein kleines, südwestlich ansteigendes Seitenthälchen hinein. Dieses einsame, öde, mit wenig Nadelholz bewachsene, sogenannte Guaraza= oder Krazerthälchen zieht sich, zwey Stunden lang, bis an den unmittelbaren Fuß des Turlozberges hinan, und endiget bey den obersten Alphütten diesseits des Berges, im Grunde genannt. Es war Abends vier Uhr, als wir hier anlangten, entschlossen, unser Nachtlager hier aufzuschlagen; weil unser Führer versicherte, der Turlozpaß sey viel rauher und mühsamer, als der Montemoro, und es wäre zu anstrengend, beyde in Einem Tage zu passieren. Die Hütten waren

nur mit älteren, ziemlich schmutzig aussehenden Weibern besetzt, welche nicht sehr geneigt schienen, drey Männern Nachtquartier zu geben, und uns den vorstehenden Turlozpaß viel weniger weit und beschwerlich schilderten, als unser Führer. Da sich überdieß der Himmel stark zu umwölken anfing, und auf den folgenden Tag schlechtes Wetter vermuthen ließ; so wünschten wir sehr, aus diesen öden und traurigen Umgebungen weg, und wo möglich, heute noch auf den jenseitigen Gebirgsabhang, gegen das Thal von Alagna hin, zu kommen, um doch Morgen, in dem Falle schlechter Witterung, einem in mineralogischer und bergmännischer Beziehung merkwürdigen Orte näher zu seyn. Aus diesen mehrfachen Gründen machten wir uns, erst Abends gegen sechs Uhr, auf den Weg über den Turlozberg, von den Landleuten schlechtweg nur, das Türle, genannt. Wir stiegen raschen Schrittes zwey Stunden, erst auf einem schmalen Pfade, dann über Trümmer von Gneiß und Granit, deren scharfe Kanten und hohle Zwischenräume gar leicht gefährliche Mißtritte veranlassen konnten, sehr steil bergan. Schon brach die Dämmerung, durch dunkeln Nebel noch vermehrt, herein, als wir, ziemlich müde, unten an einem endlos scheinenden Schneefelde anlangten, welches uns als eine jähe, unübersteigliche, glatte Wand den Weg zu versperren schien, und uns bewogen hätte, sogleich wieder nach den Hütten zurückzukehren, wenn nicht der beinbrechende Weg über Felstrümmer, auf welchem Einer von uns bereits einen

drohenden Mißtritt gethan hatte, uns abgeschreckt hätte. Auf die ernstliche Mahnung unsers wackern Franz Zurbrücken, unter den gegenwärtigen Umständen keine Zeit zu verlieren, sondern im Gegentheile möglichst zu eilen, um vor gänzlich einbrechender Nacht noch die Höhe und den jenseitigen Abhang zu erreichen, rafften wir unsre Kräfte zusammen, und folgten seinen mit Gewalt für uns in den Schnee geschlagenen Fußtritten. Nach einer halben Stunde mühsamen Ansteigens, mit öfterm Zurückglitschen verbunden, fing das Schneefeld an, sich etwas zu verflächen, und in einer Viertelstunde von da, hatten wir die, in Nebel und Dunkelheit gehüllete Höhe erreicht. Große, kahle Granittrümmer und schroffe Felszacken ragten, Gespenstern ähnlich aus Eis und Schnee hervor. Keine Spur eines organischen Wesens, selbst kein Moos war hier zu finden, und die tiefe, dunkle Stille der eingebrochenen Nacht noch dazu, gab dieser Scene das schauerliche Bild einer ganz erstarreten, todten Natur. Kaum hatten wir den scharfen Grat des Gebirges erreicht, so ging es auf der andern Seite wieder steil hinunter, zum Glücke ohne Schneefelder, wohl aber über scharfkantige Gneiß- und Granittrümmer, die in der Dunkelheit uns doppelt sorgfältig machten. Wir hatten jetzt nur allzu fühlbar die Wahrheit der Versicherung unsers wackern Führers empfunden, daß dieser Paß eben so hoch, und weit mühsamer und schwieriger sey, als der Montemoro. Ohne eine Spur von Pfad folgten wir unserm voraneilenden Führer, dem die Richtung nach

den obersten Hütten hin bekannt war. Lange suchten wir vergebens, durch Rufen und Jauchzen ein menschliches Wesen auf uns aufmerksam zu machen; wir wurden nur verspottet durch das Echo der umliegenden Felsen. Endlich, schallte aus ferner Tiefe herauf der angenehme Ton einer menschlichen Stimme, und etwas später wurde unser Auge durch den Schein eines Lichtes erfreut, das, wie wir nachher sahen, die guten Bewohner der nächsten Hütten, zum Leitsterne für uns, auf einen über die Hütten emporragenden Platz gebracht hatten. Nach anderthalbstündigem, sehr mühsamem Heruntertappen erreichten wir endlich in dunkler Nacht glücklich, aber entkräftet, nach einer fünfzehnstündigen, höchst anstrengenden Tagereise die obersten Hütten dieser zu Alagna gehörenden Alpe, im Faller genannt. Ein junger, dicker Bursche mit einem schwarzen Krauskopfe empfing uns, gleich einem geschäftigen Kellner, und führte uns gastfreundlich in seine Hütte, wo das ganze Weiberpersonale der umliegenden Sennhütten versammelt war, und er, die einzige männliche Person, wie der Hahn im Korbe haus'te. Die Sprache dieser Leute klingt so sonderbar, daß man sie kaum für Deutsch erkennen kann. Es stand uns Alles in der Hütte zu Diensten, und man hätte uns nicht zuvorkommender behandeln können, wenn wir die Herren der Alpe gewesen wären; allein der ganze Vorrath von Lebensmitteln bestand in Milch. In solchem Falle mußte etwas Chocolade, die wir mitführten, das Brot und den Wein ersetzen. Zu

einem höchst ersehnten Nachtlager konnte man uns weder Heu noch Stroh anweisen, (an Betten muß man in einer Sennhütte nur gar nicht denken;) sondern dießmahl waren es Faxen, auf denen wir schlafen sollten. Dieser uns zum ersten Mahle vorgekommene Nahme eines Nachtlagers machte uns neugierig auf die Beschaffenheit desselben, und wir fanden, so bald wir uns auf diese Faxen hinstrecken wollten, daß sie ihren Nahmen, um der neckenden Eigenschaft willen, die sie besitzen, wenn auch nicht ursprünglich erhalten haben sollten, doch wirklich mit vollem Rechte tragen; denn wo man sie berührt, dringt ihr leichter Stich durch die Kleider auf den Leib, so daß man glaubt, in ein Nadelbett gerathen zu seyn. Indessen erhohlt man sich bald wieder von seinem ersten Schrecken, wenn man gewahr wird, daß diese Stiche weder tief eindringend noch schmerzhaft sind. Es sind nähmlich diese Faxen, (Fachsen,*) eine Art sehr dünnen Binsengrases, welches nur auf den höchsten, ein wenig befeuchteten Felsenköpfen, beynahe ohne allen erdigen Grund, in ziemlich trockenen Büscheln wächs't, und sammt den Wurzeln, die auch nur einen trockenen, an dem Felsen klebenden Büschel bilden, zur

*) Nach Stalders Schweizerischem Idiotikon Thl. I. S. 348 ist das Wort Fachs, Fachsen auch im Berneroberlande gebräuchlich, wo es ebenfalls eine Art schlechten Bergheues bezeichnen soll; ob auch da mit dem Nebenbegriffe jenes neckenden Stechens, wie bey den Hüttenbewohnern der Halleralpe, ist mir unbekannt.

Streue für Menschen und Vieh gesammelt wird. Die dünnen, nadelähnlichen Halmen dieses Grases, die sich in eine scharfe, dornartige Spitze endigen, haben die Eigenschaft, durch dünne Zeuge auf die Haut eindringend zu stechen, dann aber nicht so vielen Widerstand zu leisten, um die Haut selbst zu durchdringen, sondern auf dieser sich zu biegen oder abzubrechen. Man bemerkt daher bald und benutzt den Vortheil, auf solchem Lager sich nicht viel zu rühren; denn so bald man sich bewegt und seine Lage verändert, so wird man auch wieder von neuen Halmen gestochen. Wie aber der Hunger uns die Milch zum vortrefflichen Gerichte gewürzt hatte, so machte uns die Müdigkeit auch diese Faxen zum vortrefflichsten Nachtlager, auf welchem wir besser schliefen, als so Mancher in dem weichsten Flaume. An dem folgenden Morgen hatten wir die unerwartete Freude, nach einem so trüben Abende den hellsten Himmel über uns zu erblicken; was hier sehr häufig der Fall seyn soll.

Um nun die gestern durch Nebel und Dunkelheit verlorene Aussicht einiger Maaßen nachzuhohlen, eilte ich schnell wieder auf den Turloz zurück, und hatte in fünf Viertelstunden die nun ganz unumwölkte, kahle Höhe erreicht. So bald ich den, jetzt hart gefrorenen, mit einer schlüpfrigen Eiskruste bedeckten, Schnee betrat, dankte ich der gütigen Vorsehung, die uns gestern noch bey weicher Beschaffenheit des Schnees die steile Wand glücklich hinaufgeführt hatte. Denn heute früh wäre es ein tollkühnes Unternehmen, oder eine gänzliche Unmöglichkeit

gewesen, die zu Eis gewordene, dreyßig bis vierzig Grad geneigte, Fläche zu erklimmen. Man konnte sich auf den obersten, flachsten Stellen derselben kaum halten, ohne auszuglitschen. Die Aussicht im Allgemeinen auf dem Mont Turloz steht derjenigen auf dem Montemoro weit nach; indem die nördliche, höhere Fortsetzung des Felsengrates vom Turloz den größten Theil des dahinter verborgenen Monterosa verdeckt. Dagegen erblickte ich, in tiefer Ferne, südöstlich einen See, und erkannte durch das Fernrohr einige scharf begrenzte Punkte auf seiner grünlichen Fläche, welche ich, ihrer Lage nach, für nichts anders als für die Boromäischen Inseln auf dem Langensee halten konnte. Die kahlen Felsen dieser Höhe bestehen aus nordwestlich eingesenktem, granitartigem Gneiß, und der ganze, von dem Monterosa aus, weit südöstlich sich erstreckende, acht bis zehn tausend Fuß hohe Gebirgsgrat mit seinen vielen Verzweigungen, bildet die Wasserscheide zwischen den Gewässern, welche östlich durch das Anzascerthal in der Tosa dem Tessin, und denjenigen, welche südlich durch das Thal von Alagna, in der Sesia und Dora dem Poo zuströmen. In ziemlich schnellem Laufe war ich in einer kleinen Stunde in die Hütten der Falleralpe zurückgekehrt, wo ich meinen gefällig wartenden Reisegefährten und den Trager bereit fand. Wir stiegen mit einander steil hinunter, und erreichten in einer Stunde den Thalstrom, der wenig oberhalb dieser Stelle seinem Gletscher entquillt. Eine Stunde von da noch weiter abwärts in

dem Thale erreicht man die Kirche von Alagna mit wenigen, ärmlich aussehenden Häusern umgeben, übrigens aber in einem freundlichen, grünen Alpenthale gelegen. Kaum hat man, von der Falleralpe heruntergekommen, jenen obern Thalgrund erreicht, so stößt man, noch oberhalb des Baumwuchses, auf große gemauerte, aber verlassene Hüttengebäude, zu denen schöne Wasserleitungen führen, und die in der Nähe der Gletscherregion einen überraschenden Anblick gewähren. Diese, dem Könige von Sardinien gehörenden, Hüttengebäude sind zur Mahlung und Amalgamierung der, in früherer Zeit hier reichlich gebrochenen, Gold- und Silbererze errichtet worden; die nahe liegenden Erzgruben aber, wahrscheinlich durch schlechten Betrieb und schlechte Verwaltung, alle eingegangen, bis auf eine einzige, in welcher noch zwey Mann arbeiten; so wie auch die schönen Hüttengebäude allmählich in Verfall gerathen. Vergebens sahen wir uns in dieser öden Wildniß nach einem Menschen um, der uns über die Gruben, von denen wir in der Nähe die offenen Stollen sahen, und über die Hütten nebst ihrem frühern Betriebe, an Ort und Stelle einige Auskunft hätte geben können. Es war hier Alles wie ausgestorben. Erst in dem Dorfe Alagna fanden wir, während des Mittagessens in dem Wirthshause, einen Mann, Nahmens Joseph de Paulis, welcher der Unternehmer und Pächter von einigen, zu oberst in dem Thale, nahe an dem Gletscher gelegenen, Goldgruben war, auf denen damahls gerade fünfzehn Mann,

während sechs bis höchstens acht Monaten in dem Jahre, arbeiten; da sie die übrige Zeit dem rauhen Klima weichen müssen. Die weit abgelegene Goldgrube zu besuchen, hatten wir leider keine Zeit. Sie bestehet, nach der Beschreibung des Innhabers, in einem, vier bis fünf Fuß mächtigen, steil östlich fallenden Gange, in dessen, Quarz und Kalkstein führender Hauptmasse, goldartige Arsenik- und Schwefelkiese eingesprengt sind. Die reichsten dieser Erze sollen sich in dem Hangenden des Ganges befinden. Neben diesem Gange finden sich in der Nähe noch mehrere reiche Lagerstätten von Gold- und Silbererzen, auf denen noch kein Abbau Statt hat. Die, den Sommer über gebrochenen, und, nach der Handscheidung von dem tauben Gesteine, an einen Haufen gestürzten, Erze werden erst in dem kommenden Frühjahre, in Säcken, auf der steilen Schneefläche hinuntertransportiert, zu den, an dem Thalstrome gelegenen Erzmühlen, welche aber wiederum nur in den drey wärmsten Sommermonaten gebraucht werden können; weil sie die übrige Zeit des Jahres in Schnee und Eis begraben liegen. Hier werden die Erze vorerst durch eine grobe Brechung zu der Größe von Feldbohnen zerkleint, und hernach wird in großen, steinernen Trögen, in denen ein passender Reibstein zermalmend herumläuft, die feinere Mahlung und die Amalgamierung zugleich vorgenommen. Es wird nähmlich einem Zentner Erz ein Pfund Quecksilber zugesetzt, und mit diesem sollen sich alle goldhaltigen Theilchen verbinden. Das so ge-

wonnene Amalgam wird durch lederne Beutel gepreßt, um es zu concentrieren, und das durchgepreßte Quecksilber dient sogleich wieder zu neuer Amalgamation. Von dem zurückgebliebenen, concentrierten Amalgam wird dann das Quecksilber durch die Destilation abgetrieben; das Gold bleibt in poröser Gestalt zurück, und wird nachher durch wiederhohlte Schmelzung und Abtreibung möglichst rein dargestellt. So liefert es der Unternehmer der Gruben an die königliche Schatzkammer in Turin, wo es nach der Feinprobe gewerthet, und die Baarbezahlung dafür, nach Gutfinden, dem Grubenbesitzer zugestellt wird; wobey jedoch der Staat einen bedeutenden Theil als Abgabe zurückbehält. Dieser, nach Beschränktheit der Lage und Verhältnisse, sehr einfache Amalgamations-Prozeß hat, bey aller seiner Zweckmäßigkeit, doch den wesentlichen Nachtheil, daß die mechanische Zertheilung oder Mahlung der Erze unter den Reibsteinen nicht fein genug bewerkstelliget wird; so daß in den gröberen Körnern doch noch viele Goldtheilchen eingeschlossen bleiben, die mit dem Quecksilber nicht in Berührung und Verbindung kommen können, und deßnahen unausgeschieden, in den Rückständen dem Schlammgraben zufließen. Eine vorhergehende Röstung der Erze, wozu es freylich oben in der Gletscherregion an Holz mangelt, und eine chemische Auflösung des Eisens und andrer beybrechenden Metalle, müßten das Goldausbringen bedeutend erhöhen, und wären daher zur Vervollkommnung des Amalgamations-Prozesses unumgänglich nothwendig.

Ungeachtet aber dieses mangelhaften Verfahrens werden dennoch aus dem Zentner Erz zwischen ein bis vier Loth Gold gewonnen, was auf großen Reichthum der Erze schließen läßt.

Nicht weit unterhalb des Dorfes Alagna, an dem rechtseitigen Thalgehänge, liegt ein Kupferbergwerk mit einem großen Hüttengebäude daneben, wo früher ein bedeutendes Quantum Kupfer soll produziert worden seyn. Jetzt arbeiten nur noch wenige Mann darauf, obschon die Erzmasse noch sehr bedeutend und ergiebig zu seyn scheint. Die Erze brechen da nicht auf Gängen, sondern auf einem, wohl zwanzig Fuß mächtigen, den Gebirgsschichten gleichlaufenden Lager, dessen Streichen Ost in West, und dessen Einsenkung circa 45° nach Süd ist. Dieses mächtige, in einem Glimmerschiefer-Gebirge enthaltene Lager, ist in seiner Streichung mehrere Stunden weit erschürft. Die reichen Kupferkiese bilden in der großen Masse desselben wieder kleinere, nur einige Zoll mächtige, mit einander parallele, der Hauptstreichungs-Linie nach fortlaufende Lager, welche durch mehrere Fuß mächtiges, taubes Zwischengestein von einander getrennt sind, das aus Glimmer- und Chloritschiefer bestehet, und vielen schönen, kubischen Schwefelkies enthält. Der Trennung und öftern Auskeilung dieser bauwürdigen Mittel ist es wahrscheinlich zuzuschreiben, daß der Abbau so höchst unregelmäßig betrieben wird. Bey dem Befahren nähmlich dieser Grube glaubte ich mich in einem unterirdischen Labyrinthe zu befinden.

Ein alter, leider nur Piemontesisches Patois sprechender, Bergmann führte mich kreuz und quer, nach allen Stunden des Kompasses, auf und ab, über Fahrten und in den Fels gehauene Stufen, so daß er sich selbst bisweilen kaum mehr zu orientieren wußte. Auf solche Art herumschwärmend, sucht, verfolgt und gewinnt man die einzelnen, kleineren, in der ganzen, großen Lagermasse auf alle Seiten zertheilten, bauwürdigen Kupferkiese. Nachdem die Erze, gleich außerhalb der Grube, von den tauben Bergen geschieden sind, werden sie in einer Leitung zu der, mehrere Hundert Fuß tiefer gelegenen, Pochhütte herabgerollt; hier dann die Kiese gepocht, und zu feinem Schlich gewaschen, der wie Schreibsand aussieht; diese Schliche aber, weil hier noch nicht viel Holz wächs't, zur Verschmelzung vierthalb Stunden weit thalabwärts nach den Schmelzhütten bey Scopello transportiert, wo im Durchschnitte auf den Zentner Erz, wie er aus der Grube kommt, ein Ertrag von circa zehn Pfund Kupfer herauskommt.

In der Nähe von Alagna wurde früher auch ein Topfsteinbruch stark betrieben, und ein großer Theil der Bevölkerung soll sich noch vor wenigen Jahren mit der Drechslerey dieses Steins zu allerley Geschirre ernährt haben. Nun ist aber dieser schöne Erwerbszweig ganz eingegangen; was besonders der Uneinigkeit der vielen und ungleichen Theilhaber an dem Steinbruche, und ihrer verschiedenen Meinung über den Betrieb desselben, zugeschrieben, und von den Einsichtsvolleren sehr bedauert

wird. Man zeigte uns noch alte Kochtöpfe aus diesem Steine gedrechselt, von dreyßig bis auf vierzig Maaß haltend und nur zwey bis drey Linien dick, und dann wieder kleinere und feinere Waaren, z. B. Schreibzeuge Streusandbüchsen ꝛc. Wenn der größte Topf gedrechselt war, so machte man aus der Ausfüllung desselben wieder einen kleinern, und so fort, so daß eine Steinmasse von anderthalb Fuß Durchmesser einen Aufsatz von sechs bis acht Töpfen lieferte, die alle in einander paßten, und wovon einer aus dem andern herausgedrechselt worden war. Der mineralische Reichthum von Alagna ist unermeßlich groß, kann aber wegen seiner hohen, meist über der Waldregion sich befindenden Lage, nicht vortheilhaft benutzt werden. Auch scheint es ganz an sachverständigen Unternehmern und an zweckmäßigen Bergwerksgesetzen und Verordnungen zu fehlen, die doch sehr nothwendig wären, wenn nicht kommenden Geschlechtern ein großer Theil dieses Reichthumes durch jetzt Statt habenden Raubbau und Verschüttung der schönsten Anbrüche unnütz und unzugänglich gemacht werden soll.

Um aus dem Thale von Alagna in dasjenige von Gressonay zu kommen, hat man wieder eine hohe, von dem Monterosa aus südlich fortlaufende, Gebirgskette zu übersteigen. Der gewöhnliche Weg nach dem Hauptdorfe Unter-Gressonay führt von Alagna thalabwärts bis Riva, und dann rechts durch das Val Dobbia über den Col Dobbia. Da wir aber immer die nächste Verbindung mit den obersten, dem Rosa zunächst gelegenen,

Hintergründen der Thäler suchten, so mußten wir uns nach Ober=Gressonay oder der sogenannten Trinita, welche zwey Stunden höher im Thale liegt, wenden. Zu dem Ende stiegen wir gerade von Alagna aus, durch das, westlich, steil sich erhebende Val Ollen hinan, zuerst durch lichtes Laubholz, und hernach über fette Alpentriften in zwey Stunden bis zu den obersten Sennhütten diesseits des Col d'Ollen, wo wir, bey herannahendem Abende, unser Nachtlager nehmen mußten. Der weite Grund dieses circa 7000 Fuß hohen Gebirgsthales ist mit den schönsten, fettesten Weiden bedeckt, und die darin zerstreuten, großen, gut gemauerten, reinlichen Sennhütten stimmen mit den Umgebungen überein. Auch das Vieh ist größer und schöner, als man es sonst in den Piemontesischen Gebirgen anzutreffen pflegt; doch kommt es demjenigen in den besseren Schweizeralpen lange nicht bey. Auch hier wurde die ganze Alpenwirthschaft von Weibern besorgt, wie es größtentheils in den Alpen von Macugnaga und in denjenigen von Gressonay der Fall ist, wo man in drey bis vier Sennhütten zusammen manchmahl nicht einen einzigen Mann findet. Eben so ist hier, wie in den genannten zwey Alpenthälern, die Deutsche Sprache, zwar höchst verdorben, aber doch noch vorherrschend; obgleich die tiefere Fortsetzung dieser Thäler ganz Italiänisch ist, und, besonders in den jüngsten Zeiten, von Seite der höhern Geistlichkeit alles Mögliche gethan wurde, um diesen letzten Ueberrest Deutschen Ursprungs endlich ganz zu ersticken. Man darf

sich auch hierüber gar nicht verwundern; denn bey dem frohen, offenen und geraden Wesen dieses kräftigen Volksstammes, äußert sich auch mehr Sinn für Freyheit und Aufklärung, als bey den feigeren, scheinheiligeren und falscheren Italiänischen Nachbaren, welche, ihres Charakters und ihrer Unterwürfigkeit wegen, weit besser taugen für das neu aufblühende Verfinsterungssystem der Jesuiten. Nach der Erzählung dieser einfachen, ehrlichen Alpenbewohner soll, bey einem unlängst Statt gehabten Feste der Firmelung, der anwesende Bischof ihnen das Deutschsprechen verbothen haben, mit der Androhung, ihnen in Zukunft keine Deutschen Pfarrer mehr wie bisdahin zu geben. Hieraus läßt sich leicht die auffallende Erscheinung erklären, daß in den Dörfern, aus Furcht vor Verrath, die Deutschen Bewohner auch unter sich meist Italiänisch sprechen, indessen ihre Weiber, Kinder und Verwandte ihr angebornes Deutsch beybehalten und über den Befehl des Bischofs spöttelnd lachen. Die blinde Einfalt dieser guten, unschuldigen Aelpler läßt sie nicht einsehen, wie durch solche und ähnliche Maßregeln ihre heiligsten, durch die Geburt schon ererbten Rechte, durch die empörendesten Amaßungen der Geistlichkeit ihnen geraubt, und sie auf diese Weise planmäßig und mit Gewalt einer entehrenden Ausartung Preis gegeben werden sollen. Denn in der That ist es auffallend, wie auf beynahe allen Deutsch sprechenden Gesichtern mehr Ehrlichkeit sich ausdrückt, als auf den Italiänisch sprechenden, und mit Grund kann man an=

nehmen, daß bey gewaltthätiger Unterdrückung des alten, Deutschen Ursprunges, auch der moralische Werth dieses braven Volkes verlieren wird. Immerhin ist es merkwürdig, daß ein, seit vielen Jahrhunderten durch die höchsten Gebirge von seinem Stammorte getrenntes, Deutsches Volk auf Italiänischem Boden, und von Italiänern umgeben, dennoch seine Deutsche Sprache beybehalten konnte. Dieß mag, nächst der ursprünglichen Anhänglichkeit an alles Angeborene, hauptsächlich noch der Lebensart dieses Volkes und zum Theile auch der, schon früher erwähnten, besondern Beschaffenheit dieser hohen Gebirgsthäler zuzuschreiben seyn. In Bezug auf das Erstere, die Lebensart nähmlich, ist zu bemerken, daß während des Sommers der größte Theil der Männer und Jünglinge, als Maurer, Steinhauer, Drechsler und Hausierer aller Art in Deutschland und der Schweiz sich aufhalten, mittlerweile die Weiber und Töchter die Herden in den Alpen besorgen; so daß die Dörfer in den Thalhintergründen fast wie ausgestorben erscheinen. In dem Winter aber, wenn die ganze Bevölkerung wieder in den Dörfern versammelt ist, sind diese Thäler und ihre Verbindungen meist so tief unter Schnee begraben, daß auch dannzumahl, wie im Sommer, der Verkehr mit den tiefer liegenden Italiänischen Nachbaren sich nur auf das sehr geringe Bedürfniß beschränkt, und also schon deßwegen die Verbindungen und Berührungen selten sind. Und was dann fürs Zweyte die Beschaffenheit der Thalgründe selbst betrifft, so kann, wie schon

angedeutet, mit Recht gesagt werden, daß auch sie zu einer natürlichen Abscheidung der oberen uud unteren Thalbewohner Vieles beytragen muß; ja es kann als wahrscheinlich angenommen werden, daß ursprünglich eine sehr lange Reihe von Jahren hindurch, die, über den Alpenkamm in diese Thalhintergründe eingedrungenen, Deutschen hier gelebt haben mögen, ohne weder selbst die unteren Thalbewohner zu kennen, noch auch von ihnen gekannt zu seyn. Denn diese obersten, von Deutschen bewohnten Thalgründe bilden gleichsam ein für sich bestehendes Ganzes, das, von den unteren Wohnstätten der Italiäner durch enge, wilde und stundenlange Thalschlünde getrennt ist, welche früherhin, bevor die undurchdringlichen Wälder, die ihre steilen Gehänge bekleiden, gelüftet und durch die Felsenpfade gesprengt worden waren, alle Verbindungen gänzlich gehemmt haben mußten. Wir finden diese Erscheinung auch noch in anderen Theilen der Hochalpen, z. B. in Graubündten, wo ebenfalls die obersten, zwischen der Schnee- und Waldregion abgeschlossen gelegenen, weiten, grünen Thalgründe der Weideregion, wie ich sie zum Unterschiede nennen möchte, von einem Stamme bevölkert sind, der in Sitte und Sprache von den tiefer liegenden Bewohnern des gleichen Thales ganz verschieden ist.

Zu den früher schon gemachten Bemerkungen über die Lebensart dieser Gebirgsbewohner verdient hier noch Folgendes nachgeholt zu werden. Die starken und thätigen Deutschen Weiber der Gebirge von Macugnaga, Alagna

und Gressonay besorgen nicht nur die ganze beträchtliche Alpenwirthschaft, wobey wir sie auch vieharztliche Operationen verrichten sahen; sondern sie versehen auch noch zugleich die Stelle der Lastthiere. Ueber die rauhen nähmlich und unbesuchten Pässe des Montemoro, Turloz, Col d'Ollen und andre mehr, bedient man sich keiner Saumthiere, und weil die Männer im Sommer abwesend sind, so ist Niemand da, als diese Weiber, welche die, zuweilen vorkommenden Transporte verschiedener Waaren, besonders auch Contrebande, und nahmentlich die Alpenprodukte, auf ihrem Rücken fortschaffen, und wobey sie nicht nur sehr schwere Lasten auf sich nehmen, sondern auch in dem Tragen derselben sehr sichern Schrittes, und ausdauernder als die Männer seyn sollen. Diese harten, sonst männlichen Arbeiten müssen aber natürlich auch einen bedeutenden Einfluß auf den Körperbau, ja, und sie scheinen einen solchen nahmentlich auch auf die Gesichtszüge der Weiber zu haben. Denn daß dieß nicht angeboren, sondern wirklich Folge der harten Arbeit sey, beweis't der Umstand, daß die jüngeren Mädchen, wie gewöhnlich, hübsch, rund und schlank sind; während dagegen, je älter sie werden, ihre Gesichtszüge und Stimme, männlicher werden, und ihr Körperbau so ungewöhnlich knochig erscheint, daß man zuweilen in Weiber verkleidete Männer zu sehen wähnt. Eben so hat ihre Kleidung etwas Eigenes, der sonst gewöhnlichen Weibertracht ganz Entgegengesetztes, und gar nicht vortheilhaft sich Auszeichnendes; sie binden

nähmlich bey der Arbeit ihre schweren Schürzen nahe unter den Armen so fest zusammen, daß dadurch nicht nur aller Reiz der weiblichen Bildung verloren geht, sondern die natürliche Wohlgestalt recht eigentlich verunstaltet wird und einen eben so widerlichen als bedauerlichen Anblick gewährt. Uebrigens waren unsre Wirthinnen hier auf der Alpe Ollen sehr gefällig und gastfreundschaftlich; sie wollten uns sogar ihre Lagerstätten abtreten, was wir aber natürlich nicht annahmen; theils um sie nicht zu verdrängen, theils um nicht von dem gewöhnlich in solchen Lagerstätten hausenden Ungeziefer geplagt zu werden. Wir begnügten uns lieber auch dieß Mahl mit einem oben schon beschriebenen Faxenlager.

Auch auf dieser Alpe und deren Gebirgsrücken, wird die Ansicht des Monterosa verdeckt, durch dazwischenliegende hohe und schroffe Felshörner, die aber selbst einen majestätischen Anblick gewähren.

Am 25. Juli früh erreichten wir in zwey Stunden, nicht gar steil ansteigend, die Höhe des Col d'Ollen, nachdem wir vorerst über grüne Weiden, nachher über Felsentrümmer durch ein ziemlich flaches, muldenförmiges Thal gekommen waren. Die überstiegenen Gebirgsarten waren erstlich Glimmerschiefer, dann Gneiß mit vielem Serpentin, welcher letztre mächtige Lager in dem erstern zu bilden scheint. Auch ein zu Tage ausgehendes Erzlager verrieth sich durch den starken Grünspanbeschlag mehrerer Bruchstücke, die wirklich beym Zerschlagen

Kupferkiese zeigten. Es könnte dieses das Ausgehende des mächtigen Kupfererzlagers von Alagna seyn, mit dem es sich im Streichen und Fallen gleichförmig zeigt. Die kahle Höhe des Col d'Ollen, die etwas mehr als acht tausend Fuß über Meer betragen mag, war ganz schneeleer. Die Aussicht rückwärts gegen Ost deckte lichtes Nebelgewölke; vorwärts aber, und besonders gegen Nord war der Himmel helle, und wir erkannten, über eine unzählige Menge von Fels= und Schneekuppen hervorragend, die ausgezeichnete Spitze des Matterhornes, welche in dieser Richtung, von allen die wir sahen, bey Weitem die höchste Gebirgsspitze zu seyn schien. Nachdem wir uns auf der Höhe, durch etwas mitgenommene Lebensmittel gestärkt hatten, suchten wir mit Hülfe unsers Führers, der hier zwar ebenfalls ganz fremd war, aber eine unglaubliche Fertigkeit und Sicherheit im Auffinden der schwierigsten und verborgensten Gebirgspfade besaß, den Weg jenseits hinunter nach der Trinita de Gressonay. Ganz gerade hinunter gehend kamen wir in anderthalb Stunden an den, seinem Gletscher kaum entquollenen Thalstrom. Tiefe Thalschluchten verbargen uns den Anblick des Dorfes, so daß wir unsern Führer aussenden mußten, um in einer der nächstgelegenen Sennhütten den Weg auszukundschaften. Nach geraumer Zeit kehrte er zurück mit der Nachricht, daß wir uns mehr links hätten wenden sollen, nach den, durch einen Gebirgsvorsprung unsern Blicken verdeckten, Hütten der Gabiatalpe, die wir indessen mit einem kleinen Umwege

nun bald erreicht hatten. Diese gemauerten, weiß beworfenen, mit Fenstern versehenen Alphütten sind die größten und schönsten, die wir je gesehen hatten, und zeugen von Wohlstand und Reinlichkeit. Die mit kahlen Felsen unterbrochenen, rings herum liegenden Weiden sind mit vielen Graben durchzogen und scheinen sorgfältig bewässert zu werden. Auch hier fanden wir keine Männer, wohl aber mehrere schöne, große und starke Weiber von stolzem Ansehen. Auf dem Wege vom Col d'Ollen hieher kommt man über talkigen Glimmerschiefer, der mit vielen Lagern, Klüften und Gängen durchsetzt ist, welche Serpentin, und in Asbest übergehenden Talk, so wie auch glasigen Strahlstein und Hornblende enthalten. Von den schönen Hütten der Gabiatalpe zieht sich der Pfad links, westlich an dem linkseitigen Gebirgsabhange herunter. Die vielen, in dieser Gegend zerstreut herumliegenden, einzelne Hügel bildenden, Massen von Felstrümmern sind auffallend, theils durch ihre Größe und Ausdehnung, theils durch ihre sonderbare Aufeinanderhäufung, welche ihnen das Ansehen von einzelnen, in Trümmer zerfallenen Bergen gibt. Zuletzt führt der Pfad über steile, grüne Rasenabhänge hinunter in das tiefe, ziemlich enge Thal, zu dem obersten Dorfe desselben, Ober-Gressonay, zwey Stunden unterhalb der Gabiatalpe. Der Nahme des Thales ist Val Lesa oder Val de Lys, und auch der Thalstrom heißt die Lys oder Lesa. In übereinstimmendem Verhältnisse zu den schönen Sennhütten auf den

nahen Alpen stehen die einzelnen, auf den grünen Abhängen des Thales zerstreut liegenden, schönen Häuser, wovon einige in ihrer Bauart viel Aehnlichkeit haben mit den schönen Bauernhäusern des Berner-Oberlandes. Man kann sich kaum der Frage enthalten, zu welcher benachbarten Stadt diese schönen Landhäuser wohl gehören, da man nicht annehmen kann, daß einfache Hirten in einer Gegend, die durchaus nichts als Gras auf der dünnen Erdrinde hervorbringt, solche Häuser zu bauen vermögen; denn selbst das hiezu nöthige Holz wächs't nicht etwa hier, sondern muß mit großen Kosten aus den unteren Theilen des Thales heraufgeschafft werden. Wenn man aber erfährt, daß die meisten Besitzer dieser Alpenlandhäuser glückliche Spekulanten und Kaufleute in dem Auslande theils gewesen, theils jetzt noch sind, so kann man sich freylich nun erklären, wie diese Häuser hieher gekommen sind; weniger dagegen, wie aus dem Hirtenvolke dieser wilden, entlegensten Gebirgsgegend, so viele wohlhabende Handelsleute hervorgehen konnten; obgleich sich in der That auch anderwärts viele Beyspiele dieser Art in den wildesten Gebirgsgegenden der Schweiz, wie in Bündten und Glarus aufweisen lassen. In dem Dorfe selbst schien Alles wie ausgestorben, und die Leute, die wir in der umliegenden Gegend mit der Heuernte beschäftiget fanden, waren, aus der Ferne hergekommene, Französisch sprechende Tagelöhner, die unter dem Befehle der inländischen, Deutschen Weiber die Güterarbeiten, an der Stelle der im Auslande

beschäftigten Männer, verrichteten. Auf die Kunde hin, daß der Pfarrer des Ortes eine Spitze des Monterosa erstiegen habe, entschlossen wir uns, diesen Mann zu besuchen, um vielleicht mündlich einige nähere Auskunft über dieses merkwürdige, zu dieser Zeit dem Publikum noch nicht ausführlicher bekannte, Unternehmen einzuziehen. Gewöhnlich machen in diesen abgelegenen Gebirgsgegenden, wo keine Wirthshäuser sind, die Herren Pfarrer auch die Wirthe, was für den wissenschaftlichen Reisenden, der doch meistens im Falle ist, von einem kundigen Manne des Ortes diese oder jene Auskunft zu erhalten, von großem Vortheile ist. Diese willkommene Uebung hatte auch der hiesige Pfarrer. Wir hofften daher, zugleich mit der Wißbegierde über die Beschaffenheit der nahen, unbekannten Gebirge, auch unser dringendes Bedürfniß nach einer Mittagssuppe befriedigen zu können. Bey dem Eintritte aber in die kleine, angenehm gelegene und reinliche Pfarrwohnung, erfuhren wir von seiner, gut Schweizerdeutsch sprechenden Hauswirthinn, daß der Herr Pfarrer auf eine Alpe gereis't sey, was wir um so mehr bedauerten, da wir nachher von der höflichen und gesprächigen Wirthinn, während des Genusses eines sehr schmackhaften Mittagessens, inne wurden, daß dieser Herr Pater, Franz Joseph Bärenfaller, von dem St. Bernhardsberge hieher gekommen, vor zwey Jahren schon, die hier vom Thale aus anscheinend höchste Spitze des Rosa erstiegen habe, nachdem freylich schon zwey Vorgänger ihm den Weg

gebahnt hätten. Er sey nähmlich mit einem Jäger Abends vorher in die oberste Schafweide zum Uebernachten gegangen, von da aus in der Nacht um Ein Uhr aufgebrochen, und in sechs Stunden auf der höchsten Spitze angelangt, wo er sich überzeugt habe, daß aus der, nordöstlich weit ausgedehnten, Schnee- und Eismasse noch einige Spitzen sich erheben, die wahrscheinlich noch höher seyen, als diejenige, auf welcher er stand. Die einzigen Hülfsmittel, deren sich beyde zur Ersteigung der steilen Eis- und Schneehalden bedient haben, seyen ein Stock gewesen und für jeden nur Ein Fußeisen nebst einer Axt, um Stufen in das Eis zu hauen. An dem nähmlichen Tage seyen dann beyde wieder glücklich ins Dorf zurückgekehrt. Dieser Pater soll übrigens als ein ausgezeichneter Fußgänger und Gebirgssteiger bekannt seyn. Nachdem die Wirthinn von uns erfahren hatte, daß wir über den Matterhorngletscher ins Wallis zurückzukehren gedenken, schlug sie die Hände über dem Kopfe zusammen, empfahl uns dem Schutze des Höchsten, und versprach für uns zu beten, damit wir nicht verunglücken; denn, fügte sie hinzu, sie kenne die uns drohenden Gefahren, indem sie auch einmal mit ihrem Herrn diesen Gletscher passiert habe. Auf ihre Bitte hin ließen wir unsere Nahmen schriftlich für den Herrn Pfarrer zurück, bezahlten die billige Rechnung, verproviantierten uns für die Uebersteigung der Furca di Betta und nahmen von diesem guten Weibe Abschied. Zuerst in dem rauhen, engen Thalgrunde, ein halbes Stündchen auf-

wärts wandernd, stiegen wir dann an dem rechtseitigen Thalabhange nordwestlich steil hinan nach den, auf einem erhabenen Gebirgsplateau gelegenen, Chalets di Betta, die wir diesen Morgen, beym Herabsteigen von dem Col d'Ollen, in westlicher Richtung uns gerade gegenüber liegen gesehen hatten. Von dem Thalgrunde aus bis hieher hatten wir eine Stunde steil hinan zu steigen gehabt, und begaben uns von da auf einen, dieses Plateau östlich nach dem Monterosa hin begrenzenden Felsenwall, in der Absicht, noch einen Rückblick auf das so eben verlassene, merkwürdige Thal und seinen Ursprung zu genießen. Ueber Erwarten aber enthüllete sich hier unseren überraschten Blicken die ganze, südwestliche Seite des Monterosa mit drey, unter seiner ewigen Schneedecke herabstarrenden Gletscherarmen, die sich gegen den Hintergrund des Lesathales hinab in einen einzigen, mehrere Hundert Fuß tief den Thalgrund ausfüllenden Gletscher, den Lysgletscher, vereinigen. Gleich einem breiten, erstarreten Strome dehnte derselbe sich aus, und schien, tief unter uns, über einen hohen Thalabsatz herniederhangend, einen ungeheuern Wasserfall zu bilden, welchem Nichts, als die Bewegung, mangelte. Dieser Standpunkt mag einer der schönsten seyn zur Betrachtung der Südwestseite des Rosa, so wie Macugnaga und seine Alpen der schönste für die Südostseite sind. Von da aus wandten wir uns westlich, in dem Gebirgsthale, worin die mehreren schönen Chalets di Betta zerstreut liegen, ansteigend, und zwar in einem so dichten,

üppigen Graswuchse, daß wir oft bis über die Kniee darin watten mußten. Von den Sennhütten bis auf die kahle Felsenhöhe der Furca di Betta hat man anderthalb Stunden meistens sanft anzusteigen. Unter den sechs hohen Scheidecken, die wir um den Rosa herum übersteigen mußten, ist diese die bequemste zu passieren, und auch die niedrigste; obgleich sie ziemlich höher ist, als ich, nur so von Auge betrachtet, sie hätte schätzen dürfen. Nach den Messungen nähmlich des Herrn von Saussure, (im achten Bande seiner Alpenreisen S. 100) beträgt ihre Höhe 1351 Toises oder 8106 Fuß. Die Gebirgsart ist ein südwestlich eingesenktes, vielen Talk haltendes Schiefergebirge, welches mächtige Lager von Kalkstein enthält. Der, nun zu betretende jenseitige, westliche Abhang der Furca di Betta führte uns in das Ayacethal, oder den Hintergrund des Challantthales, nach St. Jaques d'Ayace, dem obersten Kirchdorfe dieses Thales herunter, und man versicherte uns allgemein, man könne auch von hier aus über die Gletscher nach dem Matterhornpasse und dem Wallis hinüberkommen. Diese Nachricht war uns um so erfreulicher, da wir bisdahin immer in dem Wahne standen, noch eine Gebirgskette übersteigen zu müssen, um den allein bekannten Weg von Breuil aus, im Tournanchethale, über den Gletscher zu nehmen. Nachdem man von der Furca di Betta zwey Stunden lang, in möglichst gerader Richtung, nach dem finstern Thalgrunde ziemlich steil hinabgestiegen, so kommt man zu einem kleinen Sommerdörf=

chen, das an dem Gebirgsabhange mehr hängt als liegt. Es heißt Rysen oder Resel, und gehört zu St. Jaques, welches noch eine halbe Stunde tiefer, im Grunde des Thales, unsern Blicken verborgen lag. Die wenigen Leute, welche wir hier sahen, sprachen ein unverständliches, mehr Französisches, als Italiänisches Patois. Der einzige Mann, der uns einige Auskunft geben konnte, war ein junger Mensch, welcher verständlich Französisch sprach und sich für einen Führer über den Gletscher ausgab, mit der Versicherung, daß er uns, wenn die Witterung ordentlich bleibe, Morgen hinüber nach dem Wallis bringen wolle; indem wir dann, nicht mehr nach St. Jaques d'Ayace hinunterzusteigen nöthig haben, sondern uns von hier aus sogleich rechts wenden, und wenn wir wollen, heute Abends noch bis in die oberste, zwey Stunden weit entfernte Sennhütte zum Uebernachten kommen können. Dieser Vorschlag war uns in jeder Rücksicht willkommen, besonders da sich kein anderer Mensch zeigte, der sich nur mit uns einlassen, viel weniger uns etwas Anderes anerbiethen wollte. Wir glaubten nun Alles in Ordnung, und schätzten uns glücklich, der wichtigsten Sorge, um einen Führer über den von Jedermann so gefährlich geschilderten Gletscher, enthoben zu seyn. Die leichte Manier, mit der sich der junge Mann als Führer anboth, ließ uns auch den natürlichen Schluß ziehen, daß die Gefahr nicht so groß sey. Wir wollten uns nur noch für die Nacht und den morgenden Tag mit Brot und Käse versehen, (Wein

war hier nicht zu bekommen,) und dann noch, vor der bald einbrechenden Nacht, in die oberste Sennhütte ansteigen. Nun zeigte sich aber unser Führer auf Einmahl sehr zögernd, und da wir, bey bald einbrechender Dämmerung, anfingen, ihn zu dringen und zu treiben, so rückte er mit der Erklärung heraus, daß er nicht anders als um dreyßig Französische Franken mit uns bis an das jenseitige Ende des Gletschers, und um die Hälfte bis auf die Höhe des Passes nach St. Theodule gehe; indem er von der letztern Stelle noch am nähmlichen Tage zurückkehren könne, von der erstern aber nicht. Diese, uns übertrieben scheinende, Forderung konnten wir doch nicht sogleich annehmen, und glaubten Etwas abmarkten zu müssen; allein er bestand darauf, und schützte nun erst allerley, mehr und minder glaubwürdige, Gründe vor, von denen vorher keine Rede gewesen war. Die wirklich Statt habenden Hauptursachen der übertriebenen Forderungen der wenigen, hier sich findenden Führer aus dem Ayacethale über die Gletscher nach dem Zermattthale im Wallis sind: Das, jederzeit Gefährliche und Mühsame des Passes selbst; ferner, der oft schon eingetroffene Fall, daß die Führer, bey eingetretener stürmischer Witterung, mehrere Tage auf der andern Seite bleiben und günstigere Witterung abwarten mußten, bevor sie über die Gletscher wieder in ihre Heimath zurückkehren durften; dazu kommt, daß kein Führer allein geht, sondern daß ein Jeder wegen der Rückkehr einen Kameraden mit sich nimmt, der ihm im Nothfalle bey-

stehen, und an den er sich mit einem Seile befestigen kann; und endlich muß noch der Umstand erwähnt werden, daß dieser Paß sehr selten, und weniger von Reisenden, als von Flüchtlingen besucht wird, welche diese unwegsamen Gegenden betreten, um vor den Nachstellungen desto gesicherter zu seyn. Besonders 1821 sollen, während der Piemontesischen Unruhen, mehrere vornehme Edelleute ihre Flucht über diesen Paß genommen, und, nach glücklich überstandener Gefahr, die Führer reichlich belohnt haben. So soll, noch ganz kurze Zeit vor unsrer Ankunft, ein Edelmann sich hier durch geflüchtet haben, der das Unglück gehabt hatte, seinen Gegner im Duell zu erstechen. Aus diesem Umstande nun, daß die hiesigen Führer gewohnt sind, ihre Dienste mehr den Staats- und andern Verbrechern als hingegen ehrlichen Reisenden zu widmen, scheint man es sich ganz vorzüglich erklären zu müssen, daß sie nicht nur viel unverschämter in ihren Forderungen, sondern auch viel gewissenloser in ihren Leistungen sind, als die Führer von Breuil, an dem Hauptpasse aus dem Tournanchethale über den gleichen Gletscher. Ein später anzuführendes Beyspiel wird einen abschreckenden Beweis von der Gewissenlosigkeit dieser Leute geben, und die, deßwegen mit Vorsatz sehr umständlich in der Folge beschriebene, Gletscherreise, wird zeigen, daß gerade unsere jetzt gedungenen Führer entweder zn den unerfahrensten, oder zu den gewissenlosesten gehören, denen gegenüber nachher der Führer von Breuil ein erfreuliches Beyspiel ganz entgegenge-

setzter Art liefern wird. Noch muß ich hier zum Voraus bemerken, was uns ebenfalls vorher schon zu wissen höchst wichtig gewesen wäre, aber erst nachher die Erfahrung uns gelehrt hat, und wovon das Leben des Reisenden abhangen kann; daß nähmlich jeder Führer, der seinen Reisenden den Vorschlag machen kann, sie unter gewissen, billigeren Bedingnissen nur bis St. Theodule oder auf die oberste Höhe des Passes zu bringen, schon deßwegen zu jener Klasse von Führern gezählt werden darf, die, um der Bequemlichkeit willen, an dem gleichen Tage wieder nach Hause zurückkehren zu können, das Leben der, ihnen sich Anvertrauenden auf die gewissenloseste Art Preis geben.

Obschon uns, während der ziemlich langen Unterhandlung, der hier zu dingende Führer je länger je zweydeutiger vorkam, so blieb uns jetzt doch keine andere Wahl übrig. Das Geforderte wurde ihm auf Wohlverhalten hin zugesagt, und während daß wir für Lebensmittel sorgten, sorgte er für einen Kameraden und die nöthigen Seile, ohne welche man auch weniger gefährliche Gletscher niemahls passieren sollte. Dann eilten wir, gleich Anfangs in der Dämmerung und später in der Dunkelheit, auf ziemlich rauhem Pfade dem Nachtlager zu. Der Weg führte uns zuerst ziemlich horizontal, an dem steilen, zum Theile begraseten, zum Theile bewaldeten, linkseitigen Thalabhange hin, bis wir in einer halben Stunde an den tiefen und finstern, mit Wald bewachsenen Schlund eines engen Seitenthales kamen,

das unsern Weg ganz abzuschneiden schien. In der Dämmerung fand unser Führer für besser, uns mit einem kleinen Umwege horizontal in das Querthal hinein und, nachdem wir in dem Hintergrunde auf einer kleinen Brücke den, nur wenig höher seinem Gletscher entsprungenen Thalstrom passiert hatten, auf dem entgegengesetzten Abhange wieder ziemlich horizontal herauszuführen, als dagegen an der Mündung des Thales in eine tiefe Schlucht uns herunter, und jenseits wieder hinauf steigen zu lassen. Es wäre auch ziemlich interessant gewesen, den, erst grünen und etwas höher schon vergletscherten Hintergrund dieses, uns plötzlich in die Quere gekommenen Thales, näher zu betrachten, wenn es die schnell eingetretene Dunkelheit nur gestattet hätte. Statt dessen aber mußten wir eilen, den rauhen Theil dieses Weges noch zurückzulegen. Es wurde wirklich, nachdem wir den Thalschlund mit einem dreyviertelstündigen Umwege umgangen hatten, und uns wieder am linkseitigen Abhange des Hauptthales befanden, der Weg sehr steil über Felsenblöcke ansteigend, deren tiefe Zwischenräume mit Gras verdeckt waren, was in der Dunkelheit einen unsichern Tritt verursachte. Nachdem wir so eine halbe Stunde, zum Theile mit Händen und Füßen, in der Dunkelheit mühsam hinangeklettert waren, erreichten wir endlich die oberste, bewohnte Sennhütte dieses Thales, deren umliegendes, sehr hohes Alpengelände l'Aventine genannt wird. Nach dieser mühevollen, vierzehnstündigen Tagereise, auf welcher zwey Scheidecken, jede von

mehr als acht tausend Fuß Höhe, überstiegen worden waren, schreckte uns die Beschaffenheit dieser schwarzen, schmutzigen Hütte etwas ab; denn sie war das gerade Gegentheil von den reinen, gemauerten Hütten, die uns zwey Nächte früher zum Nachtlager gedient hatten. Noch niederschlagender aber war der Empfang von einigen, mehr Räubern als Hirten gleichenden Kerlen, die uns mißtrauisch angrinzten, und mit einem Patois, von dem wir kein Wort verstanden, anredeten. Welch ein Unterschied war zwischen diesem, und dagegen dem frühern Empfange jener freundlichen, Deutsch sprechenden Weiber! Gerne hätten wir hier unser Heulager unter einem luftigen Dache, das einer Räuberhöhle glich, vertauscht gegen die zwey früheren Faxenlager in gut verschlossener, friedlicher Hütte. Es wurde beynahe Mitternacht, bis wir nur einen Topf voll warmer Milch bekamen, die wir mit darein geschabter Chokolate etwas nährend und stärkend machten. Auf dem Lager war es uns so unbehaglich, daß mein Reisegefährte und ich nur halb schlafend, oder von Müdigkeit halb betäubt, unter beunruhigenden Schreckbildern die wenigen, zum Schlafe bestimmten St[illegible]nden zubrachten, und froh waren, als unser Führer schon um zwey Uhr Morgens uns aufforderte, unsere heutige mühsame Tagereise anzutreten.

Wir machten uns am 26. Juli früh, gegen drey Uhr, noch in der Dunkelheit mit den zwey Piemonteser Führern und unserm Trager aus dem Wallis auf den Weg, und stiegen, in nordöstlicher Richtung, zuerst

eine halbe Stunde steil hinan, immer mehr an dem linkseitigen Abhange des Thales; dann kamen wir auf etwas flachere Schafweiden, die das Thal in der Höhe schließend umgeben und weit ausgedehnt sind. Sie heißen Rolin de l'Aventine, und sind zu oberst nur in den wärmsten Sommern schneeleer. Man hat hier die Cimes blanches, drey hohe, kahle Felshörner, nördlich vor sich; nachdem man sich aber in einem großen Bogen nördlich herumgezogen hat, sieht man diese Hörner unerwartet umgangen und in seinem Rücken. Nach zweystündigem Steigen kamen wir zu zwey kleinen, meist zugefrorenen, jetzt aber offenen Seen, Lacs d'Aventine genannt, die in trichterförmigen Vertiefungen liegen, und von denen der größere eine halbe Stunde im Umfange haben mag. Der Tag war unterdessen vollkommen angebrochen, aber, statt des ersehnten hellen Sonnenaufganges, überzog sich der vom Morgenroth gefärbte Himmel immer mehr; alle Höhen hülleten sich in dicke Nebelwolken, und als wir bey den Cimes blanches, der Scheidecke zwischen den obersten Theilen des Ayace- und dem westlich davon liegenden Tournanchethale, angekommen waren, standen auch wir so dicht in diese Wolken gehüllt, daß wir genöthigt waren stille zu halten, um nicht irre zu gehen. Unterdessen frühstückten wir ein wenig von dem mitgenommenen Brote und Käse. Ich untersuchte die umliegende Gebirgsart, und fand flach südlich eingesenkten, viel Hornblende enthaltenden Gneiß, der zuweilen dem Hornblende- und Grünsteinschiefer nahe kommt. Während

daß wir so eine halbe Stunde lang im Nebel saßen, und auf dessen Verschwinden harreten, hörten wir mehrere Mahle südöstlich neben uns ein donnerähnliches Getöse, worüber unsere Führer sich stritten, ob es von den nahen Gletschern, oder von wirklichem Donner herrühre. Dieses Letztere, als eine Vorbedeutung von schlechter Witterung, beunruhigte uns in der jetzigen Lage nicht wenig, besonders da es wirklich immer mehr Wahrscheinlichkeit gewann. Inzwischen wurde der Nebel durch einen Windstoß aus Süd ein wenig zerrissen, und plötzlich zeigte sich unserm überraschten Blicke, in dem dunkeln Blau des an einer Stelle entwölkten Himmels, eine kolossale, mit Eis und Schnee behangene Felspyramide in nördlicher Richtung ganz nahe scheinend vor uns. Es war dieß das Matterhorn, Montcervin, das selbst von unserm hohen Standpunkte aus, der nach Saussure's Messungen 9300 Fuß über das Meer erhaben ist, noch als ein gewaltig hohes Felshorn erschien, und ganz frey aus dem dunkelblauen Hintergrunde des Himmels empor sich erhebend, mit seinem helle glänzenden Kleide von Eis und Schnee, den Fuß in Wolken gehüllt und wie auf ihnen schwebend, einem mächtigen, überirdischen, hohe Ehrfurcht gebiethenden Wesen glich, dessen Anblick so wundervoll und einzig war, daß man seine Augen kaum wieder davon wegwenden konnte. Schon früher hatten unsre Führer erklärt, daß hauptsächlich das Matterhorn ihr Wegweiser auf dem Eismeere sey, und daß, wenn solches nebst den Umgebungen in Nebel gehüllt

sey, man sich ohne die größte Gefahr nicht auf den Gletscher wagen dürfe, und viele Stunden lang ohne vorwärts zu kommen darauf herumirren könnte. Wir machten uns deßnahen bey dem Erscheinen dieses erhabenen Giganten auf den Weg, und hatten, nach wenigen Hundert Schritten, das am Rande mit Erde und Steinen verunreinigte Gletschereis erreicht. Es war uns höchst auffallend, und auch die Führer erklärten es für eine große Seltenheit, daß in dieser Höhe von mehr als neun tausend Fuß, nicht nur auf dem Felsengrunde, sondern auch bis weit auf die kalte Fläche des Gletschers hinein, aller Schnee weggeschmolzen war. Diese Thatsache beweis't, wie schwankend und unzuverläßig die Bestimmungen der Schneelinie oder der Grenze des immer bleibenden Schnees unserer Alpenkette sey, welche von 7500 bis 8500 Fuß angenommen wird; wobey aber eine Hauptsache zu bemerken ganz außer Acht gelassen wird, daß nähmlich nebenliegende, sehr hohe Gebirge die Schneelinie um 1000 bis 2000 Fuß zu erhöhen im Stande sind. Für jeden Gletscherwanderer ist es ein Glück, wenn das Eis von dem Schnee entblößt ist; denn dieser bildet, oft nur wenige Zoll dicke, unter dem ersten Fußtritte zusammenbrechende, Hüllen über Hundert Fuß tiefe Spalten, die schon manchen auch Vorsichtigen verschlungen haben. Eine Viertelstunde weit genossen wir das Glück, auf dem beynahe flach liegenden, rauhen, gar nicht schlüpfrigen Gletschereise, wie auf einem ebenen Boden, ganz sicher und unbesorgt fortschreiten zu können,

und auch nachher erschienen zuerst nur ganz kleine, offen liegende Spalten, die wir leicht überschreiten konnten, und deren inwendiges, schönes, durchscheinendes Schmaragdgrün wir mit Bewunderung betrachteten. Bald aber zeigte sich der Gletscher mit seinen immer häufiger, tiefer und breiter werdenden Spalten, die zuerst mit weniger, je weiter wir aber kamen, immer tieferem und dabey so weichem Schnee bedeckt waren, daß wir oft bis an die Kniee einsanken. Die kleineren Spalten verschwanden unter der trügerischen Schneehülle, und nur die größten standen zum Theile weit offen, bald als trichterförmige Oeffnungen, bald als lange fortlaufende, dunkle Vertiefungen, die uns oft den Weg quer durchschnitten, und uns zu großen Umwegen nöthigten, um Schneebrücken zu suchen, welche aber immer zuerst mit dem hineingestoßenen Stocke über ihre Haltbarkeit sondiert werden mußten. Jetzt erst kam der Zeitpunkt, da wir unsre beyden Piemontesischen Führer, besonders aber den jüngern, als höchst unvorsichtig und verwegen kennen lernten; denn diese Bursche sprangen über Spalten, welche drey bis vier Fuß weit offen standen, und machten uns ihrem Schritte auf Schneebrücken nachfolgen, die man mit dem Stocke leicht durchstoßen konnte. Unter solchen Umständen nöthigten wir sie endlich, ihre mitgenommenen Seile wenigstens zu gebrauchen, und uns damit, in acht bis zehen Fuß weiter Entfernung, an einander zu befestigen, was mit einigem Lächeln über unsre Aengstlichkeit geschah. Nun ging es, rechts und links die

Spalten umgehend, noch etwas vorwärts; aber dieser offenen und verdeckten Fallgruben kamen je länger je mehrere und größere, und kaum hatten wir mit einem Umwege eine umgangen, so lag wenige Schritte vor uns wieder eine andere. Selbst die früher so verwegenen Führer wurden jetzt verlegen. Der eine wollte oben herum, der andre unten herum das Spaltenlabyrinth umgehen, aber wir waren so vertieft darin, daß uns nichts anders übrig blieb, als entweder mit der größten Gefahr noch weiter vorwärts zu dringen, oder den Rückweg einzuschlagen. Erst jetzt, als wir sie über ihre Unkenntniß des Gletschers zur Rede stellten, gestanden sie, daß sie ihn diesen Sommer noch nie passiert, und seit dem vorigen Jahre derselbe sich so verändert habe, daß man sich gar nicht mehr auf ihm zurecht finden könne. So wurde unsere Lage immer bedenklicher, und am Ende hüllte sich auch unser Leitstern, das Matterhorn, wieder in Wolken, die immer dichter wurden, und zuletzt mit Sturm begleitet in Regen sich auflös'ten. Da standen wir nun, mitten in einem Labyrinthe von, vielleicht mehrere Hundert Fuß tiefen Gletscherspalten, von dunkeln Wolken und Regen umhüllt, keine zwey Hundert Schritte weit sehend, und mit stummen, aber bedeutungsvollen Blicken einander anschauend. Zu baldiger Aufhellung des Wetters war keine Hoffnung mehr; denn es verschlimmerte sich mit jeder Minute, und hätte es auch aufgeheitert, so waren wir nach dieser kurzen Erfahrung nur zu sehr überzeugt, daß wir mit unseren, eben so verwegenen, als unwissen-

den Führern der augenscheinlichsten Gefahr entgegen gingen. Es war jetzt daher unser einzige und sehnlichste Wunsch, von den drohenden Eisschlünden hinweg, wieder auf festen Felsengrund zurückzukehren; und da wir vorher, bey hellerem Wetter, von den Cimes blanches herunter die obersten Alpen des Tournanchethales erblickt hatten, und zugleich wußten, daß von dort aus ein weniger gefährlicher Weg über den Gletscher führt, so entschlossen wir uns, nach vollbrachter glücklicher Rückkehr von dem Eise, jenen Thalgrund aufzusuchen, um wo möglich in Breuil, dem obersten Sommerdörfchen desselben, einen bessern Führer zu finden. Dieser Entschluß gefiel nun zwar unsern Führern gar nicht; denn sie glaubten, dadurch ihren bedungenen großen Lohn zum Theile zu verlieren; als wir ihnen aber versprachen, daß sie den nähmlichen Lohn bekämen, wenn sie uns glücklich in die obersten Alpen des Tournanchethales hinunterbrächten, wie wenn sie uns bis St. Theodule, auf der obersten Höhe des Gletscherpasses gebracht hätten, so waren sie zufrieden, und kehrten wieder mit uns zurück. In dem dichten, finstern Nebel war es ein Glück für uns, daß sich die Fußtritte tief in den Schnee eingedrückt hatten. Dieß bewahrte uns allein vor gefährlichen Verirrungen auf dem zackigen Wege zwischen den fatalen Spalten herum. Selbst der Compaß, nach dem ich immer genau die Richtung beobachtet hatte, in der wir gegangen waren, hätte uns da nichts mehr geholfen, weil man keine zwanzig Schritte in der gleichen Rich-

tung gerade fortwandern konnte. Wir folgten also unseren hinterlassenen Spuren im Schnee rückwärts, und hatten Ursache, uns glücklich zu preisen, als wir wieder auf festem Felsengrunde standen, von wo wir sogleich die Richtung nach dem Tournanchethale einschlugen. Als wir eine Stunde weit auf kahlen, lockeren Felstrümmern steil hinunter gestiegen waren, entließen wir, auf ihr Verlangen, unsere beyden unwissenden Führer, die jetzt schon keine Fortsetzung des Weges mehr kannten. In etwelche Verlegenheit aber setzte uns das Verlangen unsers wackern Tragers aus Saaß, der auch den langen, mühsamen Weg der letzten vier Tage bis in seine Heimath zurückkehren und uns also plötzlich verlassen wollte, nur weil er uns von der Möglichkeit sprechen hörte, bey anhaltend schlechtem Wetter vielleicht genöthigt zu werden, den großen Umweg über Aosta und den großen Bernhardsberg ins Wallis zurückzunehmen. Nach wiederhohlten Bitten und Vorstellungen ließ er sich endlich bereden, uns noch bis Breuil hinunter zu folgen, dessen oberste Hütten wir, nach dritthalbstündigem Heruntersteigen, ganz durchnäßt erreichten, und sogleich das Glück hatten einen, wie sich nachher zeigte, sehr guten und erfahrenen Führer, Jean Baptiste Menabraye, aufzufinden, in dessen armseliger Hütte sodann das Logis genommen wurde, da er versicherte, uns an dem ersten schönen Tage glücklich über den Gletscher zu führen; indem er vor fünf Tagen der Letzte gewesen sey, der ihn passiert, und den Weg mit Zweigen ausgesteckt habe.

Das offene, gerade Aussehen dieses Mannes, der uns die Zusicherung in Gegenwart seines grauen Vaters und seines jungen Weibes gab, ließ uns nicht den geringsten Zweifel an der Wahrheit derselben, und flößte uns vollkommenes Zutrauen und Beruhigung ein. Es war noch nicht Mittag, als wir in dieser Hütte ankamen. Der Regen goß sich stromweise herab, und wenn wir schon in völliger Ungewißheit über die Möglichkeit der Fortsetzung unserer Reise, in einer elenden, dunkeln Hütte, wo nicht einmahl Licht genug einfiel, um schreiben oder lesen zu können, durch die ungünstigsten Umstände von den bereits bald erreichten Grenzen der Schweiz ins Piemont zurückgetrieben, wie Verbannte hier eingekerkert waren; so priesen wir uns doch glücklich, daß ein guter Geist uns eingegeben hatte, von dem Gletscher umzukehren, wo der brausende Sturm uns in die größte Gefahr hätte bringen müssen. Unser heutiges Schicksal erinnerte mich lebhaft an das, in Saussure's Alpenreisen beschriebene, ihm selbst wiederfahrene ganz ähnliche. Er wollte nähmlich mit seinem Sohne, den 12. August 1789, auch von St. Jaques d'Alyace aus, den Gletscher passieren; aber bey den Cimes blanches, im Angesichte des Gletschers, hemmte ein dichter Nebel ihr weiteres Vordringen. Sie stiegen ebenfalls nach Breuil herab, und hatten nach einer stürmischen Nacht, an dem folgenden Tage dennoch das Glück, bey schönem Wetter den Gletscher ohne Unfall zu passieren. In der Hoffnung, daß uns Morgen dieses gleiche Schicksal zu Theil

werde, unterhielten wir uns zum Zeitvertriebe best möglich mit den traulichen Bewohnern der Hütte. Die im obersten Hintergrunde des Val Tournanche, gegen den Matterhornpaß hin, gelegenen Hütten, von denen eine jetzt unsere Herberge war, heißen Chaumont, und liegen nicht weit oberhalb Breuil, des letzten Sommerdörfchens dieses Thales. Die Höhe von Breuil bestimmt H. von Saussure auf 6180 Fuß über Meer, so daß also dieser tiefe Thalgrund beynahe die höchste Höhe des St. Gotthardpasses hat. Während daß unser zukünftige, kräftige Führer, Jean Baptiste, sich ungeachtet des starken Regens, auf den weiten Weg in das nächste Pfarrdorf thalabwärts begab, um uns für den Abend und den folgenden Tag mit Wein und Brot zu versehen, widmete sich sein guter, alter Vater ganz unserm Dienste. Er suchte die besten Leckerbissen in seiner Hütte zusammen, und bereitete aus frischen Eyern, die wir hier gar nicht erwartet hätten, einen uns jetzt vortrefflich schmeckenden Kuchen. Auch wurde eine Portion grüner Bohnen, die diese Leute als eine Seltenheit sechs Stunden weit her, aus dem untern, mildern Theile des Thales zum Geschenke erhalten hatten, für uns, freylich nicht auf die schmackhafteste Weise zubereitet. Ein wahrhaft rührender Zug aber von der Gastfreundschaft und Dienstfertigkeit dieser guten Leute war es, daß ungeachtet unserer dringend wiederhohlten Weigerung, eine treue Haushenne mußte abgeschlachtet werden, um uns mit einem guten, gebratenen Bissen für die morgende Gletscherreise zu ver-

sehen. Der alte Mann erzählte uns nebst manchem Andern, daß vor dreyßig Jahren einige Reisende auf der Höhe des Gletscherpasses Zelten aufgeschlagen, und einige Zeit da gewohnt hätten. Ohne Zweifel war darunter H. von Saussure's dreytägiger Aufenthalt 1792 verstanden, als er seine Beobachtungen und Messungen des Matterhornes und der umliegenden Gebirge vornahm. Der Nachmittag verstrich, ohne daß Sturm und Regen uns auch nur den kleinsten Ausflug in die nächsten Umgebungen zugelassen hätten. Dennoch machten uns die Bewohner der Hütte die Hoffnung, Morgen den Gletscher übersteigen zu können, wozu vor dem Schlafengehen Alles in Bereitschaft gebracht wurde. Unser Nachtlager bestand in Heu, unter einem kleinen, engen Dachraume über dem Stalle, wo wir nur auf dem Bauche hineinkriechen, und nicht aufsitzen konnten, ohne den Kopf an die Steine zu stoßen, mit denen das Dach bedeckt war. Feurige Blitze, deren Licht durch die zahlreichen Spalten des Daches zu uns eindrang, schreckten uns öfters auf, und der an den hohen Felsen sich brechende Donner verursachte ein ganz eigenes Getöse. Bis früh Morgens hielt der Regen an; dann zertheilte sich das Gewölke, und der Führer erfreute uns mit der Mahnung zum Aufbruche, wozu wir geschwinde bereit waren.

Den 27. Juli früh, um 5 Uhr, traten wir zum zweyten Mahle den Weg nach dem Matterhorngletscher an, und zwar mit besseren Aussichten auf einen glück-

lichen Fortgang, als das erste Mahl. Wir stiegen zuerst, in der Richtung gegen das Matterhorn, nordöstlich über Alpweiden hinan, und kamen in einer Stunde zu den obersten Schafweiden, Plan tendre genannt, welche sich bis an kahle Felsentrümmer hinanziehen. Ueber dieses, meist aus Thon- und Hornblendeschiefer bestehende, Felsengerölle geht der Weg, anderthalb Stunden ziemlich steil hinan, bis zum Anfange des Gletschers, wo links, auf einem aus dem Eise und Schnee vorspringenden Felsen, eine zerfallene, trockene Mauer mit Spuren von Schießscharten bemerkbar ist. So wie man aber bisdahin mehr nördliche Direktion zu behalten hat, so muß man jetzt, und besonders gegen die Höhe des Passes hin, mehr östliche Direktion annehmen, und auf diese Weise in einem großen Bogen das Matterhorn umgehen. Vor alten Zeiten soll zwar in gerader Richtung ein kürzerer Paß, ganz nahe an dem Fuße dieses Felskolossen, hingeführt haben, der aber durch Felsstürze und Verschlimmerung der umgebenden Gletscher ganz unbrauchbar geworden ist, so daß man jetzt weit mehr östlich, den Umgebungen des Monterosa sich nähern, und auf der Walliser Seite dann nördlich hinabsteigen muß. Wir stiegen nun auf dem sanften Abhange des Gletschers, mit dem einzigen Führer viel ruhiger und sicherer hinan, als gestern mit zweyen; denn wir bemerkten sogleich, daß, ungeachtet der weit bessern Beschaffenheit des Gletschers rücksichtlich der Spalten, dieser Führer dennoch weit behutsamer darauf fortschritt,

als die gestrigen Spaltenüberspringer. Ebenso sahen wir alle Zweyhundert Schritte die, vor wenigen Tagen von ihm selbst als Zeichen gesteckten Zweige, von denen zwar viele, theils durch Niederschmelzen des Schnees, theils durch die Stürme umgeworfen waren. Diese Zeichen standen meistens an gefährlichen oder doch verdächtigen Stellen, die man vor dem Wegschreiten darüber genau sondieren mußte. Erst jetzt erhielten wir einen deutlichen Begriff von der Art, wie man einen mit Schnee bedeckten Gletscher sorgfältig überschreiten müsse, und da man selten einen so gründlichen, praktischen Unterricht in einer Verfahrungsart, von der das Leben des Reisenden abhangen kann, erhält, wie wir hier das Glück hatten, so mache ich es mir zur Pflicht, in eine etwas umständlichere Beschreibung derselben einzutreten. Das Erste, was uns dabey auffallend war, und was die fast tägliche Veränderung der Schneedecke durch das Abschmelzen in den heißen Sommertagen, zumahl während heftiger Gewitterregen, beweis't, ist der Umstand, daß wir den, noch sichtbar vor uns liegenden Fußstapfen der vor wenigen Tagen hier durchpassierten Personen, doch jetzt schon nicht mehr überall folgen durften, ohne, wie wir erst nachher einsehen lernten, große Gefahr zu laufen; sondern, ohne für uns zuerst bemerkbare Ursachen, dem Führer auf bedeutenden Umwegen folgen mußten. Erst nachdem wir über dieses sein sonderbares Benehmen nähere Erläuterung verlangten, und ihn fragten, warum er, anstatt in diesen gerade fortlaufenden

Fußstapfen fortzuwandern, so große Umwege mit uns mache, zeigte er uns folgende, in der geschwinden Anwendung unseren Blicken entgangene, Verfahrungsart etwas langsamer und deutlich. Fürs Erste nähmlich beobachtete sein geübtes Auge, was wir Andern oft, selbst wenn er darauf hindeutete, nicht einmahl sahen, gewisse, kaum bemerkbare, meist in einer Linie, die durchschnitten werden mußte, vor uns sich ausdehnende, schwache Vertiefungen im Schnee, die bisweilen, näher oder entfernter, rechts oder links, oder auch zu beyden Seiten, in offene Löcher oder Spalten ausliefen. Unter diesen, oft unmerklichen, vertieften Linien im Schnee kann man alle Mahl eine verborgene Spalte annehmen. Nähert man sich nun einer solchen Linie, um darüber wegzuschreiten, so muß man vorher sorgfältig mit dem gespitzten Stocke den Schneegrund prüfen. Bald wird man finden, daß der Stock an einer oder an mehreren Stellen durchzustoßen ist, und an allen diesen Stellen würde man sein Leben aufs Spiel setzen, wenn man ohne weiters seinen Fuß zum wirklichen Tritte darauf niedersetzte. Findet man aber dießseits und jenseits, in einer nicht mehr als etwa einen Fuß breiten Entfernung von der durchstoßenen Schneedecke, dieselbe mit dem Stocke undurchdringlich, so darf man ohne Gefahr darüber hinschreiten; wenn man dagegen, etwa drey Fuß weit vor sich hin, den Schnee durchstoßen kann, so wende man sich sorgfältig, wenn auch noch Fußtritte von dem vorhergehenden Tage darüber wegführen sollten, gleichwohl

von dieser Stelle weg, und suche, auf oben beschriebene Art, eine sichere Schneebrücke über den drohenden Schlund. Niemahls aber, wenn man auch noch so geübt oder mit scharfem Blicke versehen sich glaubt, gehe man auf einem solchen, mit Schnee bedeckten Gletscher dem Führer voran, oder auch nur zur Seite, sondern immer hinter ihm her. Man beobachte nur seine Manier, vorwärtszuschreiten gegen die unsrige, so wird man einen großen Unterschied zwischen beyden entdecken. Während daß wir nähmlich die Größe und Erhabenheit der Umgebungen betrachten und uns darüber unterhalten, wird er, ganz stille in sich gekehrt, die Augen immer auf den Boden gerichtet und mit dem Stocke weit und kräftig vor sich hinstoßend, langsam fortschreiten; und wenn wir seine Aufmerksamkeit mit einer Frage unterbrechen, oder er sich in die Ferne umsehen will, wird er alle Mahl dazu stille stehen, und nicht eher fortschreiten, bis er wieder sich selbst überlassen ist. Dieses ist in den Hauptzügen das Bild von dem Benehmen eines sorgfältigen Führers über Gletscher, wobey allerdings zum glücklichen Gelingen der Wanderung erfordert wird, daß auch der Reisende durch ein ruhiges Nachfolgen das Seinige dazu beytrage. Je mehr daher die Führer über Gletscher von diesem Verhalten abweichen, dem Schwatzen, Herumschauen während des Gehens und dgl. mehr sich überlassen, desto weniger kennen sie ihren Beruf, und desto größerer Gefahr ist man mit ihnen ausgesetzt. Als wir daher in der südöstlichen Fortsetzung des Gletschers, rechts, eine

halbe Stunde zur Seite neben uns, die von Spalten ganz durchfurchten Stellen erblickten, die wir gestern mit jenen Waghälsen zu Führern, bey stürmischem Wetter hätten passieren sollen, so überlief uns ein Schauer, und wir dankten der höhern Leitung, die uns durch Ungewitter zurückgeschreckt hatte. Je weiter wir nun auf dem, übrigens ziemlich flachen, Gletscherabhange hinanstiegen, desto mühsamer wurde uns das Gehen, wegen des sich immer erweichenden Schnees, in den wir oft bis über die Kniee einsanken, und uns dabey des Gedankens an noch tieferes Versinken nicht enthalten konnten. Dadurch entstand natürlich eine Art von Beängstigung und ein geschwinderes Athemhohlen, was viele Bergsteiger einzig der verdünneten Luft auf solchen Höhen zuschreiben; da doch die ungewöhnliche Anstrengung und der unvermeidliche Gedanke an die drohenden Gefahren die wichtigsten Ursachen davon sind.

Der Führer fand es ziemlich bedenklich, daß der Schnee, der sonst fast immer gegen die Höhe des Passes hin gefroren, heute so ganz ungewöhnlich erweicht sey, was besonders für das jenseitige Hinabsteigen nach dem Wallis, auf der von der Morgensonne erwärmten Ostseite, noch in weit größerem Maße der Fall seyn werde. Nach beynahe anderthalbstündigem Ansteigen auf dem Gletscher langten wir glücklich auf der Höhe des Passes, und zugleich bey den höchsten Fortifikationswerken in Europa, ja vielleicht des ganzen Erdbodens an; denn man wird in einer Höhe von 10416 Fuß über Meer,

wie Herr von Saussure das Fort St. Theodule bestimmt, wenig Mauerwerk mit Schießscharten antreffen, wie dieses hier, freylich nur in trockener Maurung und ziemlich in Ruinen, der Fall ist. Doch zählt man, in der noch acht bis zehn Fuß über die Oberfläche sich erhebenden Mauer, sechs bis acht, den Paß gegen das Wallis hin bestreichende Schießscharten. Es sollen diese Verschanzungen, vor etwa drey hundert Jahren, von den Piemontesern errichtet worden seyn, als sie einen Einfall der Walliser befürchteten. Es ist fast unbegreiflich, daß Menschen in diesen, vom Froste starrenden Eis- und Schneeregionen, wo der Sturm beständig so stark braus't, daß der Schnee auf der Höhe selbst, wo die Schanze steht, niemahls liegen bleiben kann, an kriegerische Maßregeln gegen ihre Nebenmenschen nur noch denken, geschweige denn solche ausführen können. Selbst heute, bey dem hellesten Himmel, blies der Wind so stark und kalt aus Süden, daß wir auf der obersten Höhe nicht lange verweilen konnten, sondern uns in eine Felsenkluft unter den Wind verbargen. Es ist auch leicht zu erklären, warum auf dieser hohen Scheidecke, die noch dazu zwischen den, zu beyden Seiten um mehrere Tausend Fuß höher sich erhebenden, Gebirgen liegt, stets ein so starker und kalter Luftstrom Statt haben muß. Während nähmlich bey dem Sonnenscheine immer, an einem oder mehreren der nahen, steilen Abhänge, oder an den großen Eis- und Schneewänden, die Sonnenstrahlen eine bedeutende Erwärmung der Atmosphäre

verursachen, herrscht auf den anderen, beschatteten Stellen so eisige Kälte, daß eine stete und heftige Gegen- oder Auseinanderströmung dieser Luftschichten von verschiedener Schwere Statt finden muß. Als wir auf der Höhe des Passes, auf dem nackten Felsen hin und her spatzierend, unsern Athem und Puls beobachteten, bemerkten wir auch nicht im Geringsten eine vermehrte Beschleunigung, oder irgend ein beängstigendes Gefühl, wie solches schon viele Bergsteiger, selbst auf geringeren Höhen bemerkt haben wollen. Die Aussicht von dieser Höhe ist ganz einzig, und läßt sich mit keiner der früher überstiegenen Scheidecken vergleichen. Oestlich und westlich erblickt man, über die zunächst liegenden Schneefelder weg, einen weit entfernten Kreis von nackten, kahlen Felshörnern und Schneegebirgen, alle von so beträchtlicher Höhe, daß kein grünes Plätzchen darauf zu bemerken ist. Alle näher liegenden, tieferen Gebirge und Thäler sind dem Auge durch den hohen Vorgrund entzogen. Südlich erheben sich terraßenförmig bis an den Rosa hinauf mehrere, mit ewigem Schnee bedeckte, einzeln stehende Bergspitzen und Kuppen, deren blendendes Weiß in sonderbarem Contraste steht mit dem schwärzlichen Blau des Himmels, und von deren hehr emporragenden Häuptern die spielenden Lüfte stets, einem luftigen Schleyer ähnlich, den Schnee nach allen Seiten abwechselnd wegtragen, und dann den schönen, reinen Formen wieder anlegen. Nördlich, ganz nahe, ragt aus eisiger Hülle die kolossale, dreyseitig spitze Pyra-

mide des Matterhornes empor, an deren steilen Seitenwänden der Schnee und das Eis sich nur stellenweise halten können. Diese Ansicht eines, aus einem weiten Eismeere drey bis vier tausend Fuß hoch sich erhebenden, ganz isoliert dastehenden Felskolossen ist zum Erstaunen und vielleicht in dem ganzen Alpengebirge das einzige Beyspiel dieser Art. Ungeachtet unsers hohen Standpunktes, konnten wir von den Schweizergebirgen nördlich dem Rhonethale, nicht viel sehen, einige wenige Felshörner ausgenommen, die sich, wahrscheinlich aus dem Lötscherthale, erhoben; denn östlich standen vor unserm Gesichtskreise die hohen und spitzen, in einer ziemlich langen Kette nordöstlich vom Monterosa auslaufenden Hörner, welche zwischen den beyden Thälern von Zermatt und Saaß sich erheben. Von dem Matterhorne aus zog sich, unsern Gesichtskreis gegen die Schweiz hemmend, von West nach Ost eine Kette hoher, vergletscherter Gebirge, die das Zermatthal von seinem westlich gelegenen Nebenthale, dem Turtmanthale, trennen. In dieser letztern Gebirgskette zeichnet sich besonders eine hohe und scharfe, beschneyte Spitze aus, die, späteren Erkundigungen zufolge, das Weißhorn ist, von dessen steilen Gletscherabhängen herab, das Dorf Randa, im Niklausthale, zwey Jahre früher durch einen Gletschersturz so sehr beschädigt worden ist. Die anstehende Felsart auf der Höhe dieses Passes ist Gneiß mit vieler Hornblende, so daß er in Hornblendeschiefer übergeht; Alles in flach, nordwestlich eingesenkter Schichtung.

Als wir, nach kurzem Verweilen auf dieser frostigen Höhe, im Begriffe waren, über den nördlichen Abhang gegen das Wallis hinunterzusteigen, sahen wir zu unserer Verwunderung und Freude, über das vor uns liegende, unermeßliche Schneefeld hin, von Weitem einen Trupp Menschen gegen uns heransteigen. Dem Führer, der schon wiederhohlt einige Sorge verrathen hatte wegen des Hinuntersteigens im erweichten, tiefen Schnee, machte diese Erscheinung besonders große Freude; indem er daraus schloß, daß die Arbeit viel besser von Statten gehe, als er sich eingebildet, und daß er viel früher als er glaubte, den Rückweg nach seiner Heimath wieder antreten könne. In dem Augenblicke dieser Freude aber vergaß und vernachlässigte er ein wenig seine gewöhnliche Sorgfalt, wodurch die Freude bald in großes Leid sich verwandelt hätte. Denn nach wenigen Schritten zu eiligen Bergablaufens, lag er plötzlich vor unseren Augen, bis unter die Arme versunken, und hatte große Mühe, sich mit aller Anstrengung aus einem Loche herauszuarbeiten, in welchem seine Füße keinen Grund erreichen konnten. Zum Glücke hatte er sich sogleich, als er den Unterleib hineinsinken fühlte, mit dem Oberleibe vorwärts, auf den jenseitigen festen Rand einer Gletscherspalte geworfen, und durch diese schnelle Vorsicht sich vor dem gänzlichen Versinken verwahrt. Kaum war es ihm gelungen, sich wieder herauszuarbeiten, so warnte er uns, nicht zu nahe zu treten; denn erst jetzt bemerkte er eine schwache, fortlaufende Vertiefung im Schnee,

als Zeichen einer darunter verborgenen Gletscherspalte. Da diese rechts und links sich weit ausdehnte, so blieb uns nichts Anderes übrig, als mit den Stöcken an der Stelle, wo der Führer eingesunken war, den Schnee bis auf beyde feste Ränder der Spalte wegzustoßen, um die Weite der Höhlung zu prüfen, und als diese nicht mehr als drey Fuß betrug, darüber wegzuspringen. Unterdessen langten die von unten herauf kommenden Personen bey uns an, und waren eben so erfreut über unsern Anblick, wie wir über den ihrigen; denn beyde Theile konnten nun, mitten auf dem gefährlichen Passe, mit viel mehr Sicherheit auf eine glückliche Zurücklegung desselben schließen. Die Hauptperson dieser, aus vier Männern bestehenden Gesellschaft, war Herr Paul Vincent aus Gressonay, der in Gressonay selbst ein Goldbergwerk und in Constanz ein Handelsetablissement besitzt, von wo er, beynahe jeden Sommer, diesen oder einen ähnlichen Weg nach Hause nimmt. Wir erfuhren von ihm, daß er die nähmliche Spitze des Monterosa bestiegen habe, welche der oben erwähnte Herr Pater Bärenfaller aus Obergressonay erstiegen hat. Auch jetzt führte er allen nöthigen Apparat zu großen Gletscherreisen, als Seile, Fußeisen u. s. w. mit sich, und hatte vor wenigen Tagen, von Zermatt aus, einige der hohen, nordöstlichen Umgebungen des Rosa besucht, so daß es mir sehr interessant gewesen wäre, von diesem Bewohner und Kenner der nächsten Umgebungen eines der unbekanntesten Gebirgsstöcke ausführlichere Erkundigungen darüber

einzuziehen. Dazu war aber fataler Weise der Ort unsers Zusammentreffens gar nicht geeignet; denn wir standen beyde tief in dem Schnee, waren davon durchnäßt und zitterten vor Frost. Nachdem er mir einige Grüße und Aufträge an angesehene Bekannte, die er in Zürich hat, mitgegeben, mußten wir uns leider schon wieder trennen. Seine beyden Führer aus Zermatt kehrten mit uns und der unsrige mit ihm nach ihrer Heimath zurück, wodurch nicht nur sie, sondern auch wir viel gewannen, weil nun jede Partey Führer bey sich hatte, die so eben den stündlich sich verändernden Gletscherweg zurückgelegt und genau kennen gelernt hatten. Mit zwey kräftigen, Deutschen Walliser-Führern ging nun die Reise auf dem langen, blendenden Schneefelde weiter abwärts, indem wir mit jedem Schritte, fast bis an die Kniee und zuweilen bis an die Hüften, in den Schnee eintraten, was sehr ermüdend war. In einer Stunde, von der Höhe des Passes an, erreichten wir ein, mitten aus dem Gletscher wie eine Insel hervorragendes Felsenriff mit Hornblende und Strahlstein bedeckt, bey dem ich, wenn es möglich gewesen wäre, gerne länger verweilt hätte, um seltenere Mineralien zu sammeln, deren verwitterte Ueberreste sich in mannigfachen Verschiedenheiten auf der Oberfläche fanden. Kälte und Nässe, von denen wir durchdrungen waren, trieben uns aber, dem Ende des Gletschers zuzueilen, welches, von dem Felsenriffe an, in einer halben Stunde erreicht war. Auf dieser letzten Strecke Weges zeigten uns die Führer im Vorbeygehen

einen links ganz nahe liegenden, offenen Gletscherspalt, der vor kurzer Zeit noch mit Schnee bedeckt gewesen war, und worin, erst vor zwey Wochen, durch die Gewissenlosigkeit zweyer Führer aus St. Jaques d'Ayace, ein vornehmer, Piemontesischer Edelmann, als Flüchtling wegen politischer Verfolgungen, nachdem er glücklich bis hieher gekommen war, so nahe an dem Ende des Gletschers noch sein Leben einbüßen mußte. Diese erwähnten zwey Führer sollten nähmlich zwey Piemontesische Edelleute auf dem gleichen Wege, den wir gestern angetreten hatten, über diesen Gletscher ins Wallis bringen, und brachten sie auch glücklich bis auf die Höhe bey St. Theodule, wo dann den Fremden die Spur früherer Reisenden, als ein nun leicht zu findender Weg ohne alle Gefahr, gewiesen wurde. Die nachlässigen Führer kehrten wieder zurück, und die beyden Freunde verfolgten die ihnen im Schnee angewiesene Spur, welche sich aber weiter unten, wo der Schnee viel schneller wegschmilzt als oben, ganz verlor. Hier wichen die Reisenden nur wenig links ab, auf die Seite, wo der Gletscher viele verdeckte Spalten hat, und nicht mehr weit von dem festen Felsengrunde am Ende des Gletschers entfernt, versank plötzlich der Eine, vor den Augen des Andern, in einen solchen, Unglück bringenden Spalt, aus dem er auf das laute Rufen seines bestürzten Begleiters keine Antwort mehr hören ließ. Dieser eilte in die nächsten Alphütten und fand auch bald die gesuchte Hülfe. Unter den Herbeyeilenden war einer unsrer Führer, der sich an

Seilen in den Spalt hinunter ließ, ohne jedoch, wegen allzu großer Tiefe, den Grund erreichen zu können. Man hohlte nun aus dem Dorfe herauf längere Seile und eine lange Stange mit einem Hacken versehen. Mit dieser ließ sich der Führer noch ein Mahl in den Spalt hinunter, an dessen Grunde er endlich einen weiten Raum mit einem stille stehenden Wasser von bedeutender Tiefe entdeckte, in dessen Eiskälte ohne Zweifel der Verunglückte bald erstarrt seyn mußte. Bevor jedoch der Leichnam gefunden werden konnte, mußte der Freund des Verstorbenen sich von der unglücklichen Stelle trennen, hinterließ aber die Versicherung, daß der Verunglückte eine bedeutende Barschaft an Gold bey sich trage. Dieses lockte die Kühnsten von denjenigen, welche früher vergebene Rettungsversuche gemacht hatten, zu wiederhohlten, späteren Versuchen, und zuletzt gelang es unserm jetzigen Führer, bey noch tieferem Herablassen, mit der langen Hackenstange den Leichnam in der Tiefe des unterirdischen Gletschersees aufzuspüren. Aber in der unbequemen Lage, an Seilen hangend und über dem schauerlichen Abgrunde schwebend, konnte er die Last niemahls weiter, als bis zur Oberfläche des Wassers bringen, wo sie dann an Schwere bedeutend zunahm, und seine Anstrengungen unnütz machte. Er versicherte jedoch, nächstens mit noch besseren Hülfsmitteln den Versuch zu wiederhohlen. Möge die Begierde nach dem Golde ihn nicht allzuverwegen machen! Unsere gestrigen zwey Führer von Rysen hatten auch Etwas von dieser Geschichte er-

zählt und uns versichert, daß ihre zwey pflichtvergessenen Mitbürger, als an dem Unglücke schuldig erkannt, ihre Strafe dafür zu erwarten hätten. Wie leicht wäre es möglich gewesen, daß beyde Freunde mit einander versunken wären, und dannzumahl kaum je ein Mensch erfahren haben würde, wo und wie sie ihren Tod gefunden hätten! Diese Begebenheit zeigt warnend, wie sorgfältig man in der Wahl seiner Führer in so wenig besuchten Gebirgen seyn muß, und daß man dieselben nie entlassen darf, bis man seines Weges ganz sicher ist, besonders aber auf Gletschern niemahls sich selbst vertrauen soll.

Die nächsten Umgebungen des Gletschers, so wie das erwähnte Felsenriff in demselben, zeigen ein Chaos von allerley Steingerölle in mehr und minder verwittertem Zustande, wobey ein Sammler Tage lang verweilen und sich schöne Suiten auslesen könnte. Die Talkerde haltenden Gesteinarten sind vorwaltend; doch finden sich auch viele andere und metallische Fossilien. Die Hauptgebirgsmasse ist dünnschiefrig mit den mannigfaltigsten Schichtenbiegungen, wobey im Großen sowohl der Gebirgsmasse, als im Kleinen des Gesteines, die wellenförmigen Biegungen in concentrisch schalige übergehen, und sich gleichsam in Knoten verwickeln, die öfters einen festern, kieseligen Kern einschließen. Diese Gebirgsarten bestehen aus Hornblende- Talk- Thon- und Glimmerschiefer, die unbestimmt in einander übergehen. So mannigfach verschieden, als die Hauptgebirgsarten, sind auch die darin enthaltenen Gänge, Lager, Klüfte, Nester

und noch andere Lagerstätten, die einen großen Reichthum verschiedener seltener Mineralien enthalten, als: Diopsid, Strahlstein, Pistazit, Idokras, Kalkspath, schöne kubische Eisenkiese, nebst einer Menge Färbungen von verschiedenen Metalloxiden, vermuthlich von Kupfer, Braunstein und Titan herrührend, nebst noch vielem Anderen, was aber weit mehr Zeit zur Untersuchung erfordern würde, als eine einzige mir dazu vergönnte Stunde. Uebrigens zweifle ich sehr, daß die mannigfachen, oft sehr verwittert und einzeln da herumliegenden, Mineralkörper alle auf diesem kleinen Raume anstehend zu finden seyen. Das Chaotische ihres Beysammenliegens an dem Rande des Gletschers läßt vielmehr mit großer Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß ein bedeutender Theil derselben, als Gletscherstoß, auf dem immer vorwärts schiebenden Eise von den verschiedenen Felshörnern hergetragen worden sey. Von den anstehend gefundenen Seltenheiten zeichnet sich besonders der gerad- und krummschalige Diopsid aus, der hier in beträchtlichen Lagern und Nestern bricht. Die ganz kahle Oberfläche der Felsen, auf welchen in weitem Umfange nicht die geringste Vegetation sproßt, ist zur Untersuchung derselben besonders günstig, und ich bin überzeugt, daß ein Sammler, der sich hier und am Rande der vielen großen, in den Hintergrund dieses Thales sich herabsenkenden Gletscher, einige Zeit aufhalten könnte, mit reicher Beute zurückkehren würde.

Nachdem man eine Viertelstunde auf diesen kahlen

Felsmassen herabgestiegen ist, kommt man auf begraseten Alpengrund, der den Nahmen Gartfattalpe trägt, und auf dessen steilen Abhängen man in den Thalgrund hinuntersteigt. Die Aussicht von dieser Alpe ist bewundernswürdig, da sie einen Gebirgsvorsprung bildet zwischen den zwey großen Vertiefungen, in welchen die ungeheuern Gletscher, auf der einen Seite vom Rosa und auf der andern vom Matterhorne her, bis weit in das Thal hinab sich erstrecken, obschon sie auf den oberen Höhen, von denen wir so eben herkamen, als ein großes Ganzes zusammenhängen. An dem, in eine Spitze auslaufenden Fuße der Gartfattalpe vereinigen sich die beyden großen Gletscherwasser, nachdem sie zuvor in den schönsten Wasserfällen von den Gletschern herabgestürzt waren. Auf diesem Standpunkte findet sich überhaupt so viel Großes und Außerordentliches zu einem Schauspiele vereinigt, daß man sich kaum an demselben satt sehen kann, und daß das allein schon den Besuch dieser Stelle aus weiter Ferne her, lohnen würde.

Merkwürdig und mit der ähnlichen Erscheinung im Saaßthale auffallend übereinstimmend ist die Thatsache, daß der große Gorner- oder Rosagletscher, der am weitesten in das Thal herabhängt, auch jetzt noch so außerordentlich darin vorrückt, gerade wie der früher beschriebene Gletscher im Saaßthale; während doch die Gletschermasse auf der Höhe, hier wie dort, bedeutend abnimmt, und, besonders durch das weit tiefere Abschmelzen des Schnees, auf dem Rücken und an den oberen Gehängen

der Gletscher sich jetzt Spalten zeigen und öffnen, die seit einer langen Reihe von kälteren Jahrgängen dem Reisenden niemahls gefährlich geworden, weil sie tief unter dem Schnee begraben gewesen waren. Die Führer versicherten uns, daß früher alle Jahre gegen Ende Augusts oder im Anfange Septembers etwas Kaufmannsgüter auf Saumthieren über den Gletscher gebracht worden seyen; daß aber solches in diesem Jahre, wo nicht ganz unmöglich, doch mit großer Schwierigkeit und Gefahr verbunden seyn werde, wegen der vielen und großen, erst in diesem Sommer wieder zum Vorscheine gekommenen Spalten, über welche man für die Lastthiere alle Mahl erst Brücken schlagen müsse. Diese, seit den wärmeren Sommern von 1819 bis 1822, allgemein beobachtete Erscheinung, daß, besonders die nördlich in die Thalgründe auslaufenden Gletscherarme bedeutend vorrücken und an ihren tiefsten Stellen, hauptsächlich in beschatteten Thalgründen, an Länge, Breite und Höhe auffallend zunehmen, während daß ihre Hauptmasse auf den Höhen abnimmt und sich immer mehr zerspaltet: diese häufige Erscheinung liefert den Beweis, daß in den wärmeren Jahren, durch jenes Abschmelzen der zusammenhaltenden Schneedecke auf dem Rücken der Gletscher und das damit verbundene Oeffnen vieler Spalten, der Zusammenhang der Gletschermasse in Folge der hereingedrungenen Wärme bedeutend geschwächt, die Masse in viel lockerere Verbindung gebracht und dadurch dann eben in den Stand gesetzt wird, auf den ihr zur Un-

terlage dienenden, steilen Gebirgsabhängen viel leichter und schneller sich gegen die Thalgründe hinab in Bewegung zu setzen, als bey Umhüllung mit einer starken und fest sie verbindenden Schneedecke. Ist nun der Thalgrund, in welche diese großen Gletscherarme auslaufen, von einer solchen Beschaffenheit, daß er wegen seiner nördlichen, oder sonst eingeschlossenen, weder den warmen Winden, noch dem Einflusse der Sonne geöffneten Lage, viel kälter ist, als die höheren, von der Sonne beschienenen Rücken und Abhänge der Gletscher; so kann, unter diesen Umständen, die häufig und schnell herab sich bewegende Eismasse, in dem engen, kalten Thalgrunde angelangt, nicht im Verhältnisse dieser Anhäufung auch wieder wegschmelzen, sondern muß sich an dem tiefsten Punkte, wie die Erfahrung zeigt, zum Schaden der Umgebungen, vermehren und ausdehnen. Hiebey leuchtet von selbst ein, daß, je höher und ausgedehnter die Gebirge sind, von denen diese Gletscherarme herabhangen, desto länger andauernd und stärker auch das Wachsthum dieser letzteren seyn muß, und umgekehrt. Und hierin gerade liegt der Grund, warum die Klagen über ganz neue Gletscherbildungen auf niedrigeren Theilen der Alpen während der naßkalten Jahre von 1816 bis 1818, schon nach dem ersten, recht warmen Sommer von 1819 wieder verstummten; da doch gerade zu dieser Zeit die Klagen erst anfingen über das Anwachsen der Gletscherarme, die von etwas höheren (10000 bis 12000 Fuß hohen) Gebirgen herabkommen, z. B. die Grindelwald-

gletscher, die dann aber bald nachher, 1822 ebenfalls schon wieder abzunehmen anfingen, als das Anwachsen der größten Gletscherausflüsse in den Umgebungen des Montblanc und Rosa im höchsten Grade fühlbar wurde. Und eben so muß noch länger andauernd, als am Montblanc, das Gletscherwachsen am Rosa, besonders auf dessen Nordostseite seyn, weil letzteres Gebirge auf seinen höchsten Punkten weit größere Ausdehnung hat, als der Montblanc. Bey den südlich gelegenen, den warmen Winden und der Sonnenwirkung geöffneten Gletscherausflüssen ist die oben beschriebene Erscheinung lange nicht so auffallend, weil da alle Sommer die größeren Anhäufungen von Schnee und Eis auf den Höhen weit regelmäßiger wieder wegschmelzen, und weil auch die, durch stärkeres Herabdrängen vermehrte Gletschermasse in dem Thalgrunde, hier ebenfalls verhältnißmäßig weit schneller durch Abschmelzen sich vermindert, als an der Nordseite. Doch trifft man auch auf der Südseite der Alpen Thalgründe an, in denen die Gletscher während der wärmeren Sommer von 1819 bis 1822 bedeutend mehr vorgerückt sind, als früher in den kälteren Jahren; z. B. die gewaltigen, von der Südseite des Montblanc herabhängenden, Miage- und Brenvagletscher in dem untern Theile der Alleeblanche. Hier tritt aber eben in dem höchsten Grade der oben erwähnte Fall ein, daß der Grund dieser tiefen Thalschlucht mit dem Gletscherende, von hohen und steilen Gebirgen eingeengt, beynahe immer im Schatten und in dem kältesten Luftstrome liegt;

während der obere Theil der Gletscher, an einem steilen, südlichen Abhange, den ganzen Tag über der heißen Sonne ausgesetzt ist. Dadurch wird der Zusammenhang der Eismasse viel lockerer, und das Abwärtsdrücken derselben geht viel heftiger und schneller von Statten, als das Wegschmelzen in dem engen, schattigen Thalgrunde. Auf diese Weise habe ich mir die sonderbare Erscheinung erklärt, daß in den wärmsten Sommern einige Gletscherausflüsse am meisten wachsen und durch ihr Vorrücken in fruchtbaren Thalgründen Schaden verursachen, während daß sie auf den Höhen an Masse und Umfang bedeutend verlieren. Diese Erscheinungen zeigen sich jedoch in so auffallendem Maße nur bey Gletscherarmen, die ihren Zufluß von den höchsten Gebirgen erhalten, und deren Auslauf in dem engen und tiefen Thale in gar keinem Verhältnisse steht mit der weit größern Ausdehnung nach oben. Andere Gletscherarme, weniger hohen Ursprunges und mit breiteren, weniger tief eingeengten Mündungen, werden sich viel stäter in ihren Bewegungen zeigen. Und auch bey den größten, jetzt noch vorrückenden Gletscherarmen wird sich bald, nicht nur das Gleichgewicht einstellen zwischen der vorwärts drängenden Eismasse und der Kraft ihres Abschmelzens, sondern es wird bald auch der Zeitpunkt kommen, wo der Gletscherarm anfangen wird, zu schwinden und sich zurückzuziehen. Doch geschieht dieses erst, nachdem die große Masse von Schnee und Eis, welche sich in einer gewissen Reihe von kälteren Jahrgängen auf den Höhen an-

gehäuft hat, durch wärmere Jahre wieder von dort herab, sowohl an Eis als an Wasser in das Thal wird gedrängt, und nachher das verminderte Nachdrängen von Oben durch das vermehrte Abschmelzen von Unten nicht nur wird aufgehoben, sondern überwogen worden seyn. Dieses Zurückziehen der Gletscherarme aus dem Thalgrunde wird während der Dauer einer ganzen Reihe von Jahrgängen mittlerer Temperatur Statt haben, und selbst dann noch fortdauern, wenn auch die Eis- und Schneemasse in folgenden kälteren Jahren auf den Höhen sich wieder anhäufen wird, bis noch später dann aufs Neue die, den Gletscher von Oben herab weit stärker in Bewegung setzende Wärme eintreten, und die Eismasse unten wieder anhäufen wird. Uebrigens wird diese Wechselwirkung des untern Zunehmens und des obern Abnehmens der Gletscher, und umgekehrt, nicht immer Statt finden; sondern nur in denjenigen Perioden, wo eine Reihe von besonders nassen und kalten Jahren gar schnell mit einer Reihe von besonders trocknen und warmen abwechselt, wie solches von 1816 bis 1822 der Fall gewesen ist. Treten nachher wieder längere Perioden von gemäßigter oder gewöhnlicher Witterung ein, so wird bey dem immerwährenden, gewöhnlichen Vorrücken der Gletscher, im Sommer so viel von ihrer Masse wegschmelzen, als sich im Winter vorher angehäuft hat, und sich dabey kein besonderes Zu- oder Abnehmen der Gletscherarme in den Thälern zeigen. Die Gletscher in den Thalgründen nenne ich darum nur Arme, Zweige oder Aus-

flüsse, weil sie wirklich nur kleine Theile oder Verzweigungen des großen, auf der Höhe viele Stunden lang und breit sich ausdehnenden, Gletscherstammes oder der Hauptmasse desselben sind. Zwar werden diese Zweige, wegen ihrer nähern Berührung und größern Einwirkung auf die kultivierten Thalgründe, in der Regel als die Hauptttheile der Gletscher angesehen, weil allerdings durch sie nicht selten große Viehweiden bedeckt, Thalströme gehemmt und zu Seen, deren plötzlicher Durchbruch unersetzlichen Schaden stiftet, angeschwellt; weil Dörfer durch ihre vorgeschobenen und plötzlich abgerissenen Theile überstürzt werden, und dgl. mehr; aber dessen ungeachtet sind und bleiben sie doch nur kleine Theile des großen, über den ganzen Rücken der Gebirge sich weit verbreitenden Gletscherstammes, von dessen Zu- oder Abnehmen auch ihr Zu- oder Abnehmen, meistens freylich im umgekehrten Verhältnisse, abhängt. Nicht selten ferner ereignet sich der Fall, daß bey einem Gletscher, von welchem mehrere Arme oder Ausflüsse nahe beysammen liegen, der eine dieser Ausflüsse durch einen Felsenbruch vergrößert und vermehrt wird, wodurch der andere dann in dem gleichen Maße sich verkleinert und zurückzieht. Ja es finden sich sogar Beyspiele, daß durch den Druck der Eismasse ganze Felsendämme auf der Höhe durchbrochen wurden und, indem auf diese Weise der Gletscher einen ganz neuen Ausfluß erhielt, ein alter, nahe liegender, Jahrhunderte lang bestandener Gletscherarm, sich zurückzog, und am Ende ganz aus

dem Thalgrunde verschwand. Ich möchte daher in dieser Hinsicht die Gletscher mit ihren Armen, in Ermangelung einer würdigern Vergleichung, mit ungeheuern, stets in Bewegung sich befindenden Polypen vergleichen, deren Hauptkörper in dem nähmlichen Verhältnisse abnimmt, in welchem die sich ausbreitenden Arme zunehmen, oder umgekehrt, und von denen der eine Arm wieder in dem nähmlichen Verhältnisse zunimmt, in dem der zunächstliegende abnimmt; wobey jedoch nicht zu befürchten ist, daß die Gesammtmasse jemahls eine bedeutende und bleibende Zu = oder Abnahme erleiden werde. In dem Durchschnitte von Jahrhunderten wird sie sich ziemlich gleich seyn und bleiben; nur größere Zeiträume von Jahrtausenden können, und müssen auch, eine allmähliche, geringe Abnahme der Gletscher zur Folge haben. Immer nähmlich gehet eine, wenn auch noch so geringe und langsame, Verwitterung und Schwindung ihrer Unterlage vor sich, welche nicht wieder ersetzt wird, und die auf den hohen, flachen Rücken, unter tiefem Eis und Schnee verborgen, ganz unbeträchtlich, an den steilen Abhängen aber, von der Last der Gletscher und der damit nachgedrückten Schuttmasse abgerieben, weit bedeutender ist, und wahrscheinlich schon manchen Gletscherpaß, im Verlaufe von wenigen Jahrhunderten, durch vermehrte Steilheit der Abhänge verschlimmert hat, und noch mehr verschlimmern wird. Hieraus erklärt sich auch am natürlichsten, warum seit einigen Jahrhunderten so mancher Gletscherpaß gänzlich unbrauchbar ge=

worden ist, und warum sich manche solche Päſſe gegenwärtig noch alle Jahre verschlimmern. Von dem Rande des Matterhorngletschers über die Gartfattalpe herunter bis in das Dorf Zermatt hat man drey kleine Stunden. Es war noch nicht spät im Nachmittage, als wir da ankamen. Da es hier kein eigentliches Wirthshaus gibt, so meldeten wir uns bey dem Herrn Pfarrer an, und erhielten ein ordentliches Mittagessen. Die zwey Führer, welche wir auf dem Gletscher angetroffen hatten, und die in der ganzen umliegenden Gegend gut bewandert zu seyn schienen, heißen: Johann Baptist Brantschen, und Anton Binner, beyde aus Zermatt. Sie hätten mich, als Mineraliensammler, gerne dazu beredet, ein nahe gelegenes Gebirgsthal, im Findeley genannt zu besuchen, wo hübsche Mineralien aller Art sich finden sollen. Zu diesem Umwege hatten wir aber keine Zeit mehr. Die Führer wurden daher verabscheidet und wir wanderten weiter thalabwärts.

In einer Stunde kommt man durch das kleine Dörfchen Tesch, und von da in einer kleinen Stunde nach Randa, auf einer anmuthigen, grünen Erweiterung und Erhöhung des Thalgrundes gelegen. Hier war es, wo 1820, um Weihnachten, von dem gegenüberliegenden, steilen Gebirgsabhange herunter eine Gletschermasse stürzte, welche ungeachtet des dazwischenliegenden, breiten Thalgrundes und der erhöheten Lage des Dorfes, dennoch zwanzig Häuser desselben zu Grunde richtete, theils durch den verursachten, gewaltigen Luftdruck, theils aber

auch durch wirkliche Ueberschüttung von hinüber geschleuderten Eis- und Felsmassen. Die Veranlassung zu diesem Sturze bestand wahrscheinlich darin, daß von dem äußerst hoch und steil gegenüber liegenden Gletscher des Weißhornes ein Theil seiner felsigen Unterlage sich losriß, und sammt der darauf ruhenden Eismasse plötzlich ins Thal herabstürzte. Nach den Aussagen mehrerer, über diese Begebenheit befragten Augenzeugen soll, vom Dorfe herauf angesehen, die Stelle an dem Gletscher, welche diese für das Thal so verderbliche Masse herabgeschleudert hat, für das Auge nur kaum bemerkbar gewesen seyn. Daraus kann man sich einen Begriff machen von der unglaublichen Höhe dieser drohenden Fels- und Eisthürme. Oberhalb und unterhalb dieses Dorfes Randa hatten wir, mit Mühe und Gefahr einige hoch angeschwollene Gletscherwasser, die von der rechten Thalseite herunterstürzten, zu passieren. Sie waren durch einen warmen Gewitterregen der letzten Nacht so angewachsen, 'daß sie alle Stege und Brücken fortgerissen, und den Weg beynahe ganz unbrauchbar gemacht hatten. Wir mußten daher, auf einzelnen, hinübergelegten Latten balancierend, diese reißenden Ströme passieren, und kamen auf diese Weise glücklich über drey derselben. Eine kleine Stunde unterhalb Randa kommt man durch das Dörfchen Herberig, wo man allenfalls bey dem Herrn Pfarrer ein Nachtlager findet. Da aber das Aeußere nicht sehr einladend war, so legten wir, ungeachtet der Müdigkeit und eingetretener Dämmerung,

noch die starke Stunde Weges bis in das Hauptdorf des Thales, nach St. Niklaus, zurück, und fanden da ebenfalls bey dem Herrn Pfarrer ein gutes Nachtquartier. Auf dieser letzten Strecke Weges rollte der hoch und trüb angeschwollene Vispachstrom, in seinem reißend schnellen Laufe, mit donnerndem Getöse, sehr große Felsblöcke mit sich fort und drohte an mehreren Stellen, seine Ufer zu verschlingen. Man kann sich, ohne Augenzeuge gewesen zu seyn, keinen Begriff machen von der Gewalt eines solchen, dick trüben Stromes mit so starkem Falle, dessen Masse, wegen der darin aufgelös'ten Erd= und Steinarten, vielleicht die doppelte Schwere des klaren Wassers hat. Nach kurzer Betrachtung der auswühlenden und den härtesten Fels allmählig durchfressenden Wirkung solcher Ströme, überzeugt man sich besser, als nach langer Durchlesung ganzer Bände voll der sonderbarsten Hypothesen über Berg= und Thalbildungen, daß auf dem ganz natürlichen Wege eben dieser, noch täglich Statt habenden Auswaschungen, während vieler Jahrtausende das größte Thal gebildet worden seyn kann. Und wenn die Thalbildung auf solche Art einleuchtend erwiesen ist, so sind die Berge, als Ueberreste dieser Wirkungen, von selbst stehen geblieben, ohne daß man sie erst noch, gleich dem steinernen Gaste, aus der Tiefe des Erdbodens oder gar des Meeres herauf sich erheben lassen muß. Auch die zahlreichen, überall den großen Alpenthälern, aus denen ihr Ursprung nachzuweisen ist, gegenüber liegen=

den Alpenfelsblöcke kamen, auf ganz natürlichem und begreiflichem Wege an ihre jetzigen Stellen. Man denke sich bey ihrer Hinfluthung vor Jahrtausenden die zwischenliegenden Thäler noch nicht so tief, wie jetzt, ausgewaschen, und nehme den leicht erweislichen Satz an, daß zu jener Zeit weit größere und nicht in so viele tausend Rinnen, wie jetzt, zertheilte und dadurch in ihrer Kraft geschwächte, sondern einzelne, wenige, aber desto kräftigere Ströme, von den hohen Alpen gegen die weit niedrigeren Rücken des Jura hin, sich gestürzt haben: wie, und es hätte ihnen, bey einer durch Schlamm und Sand doppelt schweren Masse der Flüssigkeit und einem außerordentlich starken Falle, nicht ein Leichtes seyn müssen, den nur noch um ein Drittheil schwereren Felsblock an die Stelle hin zu bewegen, an der wir ihn nur so lange als ein Räthsel anstaunen, bis wir uns durch eigene Anschauung von denjenigen Kräften der Natur überzeugt haben, die allein im Stande sind, solche Räthsel auf ganz einfache und klar einleuchtende Art zu lösen!

Das ganze, vier Stunden lange Thal von Zermatt bis St. Niklaus ist ziemlich enge, so daß die weitesten Stellen des Thalgrundes keine Viertelstunde breit sind. Diese Beschaffenheit, die ganz mit der Bildung der Thäler durch Auswaschungen in Verbindung steht, rührt daher, weil sich in dieser ganzen Strecke kein beträchtliches Seitenthal gegen den Thalgrund herabzieht. Man kann, (und dieß gibt vielen Aufschluß über die Thal-

bildungen,) als Grundsatz aufstellen, daß jedes gerade laufende Gebirgsthal, in welches sich kein Nebenthal ausmündet, und dessen beyde Gehänge mit starker Vegetation, also mit Waldungen, bekleidet sind, auch gleichförmig enge und tief eingeschnitten ist; daß hingegen alle Mahl der Mündung eines Thalzweiges gegenüber eine, im Verhältnisse zu der Größe dieses letztern stehende, Erweiterung des Thalgrundes sich zeigen wird. Auch werden die Thalgehänge zurück weichen und der Thalgrund sich erweitern und verflächen, wo erstere seit Langem her nur mit schwacher Vegetation, z. B. Rasen, oder noch mehr, wo sie gar nicht bedeckt sind, sondern ganz nakt und kahl den Einflüssen der wegfressenden Verwitterung bloß gestellt liegen. Dieses Zermatt- und Niklausthal ist auf beyden Seiten von den höchsten Gebirgen begrenzt, deren oberste, vergletscherte Höhen aber von dem Thalgrunde aus nicht sichtbar sind, weil die höchsten Thalgehänge zu nahe und zu steil sich emporheben, und, wie gewöhnlich bey diesen regelmäßig eingeschnittenen, tiefen Thälern, über der Holzregion eine Verflächung der Thalgehänge zu beyden Seiten Statt findet, deren immer schwächer werdende Vegetationsbedeckung sich allmählig an die steilen, kahlen, dann bald mit ewigem Schnee und Eis bedeckten Felswände hinan zieht. Die näheren Erklärungen der Ursachen dieser häufig in den Alpen anzutreffenden Thalform werde ich später, bey der Beschreibung des Kalfeuserthales, aus der Bildung der Thäler durch Verwit-

terung und Auswaschung, etwas weitläufiger zu entwickeln suchen. Da das enge und tiefe Zermatthal gegen Nordost geöffnet ist, so genießt es nur in den höchsten Sommermonathen einigen anhaltenden Sonnenschein, in dem Winter aber, an den meisten Stellen, gar keinen. Dem Dorfe Zermatt wird schon im Herbste Nachmittags die Sonne entzogen durch den zwey bis drey Stunden langen Schatten des Matterhornes. An den steilen Thalgehängen wächs't nicht überall mehr Holz; sie sind an vielen Stellen ganz kahl, theils wegen der Verheerungen der Lauinen, theils wegen unvorsichtigen Wegschlagens des Holzes. Von Fruchtbäumen ist in dem ganzen Thale keine Spur, wenigstens bis weit über St. Niklaus herab. Auch sieht man in diesem großen, rauhen Thale nicht den zehnten Theil der Sommerfrüchte-Pflanzungen, wie in seinem höchsten Nebenthale von Saaß. Der Weg führt immer an dem rechtseitigen Thalgehänge hin, bis eine Viertelstunde oberhalb St. Niklaus, wo er sich auf die linke Seite hinüberzieht, auf der auch dieses Hauptdorf liegt, dessen Umfang aber nicht groß ist, und in dem es der wohlgebauten Häuser nur wenige gibt.

Den 28. Juli früh stiegen wir weiter abwärts in dem engen, bewaldeten Thalgrunde, und kamen in zwey Stunden nach Stalden, dem Vereinigungspunkte des Saaßer- und Nikolaithales, von wo diese vereinten Thäler den Nahmen des Visptthales annehmen, und sich durch dieses, zwey Stunden weiter unten, mit dem

Hauptthale der Rhone vereinigen. Somit war nun der ganze Zirkel um den mächtigen Gebirgsstock des Rosa herum in sechs Tagen geschlossen, und dieser nächst mögliche Tour um die an Umfang größte Masse des Alpengebirges erfordert demnach einen Kreis von sechzig Stunden Weges auf den rauhesten, mühsamsten, mit Gefahr verbundenen Fels- und Gletscherpfaden, wobey man sechs hohe Gebirgsrücken übersteigen muß, von denen der niedrigste, die Furca di Betta, über acht tausend Fuß, und der höchste, der Matterhornpaß oder Matterberg (Col du Montcervin) über zehn tausend Fuß absolute Höhe hat. Es wäre freylich, beym Zusammentreffen der günstigsten Umstände, nicht nöthig gewesen, von der Höhe der Cimesblanches noch in das Tournanchethal, nach Breuil hinunterzusteigen; denn wenn es uns von dort aus gelungen wäre, über den Gletscher zu kommen, so hätten wir den ganzen Tour um einen Tag früher, freylich nur mit Ersparung von fünf bis sechs Stunden Umweges, vollendet; aber die Ersteigung der Cimesblanches wäre dessen ungeachtet unvermeidlich gewesen, und da die dermahlige Beschaffenheit des Gletscherpasses von hier aus, auch bey der günstigsten Witterung, mit den größten Gefahren verbunden ist, so nehme ich an, es sey einstweilen für jeden, der nicht sein Leben aufs Spiel setzen will, bey diesem Tour nothwendig, nach Breuil hinunterzusteigen, und von dort aus den Gletscher, auf weniger gefährlichem Pfade und mit zuverlässigen Führern zu passieren. Wenn man

von den erwähnten sechs überstiegenen Höhen die beyden, der Zentralkette oder dem Hauptgebirgsrücken angehörenden zwey Scheidecken des Moro und Matterhornes abrechnet, so liegen die vier übrigen alle auf der Südseite der Zentralkette, und laufen, gleichsam strahlenförmig, von ihrem höchsten Mittelpunkte, dem Rosagebirge, aus, und theilen sich, weiter südlich, in eine Menge kleinere Aeste und Zweige, die sich dann endlich in die Ebenen der Lombardey verlieren. Herr von Saussure führt in seinem, nicht ganz rings herum gemachten, Tour um dieses Gebirge fünf Gebirgsketten an, die er nur auf der Südseite desselben, also die Höhen der Zentralkette nicht dazu gezählt, habe übersteigen müssen. Die Ursache davon ist, weil er nicht den kleinstmöglichen Zirkel beschrieben, sondern sich mehrere Stunden weiter von dem Mittelpunkte entfernt hat. Auf diese Weise war für ihn diejenige Kette, die wir mittelst des Turlozpasses, zwischen Macugnaga und Alagna, auf Ein Mahl überstiegen, schon in zwey Aeste zertheilt. Auf der Nordseite der Zentralkette läuft ein einziger Gebirgsgrat vom Rosagebirge aus, der aber so hoch, und gar nicht in die Länge fortsetzend ist, daß man ihn in kürzerer Zeit umgeht als übersteigt. Es ist jener schon mehr erwähnte Grat, welcher das Niklausthal von dem Saaßthale trennt, und bey Stalden ausläuft. Seine ganze Länge beträgt höchstens sechs Stunden, und die obere, gegen den Rosa hin gelegene Hälfte ist wegen Höhe, Steilheit und vergletscherter Beschaffen-

heit, beynahe ganz unzugänglich; näher gegen Stalden hin aber senkt er sich beträchtlich, und trägt auf seinem Rücken schöne Weiden, so wie auch das Dorf Grechen, berühmt als Geburtsort des großen Thomas Platter, der hier zuerst Ziegenhirt gewesen war, und nachher, als einer der berühmtesten Professoren zur Zeit der Reformation, in Basel einen außerordentlichen Wirkungskreis hatte. Der Weg von dem einen Thale ins andere, über die Höhen von Grechen, soll reich seyn an den schönsten Aussichten, und besonders dem Botaniker eine reiche Ausbeute liefern. Es müßte auch für den Mineralogen sehr belohnend seyn, auf der Höhe dieses Grates so weit als möglich gegen den Rosa vorzudringen, um da, auf einem der höchsten Durchschnittsprofile der Hauptstreichungslinie der Alpen, ihre Formationen zu untersuchen. Ueberhaupt biethen alle die nächsten, zugangbaren Umgebungen des Rosagebirges, dem Mineralogen, als Sammler im Kleinen, und dem geognostischen Beobachter im Großen, eine unerschöpfliche Quelle zu den reichhaltigsten Nachforschungen dar, deren genauere Resultate sowohl für die Oryctognosie, als für die Geognosie, wichtige Beyträge und Erweiterungen liefern würden.

Die, in vier Tagen gemachte Rückreise von Visp über Leuk, die Gemmi u. s. w. nach Zürich, geschah so schnell und flüchtig, und berührte überdieß, meistens so allgemein bekannte Gegenden, daß ihre Beschreibung, als überflüssig, hier weggelassen wird.

II.

Kurze Reise im September 1823 nach einigen Gebirgsstöcken der Kantone Schwyz und Glarus, nahmentlich auf den Redetenstock, den Kärpfstock und das Glarner-Faulhorn oder den Schwyzer-Griseltstock.

Theils durch ungünstige, oft regnerische Witterung des Sommers 1823, theils durch Berufsgeschäfte abgehalten, konnte ich erst in der Mitte des Septembers einige Tage Zeit gewinnen, meine Reiselust nach den Hochgebirgen einiger Maaßen zu befriedigen. Bey der, mir hiezu vergönnten, kurzen Zeit von sechs Tagen durfte der Reiseplan nicht weiter, als in die, Zürich zunächst liegenden, Schwyzer- und Glarner-Alpengebirge ausgedehnt werden. Auch konnte ich mir eben darum nicht zwar bestimmt es vornehmen, hatte aber doch die Hoffnung, bey dem Zusammentreffen der günstigsten Umstände den Glärnisch selbst oder einige wenigstens der ihn zunächst umgebenden Höhen zu ersteigen. Einen Reisegefährten hatte ich dieß Mahl nicht das Vergnügen zu finden, und weil ich überdieß neben

dem Reisebarometer mein kleines Gepäck nicht wohl selbst tragen konnte, so nahm ich, als Trager und Begleiter zugleich, einen treuen Tagelöhner mit mir; indem ein solcher nicht die Hälfte kostet, und doch, bey einiger Gewandtheit, die gleichen Dienste leisten kann, wie ein Führer und Trager von Beruf, besonders wenn die Reise in unbekanntere Gebirgsgegenden geht.

Das Ziel meiner ersten Tagreise war das uns Zürichern zunächst liegende, eigentliche Hochalpenthal, das Wäggithal. Am 10. September, Morgens, trat ich den nächsten und geradesten Weg dahin an, und wanderte, dem rechtseitigen Ufer des Zürichsee's entlang, aufwärts bis Meilen. Wenn schon die, durch erhöhete Kultur bewirkte, außerordentliche Fruchtbarkeit an beyden Ufern des Zürichsee's eine längst und allgemein bekannte Sache ist, so biethet doch jede Jahreszeit dem Wanderer wieder neuen Stoff zur Bewunderung dar. Dieß Mahl waren es die, unter ihrer Last beynahe brechenden, Obst- und besonders die Birnbäume, deren überschwängliche Menge jetzt gerade reifender Früchte, meine Aufmerksamkeit vorzüglich auf sich zogen, und bey deren Anblick mir die Versicherung mehrerer dortigen Einwohner wahrscheinlich wurde, daß einzelne der größeren Dörfer am Zürichsee in diesem Jahre vierzig bis fünfzig tausend Eimer Obstwein produzieren, und daß es einzelne Bäume gebe, deren Ertrag auf sechs bis acht Eimer steige. Es muß sich auch diese Produktion in Zukunft noch bedeutend vermehren; denn es sind,

nur seit zwanzig Jahren, eine Menge der fruchtbarsten Grundstücke mit Tausenden von Bäumen bepflanzt worden, wo früher gar keine gestanden hatten. Rechnet man den noch größern Ertrag der Weinberge hinzu, so ist es beynahe unbegreiflich, wie alles dieses Getränk in der Nähe herum, (denn ins entferntere Ausland geht nichts,) verbraucht werden und in so bedeutendem Preise stehen kann. Von Meilen trug mich ein leichtes Schiffchen in drey Stunden, den glatten Spiegel des schönen See's diagonal durchschneidend, nach dem, zum Kanton Schwyz gehörenden, Dörfchen Pfäffikon. Wie sehr auffallend ist doch der Unterschied in der Stufe der Kultur, zwischen den so eben verlassenen und den jetzt betretenen Ufern des nähmlichen See's! Obgleich, seit den letzten Theurungsjahren von 1816 und 1817, viele Hundert Jucharten dürre gelegener Heide in fruchtbares Ackerland umgeschaffen worden, woraus erhellet, daß der Boden durch Bearbeitung zum fruchtbarsten am ganzen See gemacht werden kann; so sieht man doch, auf der anderthalb Stunden langen Streke Weges von Pfäffikon bis Lachen, noch viele der schönsten Flächen, die dem Vieh nur kaum etwas Weise bringen; und nahe am See, schön gegen Ost gelegene Abhänge, die im Kanton Zürich schon längst mit Weinreben bepflanzt wären, stehen da noch dicht mit Farnkraut bewachsen, ungeachtet einige kleine Aufbrüche gleich daneben beweisen, daß der Boden zu üppiger Vegetation geneigt ist. Auch die Geisteskultur scheint in dem gleichen Verhält-

nisse, wie die des Landes, zu leiden, und die Betteley ist entsetzlich. Die Bevölkerung ist hier, wegen Mangel an Fleiß und Thätigkeit, bey Weitem nicht so groß, wie an den Züricherischen Seeufern; und dennoch bringt es der unermüdete Landbauer der letztern Gegend, auf seinem doch so beschränkten Raume, viel weiter, als sein träger Nachbar gegenüber mit weit größeren Ländereyen. Dieser große Unterschied so nahe aneinander grenzender, gleich fruchtbare Gegenden besitzender und nur in der Religion verschiedener Bewohner zweyer Schweizerkantone, ist höchst beachtenswerth, und biethet Stoff zu wichtigen Betrachtungen über den Einfluß dieses Religionsunterschiedes auf Geistes- und Landeskultur, Bevölkerung, Moralität, und das Viele was hievon abhängt.

Bis gegen Altendorf und Lachen hinauf zeigt sich an verschiedenen Stellen, durch Steinbrüche aufgedeckt, die nähmliche, nördlich eingesenkte Sandsteinformation, welche, durch ihre vollkommen parallel laufende Schichtung und die höchst regelmäßig sich gleich bleibende, vier bis zwölf Zoll betragende Mächtigkeit dieser Schichten, jene bedeutenden Steinbrüche bey Bäch und Freyenbach veranlaßt haben, deren große, schöne Platten so weit herum und mannigfach benutzt werden. Ohne Zweifel ist dieser, ziemlich steil eingesenkte, etwas harte, körnige, viel Kiesel haltende Sandstein, wie besonders der gegenüber, am rechten Seeufer bey Bollingen brechende sich zeigt, von bedeutend älterer Entstehung, als der, bey-

nahe ganz horizontal geschichtete, merglichte Sandstein der unteren Umgebungen des Zürichsee's und der beyden, sein Becken begrenzenden Gebirgsketten, des Albis und Pfannenstiels, welche die schwachen, aber wegen ihrer Ueberreste von versteinerten Vierfüßern höchst merkwürdigen, Steinkohlenlager einschließen.

Von Lachen geht man, um in das Wäggithal zu kommen, erst noch in der Thalfläche eine halbe Stunde aufwärts bis neben das Dorf Galgenen. Hier wendet man sich rechts, südlich von der breiten Heerstraße nach Glarus ab, auf einen Saum- oder Fußweg, der dem ziemlich steil ansteigenden Thalauslaufe nach hinanführt. Nicht weit oberhalb Galgenen, rechts vom Fußwege, zog ein, zum Behufe des Kirchenbaues in dem genannten Dorfe, eröffneter Steinbruch meine Aufmerksamkeit auf sich. Ich dachte die nähmlichen Lagerungsverhältnisse zu finden, wie eine halbe Stunde weiter unten; allein ich irrte mich; statt nördlicher Einsenkung fand ich südliche und viel mächtigere Bänke eines körnigen, mehr schon der Grauwake sich nähernden, Sandsteines. Die von der heißen Sonne beschienenen Bruchstücke desselben verbreiteten einen starken Erdpechgeruch, dessen Ursache ich bey näherer Nachforschung in kleinen Trümmern von Pechkohle, zuweilen dem schlackigen Erdpeche gleichend, und das Gestein in verschiedenen Richtungen durchziehend, fand. Auch zeigten sich lange und breite, schwarze Abdrücke von schilfartigen Blättern in diesem Steine, so daß ich ihn, diesen Kennzeichen zufolge, für

den in der Geognosie bekannten Quadersandstein halten muß. Seine Ablösungsklüfte enthielten schönen, weißen, meistens linsenförmig kristallisierten Kalkspath. Eine halbe Stunde steigt man auf steinigem Wege, über den sogenannten Stalden, ziemlich steil hinan, und genießt zuweilen der schönsten Rückblicke auf die weit ausgedehnte, belebte Thal- und Seefläche, so wie auf die schönen, gegenüberliegenden Gestade und Gebirge der Almankette. Nachher geht der Weg, ziemlich horizontal und meistens über Holzprügel, thaleinwärts am linkseitigen Gehänge fort. Den Thalstrom, die Aa, hat man in einer rauhen, tiefen Schlucht zur Linken. Die Gebirgsart scheint immer aus dem oben beschriebenen, südlich eingesenkten Sandsteine zu bestehen; indessen ist der Boden hier eine lange Strecke weit so mit Wald und anderer Vegetation bedeckt, und liegen so viele Trümmer verschiedener Gebirgsarten, besonders Nagelflue, Alpenkalk und auch rothe Grauwake herum, daß es einer nähern Untersuchung bedürfte, um zu bestimmen, ob nicht vielleicht einige von diesen Gebirgsarten quer das Thal durchziehen. Mit der Nagelflue wenigstens ist dieß sehr wahrscheinlich; denn, wenn ihre Streichungslinie zwischen dem Schäniserberge und dem Rufi- und Rigiberge nicht ganz unterbrochen ist, so muß sie hier durchgehen, und wenn man sie schon nicht gerade am Wege anstehend findet, so ist dieses doch aus den großen Trümmermassen mit ziemlicher Gewißheit anzunehmen. Um dieses merkwürdige Verhältniß genau aus-

zumitteln, müßte man in der tief eingeschnittenen Thalschlucht der Aa die anstehenden Gebirgsarten in dem sich hier findenden Durchschnittsprofile untersuchen. Sicher aber ist, daß wenn auch die Nagelflue hier durchstreicht, woran ich nicht zweifle, sie doch sehr wenig weit ausgedehnt ist in ihrer Mächtigkeit; denn am Stalden ist noch bestimmt grauwakenartiger Sandstein anstehend, und eine Stunde weiter südlich, gegen den großen Aubrig hin, ist schon wahre Grauwake und Kalkstein herrschend, auf welche noch weiter südlich keine Nagelflue mehr folgt. Bis ins Vorderdorf Wäggithal zur Kirche, hat man von Lachen etwa drey Stunden zu gehen. Dieses Dorf liegt in einem grünen Thalgrunde, an dem östlichen, von der Aa bewässerten Fuße des großen Aubrig, der sich hier mit seinen steilen Felswänden sehr imposant darstellt. Die Höhe über Meer bey der Kirche fand ich 2302′. Auch dieses Thal hat in seiner Bildung den Charakter aller durch Auswaschungen entstandenen Gebirgsthäler. So weit nähmlich seine beyden Gehänge regelmäßig gerade, ohne besondere Einschnitte, Schluchten oder Nebenthalzweige, fortlaufen, und mit ihrer ursprünglichen Waldbekleidung bedeckt sind, ist der Thalgrund enge, tief und finster; wo aber eines oder mehrere Seitenthäler in dasselbe herab sich senken, da erweitert und vergrößert sich, nach Maaßgabe der Zahl und Größe dieser Seitenthäler, auch der Grund des Hauptthales, und an diesen Stellen findet man gewöhnlich in den Gebirgsthälern die Dörfer und Flecken

hingebaut, weil da, aus ganz natürlichen Gründen, die größten Ebenen und die weitesten Thalgründe entstehen mußten. Ganz irriger Weise aber werden häufig diese Thalgründe als ehemahlige Seebecken betrachtet, und dafür ausgegeben, obschon die meisten derselben es niemahls wirklich gewesen waren, wohl aber weit eher es einst noch werden könnten, und zum Theile auch schon vor unseren Augen es geworden sind, wenn nähmlich durch plötzliche Bergstürze oder Schlipfe, so wie auch allmählig, durch Anhäufung von Stromgeschiebe, der Thalausfluß irgendwo mehr oder minder gehemmt, und dadurch das in demselben fließende Gewässer zum See aufgedämmt wird.

Der große Aubrig* ist, besonders auf seiner steil abgerissenen Nordseite, für den Geognosten einer der merkwürdigsten Beobachtungspunkte für das Zusammentreffen des Sandsteines oder einer Art Grauwake, die sehr viele Versteinerungen enthält und an dem nordöstlichen Fuße des Berges sich findet, mit dem, die Kuppe desselben bildenden, neuern Alpenkalke, der hier besonders weit nördlich vorgeschoben zu seyn scheint, und zugleich mit der, ganz nahe nördlich davon brechenden Nagelflue. Die genauere Untersuchung der Lagerungsverhältnisse

*) Die Endung Brig, oder Berig, wie. z. B. bey Aubrig, Fluhberig, Scheinberig, ist in der hiesigen Landessprache nichts anders, als Berg, mit Vorsetzung eines, den Berg noch näher bezeichnenden Bestimmungswortes.

dieser drey verschiedenen Gebirgsformationen erfordert jedoch etwas längere Zeit, als ich jetzt dazu nehmen konnte; daher ich hier auch keine befriedigenden Aufschlüsse darüber ertheilen kann. Die Ersteigung dieser etwa 5000′ hohen Gebirgskuppe ist von dem Vorderdorfe Wäggithal, oder der Nordostseite her, wegen der schroffen Felswände, die freylich dem geognostischen Beobachter am belehrendesten sind, kaum möglich; desto leichter und bequemer aber ist sie von der Südseite, oder von dem Hinterdorfe Wäggithal aus, wo der Berg bis beynahe auf die Höhe mit Wald bewachsen ist, und auf seiner breiten, flachen Kuppe noch schöne Viehweiden trägt, zu denen der Weg nicht viel schlimmer ist, als nach dem Rigikulm. Man hat von dem Hinterdorfe, über die Bärlauialpe, 2 ½ Stunden ziemlich steil hinanzusteigen bis auf die Höhe, wo man durch eine herrliche Aussicht auf den Pfäffiker-, Greifen- und Zürichsee belohnt wird. Die beträchtliche, etwa 1000′ betragende Erhabenheit der Gebirgskette des Pfannenstiels, welche die beyden letzteren See'n in zweystündiger Entfernung von einander trennt, erscheint von dieser Höhe herab, fast wie auf einem Basrelief, als ein schmaler, niedriger Streifen Landes; und so, verhältnißmäßig alle die weit ausgedehnten, niedrigeren Gegenden. Ganz anders verhält es sich mit der Aussicht gegen Süd, wo die nahen Hochalpen, und besonders die, in gerader Linie nur drey Stunden weit entfernte, gewaltige Masse des Glärnisch den Wandrer, der sich vorher so erhaben

über das Weltgetümmel gefühlt hatte, nun plötzlich auf dem gleichen Standpunkte das Gegentheil empfinden läßt, im Anstaunen jener weißglänzenden, lichten Höhen, die nur selten ein Sterblicher zu betreten das Glück hat. Diese letzteren, kurzen Notizen über den großen Aubrig rühren von einer frühern, flüchtigen Ersteigung desselben her, welche von dem hellesten Wetter begünstigt gewesen war.

Von dem Vorderdorfe bis in das Hinterdorf Wäggithal, nähmlich von einer Kirche zur andern, hat man eine kleine Stunde zu gehen. Man kann den Weg dahin auf der rechten oder linken Seite des Thalstromes nehmen. Der erstere, der über eine kleine Anhöhe führt, heißt der Sommerweg, der letztere, ganz der Aa nach, der Winterweg. Anf dem letztern kommt man zuerst, durch einen engen Thaleinschnitt etwas ansteigend, zwischen dem großen Aubrig und seiner östlichen Fortsetzung hindurch, und tritt dann, nach einer halben Stunde, in den weiten Grund des Hinterwäggithales, der viel größer ist, als der des Vorderthales. Nun hat man den großen Aubrig, oder die Scheidewand zwischen beyden Thälern im Rücken, und ist, in dieser nicht beträchtlichen Höhe, schon beynahe ganz von Alpennatur umgeben. Alle Obstbäume sind verschwunden und nur wenige, kleine Plätze mit Sommerfrüchten bepflanzt; desto schöner ist das Grün der üppigen Weiden. Meine Barometermessung gab mir bey dem Pfarrhause, etwa 40′ über dem Thalgrunde, eine absolute Höhe von 2650′.

Mit einbrechender Nacht hier angelangt, begab ich mich sogleich zu dem Herrn Pfarrer, den ich von früher her als einen muntern Gesellschafter und guten Wirth kannte. Sonst gibt es hier auch ein Wirthshaus, das nicht übel seyn soll. Der jetzige Pfarrer hat aber eine wahre Freude, wenn Gäste zu ihm kommen, mit denen er Etwas über wissenschaftliche Gegenstände sprechen kann; denn, wie er versichert, sind diese Anlässe sehr selten, da beynahe einzig Viehhändler dieses Thal besuchen. So viel ich aus den wenigen, mir zu Gesichte gekommenen Thalbewohnern schließen kann, sind die Männer von kräftigem, untersetztem Schlage und sehr munter; man hörte von allen Seiten her jauchzen, und den sogenannten Kuhreihen jodeln. Die wenigen Weiber hingegen, welche ich sah, scheinen viel schwächer und bey Weitem nicht so fröhlich wie die Männer.

Der beynahe zwey Stunden lange, und an einigen Stellen fast eine halbe Stunde breite, flache Grund des Hinterwäggithales ist von hohen Kalkgebirgen rings umgeben, die nicht weit hinauf mit Wald und dann mit fruchtbaren Alpenweiden besetzt sind; ihre höchsten Gipfel und Kuppen aber sind meist kahle, schroffe Felsen, deren herabfallendes Gerölle unten herum mehr und minder bewachsene Schutthalden bildet. Die höchsten, von dem Thale aus sichtbaren Gebirgsstöcke, welche dasselbe unmittelbar einschließen, sind: östlich, die Bockshörner und der Scheinberig oder Hohfläschen, etwas mehr südlich, der Zündli- oder Zünglispitz mit seiner sonderbaren Form,

die einer, mit der Spitze aufwärts stehenden Ochsenzunge ähnlich ist. Es läßt sich diese letztere Spitze, die vom Thale aus unzugänglich scheint, in drey kleinen Stunden, ohne große Gefahr, aber etwas mühsam ersteigen. Man bedarf dazu vor Allem aus eines kundigen Führers. Der Weg führt über Plattli und Aeberli, beydes Nahmen von Weideplätzen, nach den Züngelhütten. Neben einer schönen Fernsicht, die nicht viel abweicht von derjenigen des großen Aubrig, genießt man auf dem Zünglispitz eine sonderbare und seltene Ansicht der vielen nahe liegenden, ganz kahlen Felskuppen, Spitzen, Zacken und Felder. Ein solches merkwürdiges, sehr ausgedehntes, ganz kahles Felsenfeld hat man südlich zu seinen Füßen. Es verbindet in halbstündiger Entfernung den Zünglispitz mit dem Redetenstocke, und senkt sich ganz flach nach Nord. In der Alpenansicht von Zürich aus erscheint es, sehr täuschend, oft als Schnee-, dann wieder als Gletscher- und zuweilen als Felsenfeld, und scheint unmittelbar nördlich von den höchsten Felswänden des Glärnisch herabzusteigen, von denen es doch noch drey Stunden weit durch das Oberseethal und das Klönthal getrennt ist. Der Grund, warum dieses große Felsenfeld, bey weniger Schneebedeckung, von Weitem einem Gletscher voller Spalten ähnlich sieht, liegt in der Beschaffenheit seiner tief durchfurchten Oberfläche. Auf diese sonderbare Felsbildung werde ich bald bey Anlaß der Ersteigung des Redetenstockes zurückkommen.

Südlich den Hintergrund des Wäggithales gleichsam

schließend, erheben sich die hohen, kahlen Felsen des Redetenstockes, von den Thalbewohnern auch Mutteriberg genannt. Dieses ist die höchste von den, das Thal unmittelbar begrenzenden Bergspitzen, und trägt gewöhnlich an seinem nördlichen Abhange eine kleine Schneefläche. Dem Redetenstocke gegenüber, vom Thale aus westlich, erheben sich die steilen Felswände des Fluhberig, der von dem jenseits angrenzenden Einsiedlerthale aus, unter dem Nahmen des Diethelm bekannt, und auch nur von dort aus ersteigbar ist. Die Gebirgsumkränzung des Wäggithales gänzlich zu schließen, stellen sich nördlich vor den Auslauf desselben der große und kleine Aubrig, so daß es einem großen, tiefen Gebirgskessel gleicht, dessen Wände überall 2 bis 5000′ hoch den Thalgrund umgeben. Durch einige schmale, tiefe Einschnitte in diese Umgebungen führen nicht gar hohe Pässe in vier bis fünf Stunden, östlich nach Näfels und westlich nach Einsiedeln; höhere Pässe hingegen südlich nach dem Klönthale und Pragel hinüber.

Zur Ersteigung des Redetenstockes nahm ich an dem folgenden Morgen einen kundigen Führer. Die Wanderung ging bey kaltem Nebel, im schwer bethaueten, zum Theile bereiften Grase, erst noch eine kleine Stunde im breiten, flachen Thale dem Hintergrunde desselben südlich entgegen. Bevor aber dieser sich bedeutend zu verengen, und zwischen den Felswänden des Redetenstockes und Fluhberigs anzusteigen beginnt, wendet man sich links südöstlich, und steigt steil, meistens durch Waldung,

in einer starken Stunde bis zu der Sente Rinderhütte, wo der Hirt nebst seinem Vieh noch die letzten Tage dieses Sommeraufenthaltes zubrachte.

Sehr neugierig erkundigte sich dieser Alpensohn nach dem Zwecke meiner Barometerbeobachtung, und als ich ihm sagte, es sey daraus zu berechnen, daß seine Hütte etwa 1400 Fuß über der Kirche von Hinterwäggithal liege, so bezeugte er darüber eben so große Verwunderung als Freude, und bewirthete mich dagegen mit der ausgesuchtesten Alpenkost, worunter besonders ein Gericht, das den Glarneralpen eigenthümlich ist, und Fänz genannt wird, an Schmackhaftigkeit sich auszeichnete. Es wird aus ganz frischer Butter und Mehl gekocht, und wäre wohl in der Tiefe des Thales für unsere Magen nicht verdaulich; in der leichten, zehrenden Bergluft aber leistet es dem sich bald einstellenden Hunger vortrefflichen Widerstand. Die vom Thale aus bis auf die Höhe herrschende Gebirgsart ist steil südlich eingesenkter, aschgrauer Alpenkalk, in abwechselnd dickeren und dünneren Schichten, wovon die letzteren zuweilen etwas härtere, kieselartige Consistenz haben, und dannzumahl in dünnen, tafelartigen Bruchstücken die Oberfläche bedecken, und beym Darüberweggehen einen klingenden Ton verbreiten, ähnlich dem Klingsteine. Von der Rinderhütte, wo in einer absoluten Höhe von 4066′ die Waldregion schon ziemlich ihr Ende erreicht, hat man, in südlicher Richtung, noch eine Stunde anzusteigen bis auf die Höhe des Passes, oder die Scheidecke zwischen

dem Wäggi = und Klönthale. Dieser etwas tiefe und enge Einschnitt in dem Gebirgsgrate wird das Löchli genannt. Um aber den Redetenstock zu besteigen, wozu uns das schönste Blau des Himmels so freundlich einlud, mußten wir uns mehr links oder östlich wenden, und kamen so von der Nordseite dieses Berges an seine Südseite, von wo er viel besser, oder allein zu ersteigen ist. Die höchsten Alpweiden, die dieses Gebirge trägt, und über die uns der Pfad führte, liegen auf der Südseite, und heißen Mutterialp; die entgegengesetzten, am Nordabhange etwas tiefer liegenden Alpweiden heißen Redeten, oder auch das Redetli. Die Thalbewohner geben daher dem Gebirgsstocke selbst den Nahmen der höchsten daran liegenden Weiden, und heißen ihn Mutteriberg. Unser Führer, der von dem Herrn Pfarrer uns mitgegebene Küster von Hinterwäggithal, Franz Lienert Diethelm, machte uns zu oberst an der Mutterialp noch auf die letzte Quelle aufmerksam, die wir beym Besteigen dieser kahlen, auch von Schnee entblößten Felsen antrafen, und wo man wohl thut, sich noch für ziemlich lange Zeit mit frischem Wasser zu laben. Denn Nichts erregt so sehr einen starken und schnellen Durst, wie das Uebersteigen von kahlen, der Sonne ausgesetzten Felsen, vermuthlich wegen des gänzlichen Mangels an Ausdünstung und wegen des Zurückprallens der Sonnenstrahlen. Von dieser Stelle an hatten wir noch beynahe zwey Stunden sehr mühsamen Ansteigens bis auf die Höhe des Berges, wenn schon die gerade Entfer=

nung nicht mehr als eine halbe Stunde betrug. Man steigt nähmlich meistens über sogenannte Karren, das ist eine in den Kalkalpen dieser Gegend häufig vorkommende, ganz besondere Bildung der felsigen Oberfläche, auf welcher fortzuwandeln es Uebung und große Vorsicht bedarf, wenn man sich nicht zerschellen oder Gefahr laufen will, ein Glied zu brechen.

Diese Karrenfelder, welche oft große, flache Abhänge, oder auch Bergrücken bilden, und von denen wir in der Alpenansicht von Zürich aus das oben erwähnte Felsenfeld zwischen dem Zünglispitz und dem Redetenstocke dießseits des Glärnisch, und den flachen Rücken der Silberen dießseits des Griseltstockes, mittelst des Fernrohres als Beyspiele betrachten können, bestehen aus großen Flächen von ganz durchfurchten Felsen, oder enge an einander gereiheten Felsengräten, auf deren oft wie Messer so scharfen, aufstehenden Kanten oder Rücken man balancierend, von einem auf den andern fortschreiten muß. Die Zwischenräume sind, so wie die Gräte selbst sehr ungleich; oft so schmal und enge, daß man sich den Fuß darin einklemmen kann, bis zu der Größe, daß kleine Häuser darin Platz hätten, und von solcher Tiefe dann, daß sie oft eigentliche Höhlen bilden, und in Schächte sich enden, in denen man hineingeworfene Steine weit und lange hinabrollen hört. Ein solches Karrenfeld ist einem ganz außerordentlich durchfurchten und zerrissenen Gletscher nicht unähnlich. So ziemlich weit ich schon in den Alpen herumgekommen bin,

so habe ich diese Felsstruktur doch nirgends so ausgezeichnet gefunden, wie auf diesen das Wäggithal einschließenden Höhen, und, wie später erwähnt werden wird, auf der ihren Nahmen davon tragenden Karrenalpe. In dem Kantone Luzern findet sich diese Bildung auch besonders ausgezeichnet auf der Kalkgebirgskette, welche sich von dem Pilatus südwestlich, über die Schafmatt und die Schrattenflue nach dem Hohgant hinzieht; und die Schrattenflue trägt davon ihren Nahmen, weil diese Felsenbildung im Entlibuch den Nahmen Schratten führt. Eine zwar nur geringe Spur von dieser Felsenverwitterung ist auch auf den kahlen Felsenflächen der obersten Höhe des Gemmipasses gegen den Daubensee hin zu beobachten; nur sind dort die Gräte bey Weitem nicht so scharf, sondern mehr abgerundet, und haben entfernte Aehnlichkeit mit ungeheuern, an einander gereiheten Wirbelknochen; daher auch schon wirklich gelehrte Männer den Einfall hatten, Versteinerungen daraus machen zu wollen. Der Grund zu dieser Bildung liegt in drey zusammenwirkenden Ursachen, nähmlich in der Lage und Höhe des Gebirges, in der Schichtung und Zerklüftung der Felsmasse, und in der Verwitterungsart derselben. Je nachdem diese drey genannten Ursachen in gewissen Verhältnissen znsammen wirken, bestimmt sich auch die mehr oder minder auffallende Form dieser Felsstruktur.

Hier, wo die Formen am meisten grotesk erscheinen, liegt der kahle Fels ziemlich flach, oder nur wenig ge-

neigt, in einer absoluten Höhe von 6 bis 7000 Fuß, wo der Schnee alle Sommer während ein Paar Monathe wegschmelzt, wo es aber doch öfters auch im Sommer schneyt, und beynahe alle Nächte gefriert, und wo zugleich keine Vegetation den kahlen Fels vor Verwitterung und öfterer Auswaschung schützt. Die Schichtung ferner oder Zerklüftung des Gesteines ist beynahe oder ganz senkrecht; und endlich drittens ist die Verwitterungsart dieses harten, etwas kieseligen Kalksteines von solcher Beschaffenheit, daß er sich nicht in erdige oder dünnschiefrige Massen auflös't, sondern nur die oberflächlichen Eindrücke der langsam auf ihm fortwirkenden Auflösung, und der, die aufgelös'ten Theile allmählich abwaschenden Strömung des Regen- und Schneewassers annimmt.

Hat nun auf der kahlen, mit parallel laufender, senkrechter Schichtung versehenen Felsfläche, das langsam darüber hinfließende Wasser allmählich sich in diese Schichtung hinein gearbeitet, und durch seine Ausdehnung bey dem öftern Gefrieren diese erst kleinen Spalten auseinander gesprengt, so ist seiner weitern Fortwirkung zur Bildung dieser sonderbaren Gräte der Weg geöffnet. Es entstehen zuerst, je nach Beschaffenheit des Gesteines, breite oder schmale, flache oder tiefe, längere oder kürzere, neben einander fortlaufende Rinnen, gleichsam ganz kleine, mit der Schichtung parallel laufende Längenthäler. Sind diese dann von einer gewissen Größe, so wirkt die Verwitterung und Auswaschung

auch auf die beyden Seiten oder Gehänge dieser kleinen Felsrücken, und wascht da auch gleichsam kleine Seiten- oder Querthäler aus, in deren Zwischenrücken, wenn sie groß genug sind, man bisweilen wieder Einschnitte findet, so daß das ganze Felsenfeld einem großen Basrelief voll scharfer Gebirgsgräte und enger, tiefer, dazwischenliegender Thäler nicht unähnlich sieht. Oft findet man in diesen Felsgräten sehr regelmäßige Gestalten, die daher entstehen, weil die kleinste Vertiefung oder Einsattelung in dem zuerst gebildeten Felsrücken Veranlassung gibt, daß die Gewässer an diese vertiefte Stelle sich hinziehen, und weil der Rücken scharf ist, von da zu beyden Seiten gleich vertheilt, abfließen und so regelmäßige, gleichförmige Quereinschnitte bilden, von denen oft eine große Zahl in gleicher Entfernung von einander abstehend, dem ganzen Rücken oder Grate eine höchst regelmäßige Einkerbung ertheilen. Die oberste, oft messerähnliche Schärfe dieser Gräte rührt daher, weil die Verwitterung zuerst und am stärksten hier oben wirkt, und da am meisten von dem Gesteine wegfrißt, während dieß immer weniger und schwächer der Fall ist, je tiefer es geht; daher denn auch die zwischenliegenden Klüfte sich unten in dem gleichen Maaße keilförmig verengen, in welchem sich nach oben der Fels keilförmig zuschärft. Wo diese Karrenfelder weit ausgedehnt ganz flach liegen, oder gar von höheren Felsen rings umgeben sind, so daß die Gewässer sich gegen die in der Mitte derselben liegenden Vertiefungen hin sammeln müs-

sen; da findet man nicht, wie man denken sollte, kleinere oder größere Ansammlungen dieser Gewässer, sondern an deren Stelle viel größere und kleinere, trichterförmige Oeffnungen, welche tief in den Berg hineinführen, das Wasser verschlingen und geläutert, an dem tiefern Abhange in den schönsten, reichsten Quellen, zur Labung von Menschen und Vieh und zur Befruchtung und Bewässerung der sonst oft allzuschnell vertrocknenden steilen Abhänge, zuweilen auch durch Mineralstoffe im Innern des Gebirges geschwängert und erwärmt, als Heilquellen segnend wieder ausgießen. Selten trifft man daher auf den oft Stunden langen Rücken dieser Karren= oder Schrattenfelsen fortwandernd, nur einen Schluck Wasser, und leidet den quälendesten Durst, während man ein Paar tausend Fuß tiefer die schönsten und reichsten Quellen sprudeln sieht. Und wie oft erstaunt man und findet es unbegreiflich, daß am Fuße der Gebirge nach einer Monathe lange andauernden Wärme und Tröckne doch so reiche, kalte und warme Quellen, in stets gleichem Maaße fortfließen können! Man steige nur hin und betrachte aufmerksam alle umgebenden Höhen, und man wird meistens aus ihrer Beschaffenheit dieses schöne Räthsel der Natur sich lösen können. Man denke sich dabey noch in der ausgewaschenen Tiefe des Gebirges, wo die von oben hereingedrungenen Gewässer sehr lange stehen bleiben, weil sie nicht tiefer dringen können und doch nur einen kleinen Canal zum Abflusse nach Außen haben: unter diesem stehenden

Gewässer, das oft von einer darüber stehenden Wassersäule von mehr als tausend Fuß hoch gepreßt wird, denke man sich ein Kieslager oder irgend eine Verbindung von Metallen und Erden, Säuern und Kalien, wie wir sie oft auf Erzlagern antreffen, die dann durch Berührung mit dem Wasser in Zersetzung, Gährung und Erhitzung gerathen; so wird man, mit den einfachsten Gesetzen der Chemie und Physik bekannt, sich weit leichter und natürlicher die Entstehung von kalten und warmen Mineralquellen durch obige Ursachen gebildet denken können, als mit Hülfe eines, bisdahin nur als Hypothese in den Köpfen brennenden Zentralfeuers der Erde. Vorsetzlich halte ich mich bey diesem mir höchst belehrend scheinenden Gegenstande etwas lange auf, und komme noch ein Mahl zurück auf die oben beschriebene, natürliche Bildung und täglich noch fortdauernde Vergrößerung der sogenannten Karren oder Schratten, die ich nicht ohne triftige Gründe mit der Auswaschung von Längen- und Querthälern verglichen habe.

Man kann sich wahrhaftig kein treueres Bild von der durch atmosphärische Einwirkungen verursachten Durchfurchung und Auswaschung unserer Erdoberfläche machen, als bey Betrachtung eines solchen Karrenfeldes, das, nur hundert bis fünfhundert Mahle vergrößert, die Alpenkette selbst mit allen ihren Einkerbungen darstellt, und welchem Bilde im Kleinen, zur Darstellung der mannigfaltigen Modifikationen im Großen Nichts fehlt, als die sehr verschiedene Beschaffenheit und Verwitterungsart der

Felsmassen, die mehrere oder mindere Vegetationsbedeckung und die große Verschiedenheit der Temperatur in den Tiefen gegenüber den Höhen. Wie sehr wünschte ich, daß die vielen geognostischen Schriftsteller, welche, besonders in den neuesten Zeiten, je länger je mehr bald jeden Berg, ohne Rücksicht auf seine vulkanische oder nicht vulkanische Beschaffenheit, als eine plötzliche Emporhebung, und die Thäler als Einsenkungen betrachten, mit unbefangenem Blicke vor ein solches Karrenfeld sich hinstellen, und ihre hier gemachten Beobachtungen im Kleinen, nach vergrößertem Maaßstabe auf die Beurtheilung der Verwitterung unserer Erdoberfläche anwenden würden: wie so manche vorgefaßte, der Wissenschaft höchst nachtheilige Idee würde da verschwinden, und wie mancher Berg bliebe an der Stelle stehen, wo ihn der Schöpfer bey Grundlegung der Welt hingestellt hat, anstatt daß er jetzt durch bloße Hypothesen, so unbefugter Weise, entweder aus der Tiefe der Meere heraufgehoben, oder gar als ein aus der Luft herangeflogenes Meteor dem Erdballe, als ein gleichsam vergessener und nachzubringender Bestandtheil, geschwinde noch angeklebt wird.

Unter solchen und ähnlichen Betrachtungen erreichte ich, langsam und vorsichtig über die scharfen Felsgräte fortschreitend, endlich zu Mittag bey brennender Sonnenhitze die höchste Kuppe des Redetenstockes oder Mutteriberges, und der erste Blick, den wir über den jenseitigen steilen, nördlichen Abhang herab warfen, schreckte

aus ihrem ruhigen Schattenlager einige Gemsen auf, die mit gewaltigen Sprüngen über das, unter ihren Tritten herabstürzende Felsengerölle wegsetzten, dann plötzlich stille standen, schüchtern zurückschauten, und so abwechselnd ihre Flucht fortsetzten, bis vorstehende Felswände sie unseren Blicken entzogen. So hell der Horizont gegen die Hochgebirge war, so lagen doch die entfernteren tieferen Gelände, besonders gegen den Bodensee hin, in nebligen Dunst gehüllt. Die Zürich-, Greifen- und Pfäffiker-See'n waren nebst ihren Umgebungen so ziemlich deutlich zu sehen, und mit einem kleinen Fernrohre unterschied man die Thürme der Stadt Zürich. Man steht hier über alle, das Wäggithal zunächst begrenzenden Gebirgsstöcke bedeutend erhaben, selbst über den Fluhberig. Der Barometer stand 21, 62; der feste Therm. + 16, 0; der freye Therm. + 12, 6; welches eine absolute Höhe von 7111 Fuß gibt. Der Redetenstock erhebt sich demnach 4461 Fuß über die Kirche von Hinterwäggithal, die man zu seinen Füßen liegen sieht, und 5906 Fuß über den Zürichsee, der als ein ferner, breiter Strom erscheint. Das Profil der westlich, hinter einander sich erhebenden Kalkgebirge ähnlicher Formation, nähmlich: der Miesern oder des Rustberges, der Mythen und des Pilatus, nimmt sich von dieser Höhe betrachtet gut aus. Etwas mehr südwestlich ragt, im Profile anzusehen, die zweyte, höhere, vermuthlich auch ältere Kalkalpenkette des Titlis, und der übrigen Umgebungen des Engelbergerthales, und in gerader Linie

darüber weg, das Wetterhorn mit seinen Umgebungen hervor. S. S. W. nicht sehr entfernt, erheben sich die weißen, nie betretenen Scheitel des Dödi und Scheerhornes gebietherisch über alle näheren Umgebungen. Ganz nahe gegenüber, nur durch die Tiefe des zwischenliegenden Klönthales getrennt, dehnt sich lang und breit die gewaltige Felsenmasse des Glärnisch aus, dessen Gletscherwasser man in einem tief eingeschnittenen, öden Thälchen gerade gegenüber und tief zu seinen Füßen, dem Klönthale zueilen sieht. Oestlich, ganz nahe und ungefähr in gleicher Höhe mit dem Beobachter, liegt die Schyen, wenig weiter der Rautispitz, und darüber weg, jenseits des Linththales der kahle Mürtschenstock. Ohne den nebligen Dunst, der die Tiefen verhüllete, hätte man den Bodensee und weit darüber weg gesehen; denn ich erinnere mich, vor einigen Jahren auf dem nahen Fluhberig, der etwas tiefer liegt, freylich bey ausgezeichnet heller Atmosphäre, den größten Theil des Bodensee's und sogar Schiffe darauf, erkannt zu haben. —

Von dieser Höhe in gerader Richtung gegen das Klönthal hinabzusteigen, verbiethen schauerliche, viele Tausend Fuß tiefe, beynahe senkrechte Abgründe. Man wendet sich deßnahen wieder gegen das, im Heraufsteigen überschrittene Karrenfeld hin, und steigt, nur etwas mehr südlich, gegen den Paß hinunter, der von dem Wäggithale nach dem Klönthale führt, und unter dem Nahmen der Durchgänge oder des Löchli den Thaleinwohnern bekannt ist. Langsam und vorsichtig, die

Augen immer auf die scharfen Gräte und die dazwischen liegenden Klüfte geheftet, ging es nun wieder über grause Karrenfelder abwärts. Man umgeht hiebey ganz nahe die Nordseite des kahlen, von dem Redetenstocke nur durch einen Einschnitt in dem Gebirgsrücken getrennten Ochsenkopfes oder Ochsenfeldstockes, und kommt, von der Höhe in zwey kleinen Stunden nach den obersten, jetzt nicht besetzt gewesenen Sennhütten der Ochsenfeldalpe, deren Abhänge schon dem Klönthale zugekehrt sind. Diese Hütten liegen 4890 Fuß über Meer. — Von hier kann man links östlich, längs dem steilen Gebirgsabhange hin, nach der in ziemlich gleicher Höhe und nahe liegenden Langeneckalpe, von wo aus man gewöhnlich die hohe Schyen und den Rautispitz besteigt. Da aber mein Plan dahin ging, den Glärnisch oder einige seiner nächst anliegenden Höhen zu ersteigen, so mußte ich südwestlich etwas rechts, steil hinunter steigend, dem Klönthale zu mich wenden, dessen Grund nach einer Stunde Weges von den Sennhütten aus erreicht war, und wo man noch eine halbe Stunde sanft abwärts fortwandert bis zu dem obern Ende des Klönthalersee's, dessen absolute Höhe ich 2646 Fuß fand. Längs dem linkseitigen Ufer dieses See's, in dessen stillem, tiefem Gewässer die hohen, von der Abendsonne vergoldeten Felswände des Glärnisch sich sehr schön spiegelten, wandert man eine kleine Stunde bis zu dem untern Ende desselben nach Seerüti; dann steigt man in einem rauhen, engen, mit Felsschutt zum Theile

angefüllten Thale, der brausenden, tief eingeschnittenen Löntsch nach herunter, in einer Stunde bis Niederen, einem kleinen Dorfe 1/4 Stunde diesseits Glarus. Hier sollen die zwey besten Gemsjäger und Führer nach dem Glärnisch wohnen. Sie heißen Joseph Hösli, mit dem Zunahmen der Puckel, wegen seines hohen Rückens, und Andreas Stüßi. Bey der Erkundigung nach ihnen hieß es aber, sie seyen beyde z'Birg, d. h. auf der Jagd. Man nennt den Gemsjäger im ganzen Glarnerlande nur Birgsmann, und auf die Gemsjagd gehen heißt hier: z'Birg gah. — Mit einbrechender Nacht in Glarus angelangt erfuhr ich auch hier, daß die besten Führer mit Fremden schon weggereis't seyen. Ein einziger alter Gemsjäger, Iselin, war noch herbeyzubringen, bey dem ich mich zuerst nach der Ersteigung des Glärnisch erkundigte, und von dem ich erfuhr, daß, um auf den höchsten Punkt desselben, den sogenannten Feurberg, zu kommen, man keinen andern Weg nehmen könne, als durch das Klönthal hinauf nach der Roßmatt hin, wo man in der obersten, acht Stunden von hier entfernten Sennhütte, die jetzt schon nicht mehr besetzt sey, übernachten, und erst am Tage nachher den Gipfel ersteigen müsse. Diese Umstände zusammengenommen, verbunden mit dem schon merklich kürzer werdenden Tage, und der vielleicht bald eintretenden rauhern Witterung bestimmten mich, den Plan zur Ersteigung des Glärnisch für einstweilen zu verschieben, und

dafür einen Theil der mir bisdahin unbekannten Frey-berge zwischen dem Klein- und Großthale zu besuchen.

Am 12. September früh wurde zu dem Ende der Weg durch das sanft ansteigende Linththal hinauf, über Mitlödi nach Schwanden eingeschlagen. Auf diesem Wege müssen jedem, auch nur oberflächlichen Beobachter die östlich gegenüber liegenden, rothen Felswände oberhalb Enneda, gegen den Schilt hinauf, und ihre weite Ausdehnung nach Südost, höchst auffallend seyn. Diese merkwürdige, von einigen Geognosten rother Sandstein, von anderen bezeichnender, rothe Grauwake betitelte Gebirgsformation, die man in mehrerer und minderer Ausdehnung in der ganzen Streichungslinie des Alpenkalkes bemerkt, scheint hier, in dem östlichen Theile des Kantons Glarus und hinüber in den Kanton St. Gallen, nach den Flumser-, Melser- und Sarganser-Alpen hin, eine ganz besondere Ausdehnung zu haben, die man in der westlichen Streichungslinie vergebens sucht, oder, was mir wahrscheinlicher ist, nicht dafür erkennt, weil die Färbung der allerdings auch westlich fort streichenden Grauwake nicht mehr roth erscheint. In Schwanden, 1650 Fuß über Meer, wandten wir uns an das rechtseitige Ufer der Linth hinüber, verließen dann aber, nahe bey dem Vereinigungspunkte der Linth und Sernft, den angetretenen Weg nach dem Kleinthale, und stiegen rechts, südlich dem Niederenbache nach hinan, nach dem Thale der Niederen, welches den, von dem Groß- und Kleinthale zusammen gebildeten Winkel in zwey fast

gleiche Theile theilt. In dieser, die Streichungslinie der Gebirgsschichten beynahe senkrecht durchschneidenden Richtung hoffte ich mit einiger Bestimmtheit, auch die südliche Begrenzung dieser rothen Grauwake auszumitteln; allein ich fand, nach einem stündigen, steilen Ansteigen in diesem enge und tief eingeschnittenen Thale, zu meinem Erstaunen Nichts, als Trümmer des rothen Gesteines, meist von dünnschiefrigem Gefüge. Jetzt erweiterte sich der enge Auslauf dieses Thales ein wenig, und verflächte sich zu einem, eine halbe Stunde langen, schmalen, steil begrenzten, grünen Wiesengrunde, in welchem wir zu hinterst plötzlich an einen hohen, zirkelförmigen Thalschluß kamen. Diese Stelle heißt im Kies. Von hier geht der Weg sehr steil längs dem Thalstrome, der sich in schönen Wasserfällen über den Thalabsatz herabstürzt, hinan, und nach einer Stunde mühsamen Ansteigens erreicht man einen weiten, grünen Boden, von Sennhütten und Vieh belebt. Dieses ist die mittlere Alpe der Niederen, die den Nahmen Mettmen führt und 4902 Fuß über Meer sich erhebt. Auch bey dem Hinansteigen über den letzten Thalabsatz bemerkte ich die Fortsetzung der nähmlichen, mehr erwähnten Gebirgsformation; doch scheint die rothe Farbe hier schon etwas mehr der grünen und grauen Platz zu machen; das schiefrige Gefüge geht mehr in körniges über, und die Felsstruktur zeigt sich in viel mächtigeren Schichten oder annähernden Bänken. Auffallend war mir, ungefähr in der Mitte des Absatzes, ein zwar stark

verwittertes Lager eines dünnschiefrigen, ganz schwarzen Gesteines, das mich um so eher sogleich an den bekannten Glarner-Tafelschiefer erinnerte, als diese Stelle auch ziemlich in der Streichungslinie des auf diesen Kalkschiefer getriebenen Bruches liegt. Es wäre demnach dieses Gestein ein, der großen ausgedehnten Grauwakenformation, oder der damit sehr nahe verwandten, wenn nicht identen Uebergangs-Kalkformation untergeordnetes Lager, das seine schwarze Farbe den ältesten thierischen Ueberresten, die sich darin finden, und vielleicht auch einigen Pflanzenresten, deren Spuren aber verlöscht sind, zu verdanken hat. In Abwesenheit aller Hirten, von denen wir gerne zur Stillung von Hunger und Durst etwas Alpenkost gekauft hätten, erlaubten wir uns, zu diesem Zwecke einige Kühe selbst zu melken, und mit diesem einfachsten und besten Alpenprodukte uns zu laben. Bald aber, bey dem Heransteigen nach den obersten, schon verlassen geglaubten Hütten der Niederenalpe, meldete uns ein entgegenkommender Aelpler, daß das Hirtenvolk dort oben gerade noch beschäftiget sey, die letzte Milch des vor einigen Tagen schon heruntergezogenen Viehes zu käsen, was für unsere hungernden Magen eine freudige Nachricht war. Man steigt von dem mittlern auf den obersten Stafel dieser Alpe eine Stunde nicht sehr steil hinan, und befindet sich da, in einer absoluten Höhe von 5562 Fuß, unmittelbar unter dem rauhen, mit Gerölle und Trümmern seiner Felsmassen umlagerten Kärpf, oder Kärpf-

stocke, dessen höchste, schroffe Felskuppen, die sich noch etwa 3000 Fuß höher, als unser jetzige Standpunkt erheben mögen, nach der Versicherung der hiesigen Aelpler, in drey Stunden zu ersteigen seyn sollen. Nach dem Genusse eines aus Alpenkost bestehenden Mittagsmahles, stiegen wir weiter an dem nordwestlichen Abhange des Kärpfs hinan. Mit jedem Schritte entwickelten sich neue schöne Aussichten, sowohl thalabwärts bis gegen Schänis und die Umgebungen von Glarus und Näfels, als dann auch besonders in die hohen, beschneyten und vergletscherten Gebirge, von denen man hier beynahe im ganzen Umkreise auf ein- bis sechsstündige Entfernung umgeben ist. Man hat nähmlich nördlich, ziemlich nahe und weit ausgedehnt den Glärnisch gegenüber; von West bis Süd dehnen sich die ungeheuern Eismassen zwischen dem Scheerhorn, Dödi und Kistenberg aus; südlich und bis gegen Ost hin erheben sich der Hausstock und die weißen Gräte und Rücken, welche denselben mit den Umgebungen des Martinsloches und der Scheibe verbinden, welche letzteren so nahe sind, daß man mit einem Fernrohre die herumspringenden Gemsen sehen kann.

Eine Stunde oberhalb der Sennhütten wurde auf einer kleinen, nordwestlich vorspringenden Gebirgsebene Halt gemacht, theils um den Barometer zu beobachten der 7100 Fuß über Meer zeigte, besonders aber um den herrlichen Anblick der ringsherum aufgethürmten Gebirge zu genießen. Besonders schön übersieht man hier

von zuoberst bis unten in seinem ganzen Zusammenhange das Wasserbecken des Groß- oder eigentlichen Linththales mit seinen beyden Thalgehängen und deren Verzweigungen bis in die höchsten Alpen hinauf. Nordwestlich gegenüber sieht man in die Guppenalpe mit dem kleinen Spiegel des Oberklegisee's hinunter. Weiter westlich, den Glärnisch gleichsam umgürtend, dehnen sich an seinen Abhängen die Bächi- und Braunwaldalpen aus, die man mit dem Auge verfolgen kann bis zu ihrer obersten Vereinigung mit der, jenseits gegen das Bisithal sich erstreckenden Karrenalpe am südwestlichen Fuße des kahlen Faulstockes. Von den diesseits des Großthales an seinem östlichen Abhange gelegenen Alpen, bildet der Standpunkt, auf dem wir uns befanden, die oberste Verbindung der drey Niederen-, Ennetsee- und Dießthaler Alpen, deren verschiedene Thalbezirke man von hier aus bis zu ihrem Auslaufe in das große Hauptthal verfolgen kann.

Ziemlich tief unter uns, zu oberst in der Dießthaleralpe zeichnete sich ein kleiner See aus, dessen Gewässer von bläulich weißer Farbe war, gleich der Milch, wenn sie mit Wasser vermischt wird; daher ihn die hiesigen Aelpler den Milchsee oder Milchspüler nennen. Ueber die Ursache dieser besondern Farbe konnte ich Nichts erfahren; ich glaube sie jedoch der Auflösung des ihn umgebenden grobkörnigen Grauwakengesteines zuschreiben zu müssen, das einen weißlichen Sand zurückläßt, der den sichtbaren Grund dieses kleinen See's ausfüllt,

und so dem Ganzen die weißliche Farbe mittheilt, die dem Wasser selbst nicht eigen ist.

Nur ungerne unterließ ich, wegen des bald herannahenden Abendes, die gänzliche Ersteigung des Kärpfs, dessen höchste Spitze noch gegen tausend Fuß über diesen Standpunkt sich erheben mochte; denn die Aussicht auf dieser hohen, freystehenden, mitten zwischen den Gebirgszügen des Glärnisch und Ködi gelegenen Spitze muß, aus demjenigen zu schließen, was ich nur bis jetzt an seinem Abhange sah, ganz außerordentlich seyn, und verdienet, sowohl in dieser als in geognostischer Beziehung, von allen Alpenwanderern, die in diese Gegenden kommen, vorzugsweise besucht und erstiegen zu werden. Für dieß Mahl beschränkte ich mich darauf, seine oberste Kuppe in einem Halbzirkel von Nord, über West bis Süd zu umgehen, und kam von dem beschriebenen Standpunkte, längs den kahlen Felswänden hin, auf die oberste Höhe des Durnachthalergrates. Dieses ist ein hoher, schroffer Felskamm, der von dem Kärpf westlich auslaufend, die obersten Höhen der Dießthaleralpen von demjenigen Zweige des Durnachthales trennt, welcher sich gegen den Kärpf hinaufzieht. Man befindet sich hier, südlich von dem Kärpf, zugleich auf dem Grate, welcher diesen mit dem nahen, majestätisch sich erhebenden, hohen Hausstocke verbindet, und zugleich auch auf der Scheidecke zwischen den obersten Hintergründen des Klein- und Großthales. Denn östlich hinunter zieht sich die Frugmattalp gegen die Wicheln,

in dem obersten Theile des Sernfthales hin. In dieser öden Wildniß, wo kahle Felsen mit Ueberresten von Schneefeldern wechseln, jagten wir ganze Scharen von weißen und grauen Schnee- oder Streichhühnern, die weniger flogen als sprangen, vor uns her; sie ließen uns oft so nahe an sie hinkommen, daß wir sie beynahe mit den Stöcken erreichen konnten. Unserm alten Gemsjäger, der früher so manche Gemse hier geschossen hatte, und sich den ganzen Tag auf das Antreffen eines Rudels dieser Thiere freute, war es unbegreiflich, heute gar keine derselben zu finden, hier, in dem Mittelpunkte ihres Freysitzes, dem dieses ganze Gebirge den Nahmen der Freyberge verdankt. Allerdings wurde in den Zeiten der Revolution auch auf dieses Verboth nicht mehr geachtet; gegenwärtig aber ist bey beträchtlicher Buße die Jagd wieder verbothen. Vor vierzig Jahren noch war, nach der Erzählung unsers Führers, die Menge der Gemse hier so groß, daß den damahligen Gebräuchen zufolge, jeder Hochzeiter im Glarnerlande für den Hochzeitschmaus ein bis zwey Stücke davon erhielt. Zu dem Ende durfte ein Hochzeiter nur bey einem der ersten Beamten seiner Gemeinde, gegen eine kleine Abgabe, einen Erlaubnißschein für ein oder zwey Hochzeitgemse aus den Freybergen hohlen, und damit versehen einen Gemsjäger schicken, ihm die bewilligten Stücke zu erlegen und nach Hause zu bringen, wofür eine gewisse Taxe bezahlt wurde; so daß, wenn nur ein Thier bewilliget war, die darüber ergangenen Kosten dem

Werthe desselben fast gleich kamen, waren aber zwey bewilliget, man rechnen konnte, das eine beynahe umsonst zu erhalten. Diese, mir bisdahin unbekannt gewesene Einrichtung gefiel mir so wohl, daß ich gegen den Führer den Wunsch äußerte, sie möchte wieder eingeführt werden. Allein er zweifelte, daß es bey der großen Abnahme dieser Thiere je wieder dazu kommen möchte; indem auch bey der jetzigen hohen Buße doch noch viel in diesem Revier geschossen werde, so daß die Gemsen fast alle auf die Süd= oder Bündtnerseite dieses großen Gebirgsstockes sich flüchten, wo viel weniger Jäger ihnen nachstellen als im Glarnerlande.

Unser höchste Punkt, auf dem Durnachthalergrate war 7400 Fuß über Meer, und ganz in dessen Nähe führt ein Gebirgspaß von dem Dorfe Linththal nach Elm, dem obersten Dorfe im Klein= oder Sernfthale hinüber, der aber nur im Sommer zu gebrauchen ist, und den die angrenzenden Bewohner, die lieber Berg= als Thalwege wandern, für eine Abkürzung des Weges von einem der benannten Orte zu dem andern halten; obschon dieser Bergweg nicht allein weit mühsamer ist, sondern auch, selbst für einen geübten Bergsteiger, eine Stunde mehr Zeit erfordert, als der fünf Stunden betragende Thalweg über Schwanden. Dagegen ist unstreitig in dem hohen Sommer, bey heller Witterung dieser Gebirgspaß von Elm nach Linththal oder umgekehrt, einer der merkwürdigsten und genußreichsten, besonders wenn man noch die Ersteigung des Kärpfs damit verbindet,

was alles für einen nur etwas geübten Bergsteiger, eine nicht allzustarke Tagreise ausmacht. In westlicher Richtung steigt man von hier nach dem schauerlich tief und enge eingeschnittenen Durnachthale so steil hinunter, daß man bis zu dem Thalstrome, dem Durnagelbach, da wo er 4140 Fuß über Meer liegt, in anderthalb Stunden Weges über 3000 Fuß senkrechter Höhe zurücklegt; übrigens immer über Weiden und weiter unten durch Holz. Dieser steile Thalabhang liefert ein auffallendes und belehrendes Beyspiel, wie die Holzbekleidung, so lange man sie nur schonend benutzt, und nicht ganz oder größtentheils wegschlägt, auch die steilsten Gehänge sammt den darauf ruhenden Alpenweiden vor dem Ruine bewahrt. Wie häufig trifft man in den Alpen viel weniger steile Thalwände an, die von oben bis unten kahl und öde, das nakte Gestein zur Schau und zur immer stärkern Verwitterung darbiethen, und von denen man bey näherer Nachfrage erfuhr, daß sie vor 20 bis 40 Jahren noch mit Wald und Weide grün bekleidet gewesen seyen, daß aber Lauinen, Regengüsse, kalte Sommer und ähnliche Naturereignisse, denen der Mensch lieber als sich selbst die Schuld aufbürdet, in so kurzer Zeit diese schnelle, verderbliche, mit unersetzlichem Schaden begleitete Veränderung herbeygeführt haben! Ihre wahre aber und einzige Ursache ist nichts anders, als das schonungslose Abschlagen und Vertilgen der Waldungen, dieser stärksten und dauerhaftesten Schutzwehren gegen jene atmosphärischen Einflüsse. Würden die Wal-

dungen des Durnachthales der augenblicklichen Gewinnsucht so unbesonnen Preis gegeben, wie viele andere, so wäre auch hier die unausbleibliche Folge, daß das wenige, am Felsen klebende, jetzt noch beschützte und durch ein Wurzelnetz zusammengehaltene Erdreich, in wenigen Jahren hernach losgerissen, weggewaschen, und so der ganze Abhang kahl gelegt würde. Dann könnten in 20—30 Jahren die Söhne der unbesonnenen Väter ihren Zeitgenossen erzählen, daß früher ihre Väter an dem rechtseitigen Gehänge des Durnachthales bis gegen den Grat hinauf eine große Zahl von Kühen, Schafen und Ziegen zur Weide geführt haben, wo zu ihrer Zeit nicht viel anders mehr als kahler Fels zu erblicken sey. Aber, würden sie, dannzumahl hoffentlich besser belehrt als die Alten, hinzufügen: „wenn unsere „Väter, wie wir jetzt, in besseren Schulen belehrt wor„den wären, welche nachtheilige Folgen für Kinder „und Enkel das Abholzen der Thalgehänge nach sich „ziehe, gewiß hätten sie uns dann nicht so übel ge„hauset; deßnahen wollen wir es ihnen verzeihen, und „unser besseres Wissen dazu anwenden, wieder gut zu „machen, was ihre Unwissenheit verderbt hat." Dieses Verbessern muß, wie das Verderben, von dem Thalgrunde herauf erfolgen, wird aber viel langsamer und mühsamer von Statten gehen; denn da muß zuerst jeder noch übrig gebliebene, kleine Fleck Erdreich aufgesucht, sorgfältig mit den zweckmäßigsten Holzarten bepflanzt, und diese junge Pflanzung vor allen ihr

drohenden Gefahren möglichst geschützt werden. Diese einzelnen, jungen Anpflanzungen werden sich dann allmählich ausdehnen, die Verwitterung des darüber liegenden Felsens wird als Erde daran hangen bleiben und so, nach und nach, die einzelnen kleineren Theile zu einem großen Ganzen sich wieder vereinigen, den Felsen wieder bedecken, und immer weiter gegen die Höhen hinauf der Abhang mit Grün sich bekleiden; wozu dann Enkel und Urenkel, durch die großen Nachtheile ihrer Väter belehrt, bessere Sorge tragen werden, als diese.

Der Hauptarm des engen, tiefen, an dem linkseitigen Gehänge meist nur von kahlen, schroffen Felsen begrenzten Durnachthales steigt südlich an den Hausstock hinan, und es sind die nakten Felswände des hohen Vorstägs, die sein oberstes linkseitiges Thalgehänge bilden. Gletscher liegen keine in dem Hintergrunde des Thales, wie auf dem großen Müllerschen Basrelief in Zürich unrichtiger Weise aufgetragen sind. — In dem engen grünen Thalgrunde geht man eine halbe Stunde weit hervor, dann steigt man eine Stunde lang steil hinunter nach Linththal, wo wir, gerade vor einbrechender Nacht, in dem guten Wirthshause des Herrn Legler anlangten, welches vom Dorfe ziemlich abgelegen ist und den Nahmen, in der Säggen führt, wahrscheinlich von den nahe dabey liegenden Sägemühlen her. Es liegt 2022 Fuß über Meer.

Das erste Geschäft hier war, einen Führer ausfindig zu machen, der mich am folgenden Tage über die Kar-

renalpe nach dem Bisi= und Muottathale bringen sollte; allein es schien mich im Auffinden der Führer noch das nähmliche Mißgeschick zu verfolgen, das ich am Abende vorher in Glarus erfahren hatte. Zufälliger und glücklicher Weise saßen gerade zwey geistliche Herren aus dem untern Theile des Thales am Tische, welche nach Anhörung meines Planes recht angelegentlich mir empfahlen, beym Uebersteigen der Karrenalpe doch nicht zu unterlassen, den nahe liegenden Gebirgsstock des Faulen zugleich zu ersteigen; indem man auf dieser Höhe einer ganz ausgezeichnet weiten und schönen Aussicht genieße. Sie versprachen mir zu diesem Ende, auf ihrem Heimwege, von Luchsingen herauf, bis Morgens früh einen Führer zu schicken, der erst vor wenigen Tagen diese genußreiche Bergreise mit ihnen gemacht und überdieß im Laufe des Sommers zu verschiedenen Mahlen mit ganzen Gesellschaften von Thalbewohnern, unter denen sich auch Weiber befunden, für eine sonntägliche Lustpartie diesen Berg erstiegen habe. Dieses erwünschte Anerbiethen nahm ich dankbar an, obschon ich nicht bestimmt wußte, welche ausgezeichnete Höhe ich unter diesem Faulen zu verstehen hatte, sondern der Lage nach nur vermuthen konnte, es sey der Riseltstock gemeint.

Als geognostischer Ueberblick der letzten Tagreise ist hier nachzuhohlen, daß dieselbe ganz durch Grauwakengebirge der mannigfachsten Abänderungen führte; und zwar hauptsächlich und äußerst auffallend durch alle die mannigfachen Verschiedenheiten derjenigen Gesteinarten,

die man so häufig in kleinen und sehr großen Blöcken, theils abgerundet als Geschiebe, theils auch noch sehr frisch und scharfkantig, auf den Höhen um Zürich verbreitet findet. Um sich während eines zweystündigen Spazierganges von Zürich aus einen Begriff von den mannigfachen Abänderungen dieser Gebirgsformation zu machen, und ihre Trümmer in den häufigsten und größten Massen auf der Oberfläche der tertiairen Mergel- oder Braunkohlensandstein-Formation verbreitet zu sehen, darf man nur, mit einem Hammer versehen, über Hirslanden im Stöckenbachtobel hinauf nach Pfaffhausen, und von da im Fußwege durch den Wald nach dem Greifensee, oberhalb dem Dorfe Fällanden hin, wandern, so wird man (abgerechnet daß alles Gemäuer der umliegenden Dörfer aus diesem Gesteine erbaut ist) an vielen Stellen und besonders im Walde oberhalb Fällanden, doch noch den ganzen Boden so stark damit bedeckt finden, daß man glauben sollte, es wäre die hier lagernde Gebirgsart selbst. Ja man findet auf diesem kleinen Spaziergange alle die mannigfachen Abänderungen der Grauwake, welche ich auf der ganzen beschriebenen Reise durch die Glarner-Freyberge fand. Diese größte, im Kanton Zürich mir bekannte, Alpentrümmer-Ablagerung bedeckt hauptsächlich die beydseitigen Anhöhen, welche die Wasserscheide zwischen dem Zürich- und Greifensee bilden, und welche nördlich von dem höchsten Punkte dieser Wasserscheide, dem Berge Pfannenstiel liegen; so daß auch hier, wie am Rigi, diese Trümmer-

ablagerung auf der dem Alpengebirge, von dem sie herstammt, abgekehrten Seite eines ihm nördlich liegenden, niedrigern Gebirges sich befindet. Wie auffallend ähnlich ist also hier diese Ablagerung mit derjenigen auf der Nordseite des Rigi, und anderen ähnlichen! Und wie unwidersprechlich beweis't sie sich auch da wieder als Folge großer Strömungen, die gleichzeitig von Süd nach Nord von den Alpen herfluthend, diese Thäler angefüllt, die engeren und tieferen Räume derselben, gleich allen starken Strombewegungen, noch mehr ausgewaschen und mit sich fortgerissen, in den ausgedehnten höheren Räumen dagegen, wo sich ihre Kraft verlor, auch besonders hinter einer ihnen entgegenstehenden Höhe, nach der Theorie aller Strombewegungen, ihre Geschiebslasten abgelagert hatten! Sollten nicht auch diese Strömungen hauptsächlich, wo nicht ausschließlich die Bildung unserer See'n veranlaßt haben? — Ihre Größe und Tiefe scheint mir gerade in dem rechten Verhältnisse, um als Auswaschungen jener gewaltigen Strömungen betrachtet werden zu können.

Von dieser kurzen Abschweifung zur Beschreibung meiner Reise nach Linththal zurückkehrend bemerke ich, daß am 13. September früh der uns von den geistlichen Herren versprochene Führer aus Luchsingen, Nahmens Obrecht, ein grundehrlicher Schuster und Gemsjäger zugleich, angelangt war. Wir stiegen nun, in nordwestlicher Richtung, sehr steil längs dem Braunbache hinan, auf dem Wege, der nach der Stachelberger Heil-

quelle führt, und den schwindlichte Personen nicht betreten müssen, da er an kahlen Felswänden und auf schmalen Treppen ohne Lehnen über ziemlich tiefe Abgründe hin führt. Man kommt in einer halben Stunde zu der etwa 900 Fuß über dem Thalgrunde gelegenen bekannten Heilquelle. In einer ausgesprengten Felsenhöhle, die mit einer Thüre verschlossen ist, fließt sparsam ihr Wasser aus einer in eine Felsenritze eingepaßten Röhre, nicht viel stärker als aus einem hier gebräuchlichen Handgießfasse, in ein kleines Bassin, von wo es durch eine Röhrenleitung aufgefaßt in den Thalgrund hinabgeführt wird, daselbst aber ganz verdorben und kraftlos anlangt, weil wahrscheinlich die Leitung Fehler hat; so daß alles in Bouteillen zu versendende Wasser von einem dazu bestimmten Manne an der Quelle selbst gefaßt und auf dem mühsamen und gefährlichen Wege auf dem Rücken hinunter getragen werden muß. Es scheint dem mit Mühe und Gefahr an diese Stelle gelangten Reisenden unglaublich, daß ein Mann mit einer Last von dreißig bis fünf und dreyßig gefüllten Flaschen, die also bedeutend mehr als 100 Pfund wiegen, drey Mahle täglich diesen Weg machen könne; er hat nähmlich an diesem sparsam fließenden Brunnen zwey volle Stunden mit Füllung der 35 Flaschen zu thun.

Die Quelle liegt 2910 Fuß über Meer und ihr Wasser hat eine Temperatur von + 7° Reaumür; es war von etwas gelblich grüner Farbe, und sein Geschmack an der Quelle selbst nicht so widrig, wie aus

den längere Zeit verschlossen gewesenen Flaschen. In der nähmlichen Richtung und längs demselben Bache weiter hinansteigend, kommt man nach einer halben Stunde in die sogenannten Berge, oder die obersten, im Sommer und Winter bewohnten Häuser mit den umliegenden Gütern, die dann unmittelbar an die Alpenweiden angrenzen. Nur eine Viertelstunde höher befindet man sich am untern Stafel der Brächalpe, von wo man eine Stunde steil hinansteigt bis zum obern Stafel derselben Alpe. Die hier anstehende Gebirgsart ist feinkörniger Grauwakenschiefer von hell- bis dunkelgrauer Farbe, mit Quarz- und Kalkspathadern durchzogen. Beym Anblicke dieser eigentlichen Grauwake drängen sich dem Beobachter verschiedene Fragen auf über die Analogie derselben mit der, östlich davon die Freyberge unterteufenden, in ihrem äußern Ansehen so sehr verschiedenen, rothen Grauwake; Fragen und Zweifel, welche ich jedoch bey dem nur flüchtigen Ueberblicke an wenigen Punkten nicht zu entscheiden wage.

Die obere Brächalpe 4962 Fuß über Meer trägt eine der schönsten, neu erbauten Sennhütten im Glarnerlande. Ein kräftiges, munteres und gesellschaftlich unterhaltendes Hirtenvolk bewohnt dieselbe, und brachte noch die letzten Tage vor dem Herunterziehen in die Winterquartiere hier zu. Es war zu vermuthen, daß wir vor Abend keine Sennhütte mehr antreffen werden; daher sättigten wir uns hier noch mit der gut und reichlich uns dargebothenen Alpenkost, worunter sich ein so-

genannter Rührum, ein fettes, warmes Gericht, aus frischem Rahm und Weißmehl gekocht, an Schmackhaftigkeit vorzüglich auszeichnete.

Von hier aus in gerader Richtung über die Karrenalpe nach dem Bisithale führen zwey Wege, oder vielmehr zwey Gemsjägerfußsteige über eine, die Brächalpe westlich begrenzende, steile Felswand hinan. Der eine gefährlichere und mehr Schwindel erregende heißt der Bärentritt, und der andre nicht viel bessere geht durch die Pfann. Um nach dem Faulen zu kommen, läßt man diese beyden Felspässe links, und wendet sich etwas mehr nördlich gegen die obersten Begrenzungen der Braunwaldalpe hin, von wo wir bald in die kahlen Umgebungen des hoch vor uns sich erhebenden Faulen kamen, der, von hier aus angesehen, seinen Nahmen verdient; denn er zeigt sich hier als eine todte, faule, gleichsam in seinen eigenen Trümmern begraben liegende, kein grünes Plätzchen tragende, ja dießmahl auch von Schnee befreyte, schwärzlich graue Felsmasse, deren trauriges Ansehen noch verschlimmert wurde durch ein so eben darüber sich anhäufendes, dunkles, vom Nordwinde hergetriebenes, kaltes Nebelgewölke, das uns Bedenken verursachte, die Höhe unter solchen Aussichten zu ersteigen; besonders da der Führer versicherte, wenn Nebel und Gewitter dort oben uns überraschen würden, so wäre nichts anders zu thun, als geduldig darin ausharrend, das bessere Wetter wieder zu erwarten, indem man in dergleichen Umgebungen und unter solchen Um-

ständen ohne die größte Gefahr nicht fortwandern könne. Je näher wir indessen der Höhe rückten, desto schwerer wurde der Entschluß, sich wieder davon wegzuwenden, ohne sie erstiegen zu haben. Nicht ohne Schwierigkeit, langsam und sorgfältig, ging es jetzt auf- und absteigend über sogenannte Karren, oder das oben weitläufig beschriebene, von tiefen Spalten ganz durchfurchte und oben scharf ausgezackte Gestein, bis an die letzte, steile Kuppe des Gebirges hin, dessen kahle Abhänge ringsum mit scharfkantigem Steingerölle und ganz wenigen Resten von Schnee umlagert war. Ueber diese mühsam angestiegen, gelangt man endlich auf die schmalen Schichtenköpfe des beynahe senkrecht südlich einfallenden Kalksteines. Auf diesen Schichtenköpfen steigt man, wie auf einer sehr unbequemen Treppe, deren Stufen wenige Zoll breit und zwey bis vier Fuß hoch sind, hinan bis auf den höchsten Punkt, wo sich plötzlich gegen Norden eine ganz überraschende Aussicht darbiethet. Von den obersten Hütten der Brächalpe bis auf diese Höhe brauchten wir, ohne Versäumniß, viertehalb Stunden. Das erste Geschäft war nun die eigentliche Erkennung und Bestimmung des, mir bis dahin immer noch etwas räthselhaften Berges, der mir früher nie unter dem Nahmen des Faulen bekannt war, den ich nun aber auf der Höhe desselben, nach kurzer Orientierung, zu meiner großen Freude für den uns Zürichern bekannten Riseltstock, den nächsten westlichen Nachbar des Glärnisch erkannte, dessen nördlicher Abhang von Zürich aus als eine unersteig-

liche, fast senkrecht abgerissene Felswand erscheint, und es auch wirklich ist. Oestlich nahe vor mir lag die, auch im Profile sehr ausgedehnte Masse des Glärnisch, dessen weites Gletscherfeld bis nahe und tief zu unseren Füßen sich ausdehnte, obschon leider ein großer Theil seiner Ansicht uns entzogen wurde durch den zu oberst ihn umhüllenden Nebel und einen gewaltigen, ganz nahe östlich vor uns liegenden, etwa hundert Fuß über unsern Standpunkt sich erhebenden Felsstock, der von hier aus unersteiglich ist, und die östliche höchste Kuppe des Riseltstockes bildet. In westlicher Richtung war die nächste, etwas tiefer liegende Bergspitze der Fahnstock. Hoch über den kahlen, breiten Rücken der Silberenalpe und über die Wäggithaler-Gebirge wegblickend, lag nördlich wie ein breiter Strom der Zürichsee, und scheinbar nur durch schmale, flache Streifen Landes von ihm getrennt, der Greifensee und der Pfäffikersee. Die Ortschaften selbst konnte man wegen eines neblichten Dunstes, der die Atmosphäre erfüllte, nur düster erkennen. Der Barometer stand hier Nachmittags 2 Uhr 20, 54'', der feste Therm. + 8, 0, und der freye + 7, 5, welches eine absolute Höhe von 8385 Fuß gibt. Zwischen der nahen Silberenalpe und dem Riseltstocke öffnet sich in Schwindel erregender Tiefe, zu den Füßen des staunenden Beschauers, eine grause, öde Schlucht, beynahe nichts als Felstrümmer enthaltend, die den wüsten Nahmen Dreckloch führt, und den obersten südwestlichen Zweig des Thälchens bildet, das die Gewässer des Glär-

nischgletschers, so wie des Riseltstockes zusammenfaßt und dem Klönthalersee zuführt. Ungeachtet der hohen, vorstehenden Gebirge erblickt man auf dem Faulen auch einen kleinen Theil des Vierwaldstättersee's, wovon ich jedoch die Gegend selbst nicht genau erkennen konnte. Auf dieser beynahe 8400 Fuß hohen Gebirgskuppe, die freylich nur wenige Fuß breit ist, lag keine Spur von Schnee mehr. Es ist also die so oft in Schriften zu lesende Behauptung unrichtig, daß in dem Schweizerischen Alpengebirge in einer Höhe von 8000 Fuß zusammenhängender, immerwährender Schnee oder Eis liege. Hierzu braucht es nach meinen verschiedenen Beobachtungen eine Höhe von beynahe 9000 Fuß, insofern man nähmlich offene, schattenfreye Stellen annimmt, wo keine zufällige, besondere Anhäufungen von Schnee Statt haben. Das Erwähnte findet nach warmen Sommern auf der Nordseite der Alpenkette Statt; wie viel mehr noch muß es auf der Südseite derselben der Fall seyn, wo man oft große, dem Zutritte der Wärme günstig gelegene Gebirgsflächen von mehr als 9000 Fuß Höhe schneefrey antrifft. Es treffen allerdings bey Beobachtung dieser Verhältnisse oft so vielerley Modifikationen zusammen, die entweder ein ausgezeichnet hohes Wegschmelzen oder ein besonders tiefes Liegenbleiben des Schnee's begünstigen, daß von der Bestimmung einer Schneelinie nur gar keine Rede seyn kann, wohl aber von einer, je nach Verschiedenheit der Umstände, um wenigstens 3000 Fuß verschiedenen Höhe der Grenzen des bleibenden Schnee's.

Gerne hätte ich länger auf diesem ausgezeichneten Standpunkte verweilt, besonders da die bisher meistens bedeckte, höchste Alpenkette ihren Nebelschleyer zu lüften anfing; aber meine zwey, um Hunger und Durst mehr als um die Aussicht sich bekümmernden Begleiter rechneten mir immer vor, daß man vor Nacht kaum mehr in die obersten Sennhütten des Bisithales, viel weniger noch, wie ich im Plane hatte, ins Muottathal gelangen könne. Deßnahen mußte ich mich zu dem, nicht umsonst etwas befürchteten Herabsteigen entschließen. Das sehr steile Hinaufsteigen am südöstlichen Abhange der Kuppe war ungleich weniger schwierig und gefährlich, als jetzt das Herabsteigen am südwestlichen Abhange, der eine so steile Felswand bildet, daß man durch einen einzigen Fehltritt unaufhaltsam nach der schauerlichen Tiefe gerollt wäre, so wie alle losen Steine, die wir berührten, und die einen beständigen Steinregen vor und neben uns her verursachten. Deßwegen mußten wir doppelt auf der Hut seyn, und jeder dem andern ganz nahe folgen. Da wo die Schichtenköpfe, die unsere Stufen bildeten, so breit waren, daß wir den halben Fuß darauf absetzen konnten, ging es noch ordentlich; aber oft war an der kahlen Felswand 5 bis 6 Fuß hoch kein solcher Tritt zu finden. Dann mußte der vorangehende Führer seinen Stock fest an den Felsen stämmen, oder die Spitze desselben in eine Felsritze zu stoßen suchen, und uns nachfolgenden auf diese Art einen Tritt zu verschaffen suchen. So hatten wir äußerst langsam und

beschwerlich, besonders für mich Barometertrager, nach einer Stunde den steilsten Abhang zurückgelegt, und waren dann noch eine halbe Stunde über ganz kahle Karren vorwärts geschritten, als ein langes, schmales und ödes, ziemlich flach von Ost nach West ziehendes Felsenthälchen sich öffnete, wo zwischen den nakten, zerrissenen Kalkfelsen nur bisweilen ein kleines Plätzchen Grün sich verbirgt. Dieses wohl anderthalb Stunden lange wilde und öde Thälchen ist der oberste Theil der Karrenalpe, die mit ihren Umgebungen eine sehr weit ausgedehnte, an ihren tieferen Stellen gegen 7000 Fuß hohe Gebirgsmasse bildet. Der trockene Wind auf der Höhe, das mühsame Heruntersteigen, und die, von den kahlen Felsen zurückprallenden Sonnenstrahlen verursachten uns allen dreyen einen so quälenden Durst, daß der Führer, der uns im Hinansteigen vor dem Genusse des Schnee's, als Durst stillenden Mittels ernstlich gewarnt hatte, nun der erste war, der nach allen den vielen trichterförmigen Vertiefungen und Felsenspalten hinlief, um wo möglich etwas Schnee zu diesem Zwecke aufzufinden, dessen Mühe aber immer umsonst war. Von stehendem Wasser oder von Quellen kann in dieser Art von Gebirgen keine Rede seyn, weil die vielen tiefen, senkrechten Spalten und Trichter jeden Tropfen Wassers verschlingen. Ein kleines Quantum zwergartigen Sauerampfers, den wir zuweilen sparsam zwischen den Felsen keimend fanden, war jetzt ein köstlicher Fund, in den man sich brüderlich theilte, der aber wenig Befriedigung gewährte.

Mehrmalhs hatten wir kleine, niedrige Felsrücken zu übersteigen, die gleich Dämmen das öde Felsthal quer durchzogen, und die Fortsetzung desselben uns räthselhaft verbargen. Nach jeder Uebersteigung eines solchen Dammes hofften wir endlich in die Tiefe eines Thälchens zu gelangen, wo wenigstens wieder eine Quelle sprudelte; allein die Täuschung wiederhohlte sich wohl ein halb Dutzend Mahle. Unser Führer kannte nur die Glarnerseite dieses Gebirges, in die Schwyzerthäler war er von dieser Seite noch nie hinabgestiegen; deßnahen war er so erstaunt, wie wir, so lange keine Hütte und keinen Fußweg in ein grünes Thal zu finden. Allmählig zeigten sich schwache Spuren von einem Pfade, die sich doch eher vermehrten als verminderten, und endlich, als unsre Ungeduld bald in Verzagtheit übergehen wollte, öffnete sich plötzlich das bisherige Felsenlabyrinth in ein tiefes, enges Thälchen, in dem eine kleine Hütte stand. Mit raschen Schritten ging es nun fröhlich bergab bis zu der Hütte, die wir in zerfallenem Zustande und die Umgebungen ohne Spur eines lebenden Wesens antrafen; und was unsere Freude noch völlig zum Gegentheile umstimmte, war der gänzliche Mangel an Wasser in dieser sonst mit schönem Grün bekleideten Gegend. Denn jetzt war wirklich keiner von uns mehr im Stande, wegen Trockenheit des Gaumens ein Stückchen Brot, das wir bey uns hatten, zu verschlingen. Nach wiederhohltem Suchen auf verschiedenen Seiten entdeckte endlich einer eine kleine Pfütze mit mehr Schlamm als Was-

ser, in der sich doch bey weiterem Nachgraben eine schwach tröpfelnde Quelle fand, die während einer Viertelstunde wenigstens so viel darboth, um den brennenden Durst zu stillen. Spätere Nachfragen belehrten uns, daß diese kleine, öde, trockene Thalschlucht den Nahmen Rabutzli führt, daß aber, ungeachtet ziemlich viel grüne Weide für das Vieh sich hier vorfindet, dieses nach wenigen Tagen trockenen Wetters, wegen Wassermangel den Platz verlassen muß. Der Grund hievon ist immer noch dieselbe senkrechte Schichtung oder Zerklüftung des Kalkgebirges, das nur mit wenig Dammerde bedeckt, alles Gewässer von der Oberfläche in seine tiefen Spaltenräume verschlingt. Diese Rabutzlialpe gehört schon zu einer der obersten Verzweigungen des Bisithales. Weiter hinabwandernd gelangt man bald wieder in die obersten Grenzen der Waldregion, deren Höhe hier 5000 Fuß über Meer beträgt, und nach einer Stunde sehr steilen Bergabsteigens erreicht man die Hütten der Alpe Bärensol, in einer absoluten Höhe von 4572 Fuß, wo wir endlich die Freude hatten, Hirten und Herden zu finden. Auch hier noch klagten die Sennen über Wassermangel, der sie nöthige, ungeachtet der schönen noch vorhandenen Weide, mit dem Vieh nächstens den Platz zu verlassen, und ins tiefere Thal zu ziehen; eine Klage, die man sonst in den Alpen, wo es oft regnet, selten hört, und deren Ursachen ganz allein der Felsstruktur zuzuschreiben sind. Der bescheidene Glarner-Führer wurde hier verabschiedet, und mit dem Trager allein, wanderte ich in der Abend-

dämmerung dem tiefern Theile des Bisithales zu, dessen Thalstrom wir nach einer Stunde Weges, bey Schwarzenbach, einem einzeln stehenden Hause, erreichten.

Gastfreundschaft und zuvorkommende Gefälligkeit scheint hier vorherrschend zu seyn; denn der Hausbesitzer, bey dem wir uns nach dem Wege erkundigten, lud uns wiederhohlt ein, die bereits einbrechende Nacht bey ihm zuzubringen, mit der Versicherung, daß er als Gemsjäger gerade im Falle sey, uns mit frischem Gemsefleisch und Suppe davon zu bedienen. Nicht deßwegen, sondern um über die ihm wohl bekannten nahen Gebirge einige nähere Auskunft und Belehrung zu erhalten, hätte ich diese gefällige Einladung gerne angenommen, wenn nicht meine Zeiteintheilung mich genöthigt hätte, heute noch bis Muottathal zu marschieren. Auf Verlangen dieses wißbegierigen Jägers erzählte ich ihm kürzlich die heutige Tagreise und besonders die Ersteigung des Faulen; worauf er mich lächelnd belehrte, daß nur die wenig unterrichteten Glarner diesen Berg den Faulen nennen, daß aber seine Höhe noch zum Kanton Schwyz gehöre und eigentlich Griselt= oder Griseltenstock heiße. Mit dieser Erklärung blieb nun kein Zweifel mehr übrig, daß ich auf dem in der Züricher=Alpenansicht betitelten Reiseltstock gewesen sey. Es wäre doch sehr zu wünschen, daß in den Landkarten und Gebirgszeichnungen mehr Rücksicht darauf genommen würde, den Bergen diejenigen Benennungen zu geben, die sie im Lande selbst tragen; es würde dadurch mancher Zweifel und Irr=

thum gehoben. Freylich wären auch bey den meisten, an Schwyz und Glarus grenzenden Gebirgsstöcken doppelte Nahmen nöthig; denn selten trägt derselbe Berg in diesen beyden Kantonen den gleichen Nahmen, ja gar oft hat im gleichen Kantone derselbe Berg auf den entgegengesetzten Seiten auch ganz verschiedene Benennungen, wie z. B. der Fluhberig, der von Einsiedeln oder dem Sihlthale aus, nur unter dem Titel des Diethelm bekannt ist.

Bey Schwarzenbach geht man auf einer kleinen Brücke über den nicht ganz unbeträchtlichen Thalstrom, die Bisi, und wandert dann an der linken Thalseite abwärts, erst über einen Thalabsatz auf etwas rauhem, stark abfallendem Fußsteige, dann aber bald auf breitem Pfade, der für kleine Wagen brauchbar ist, und im flachen tiefen Thalgrunde fort in zwey kleinen Stunden zum Dorfe Muottathal führt, wo wir in dunkler Nacht anlangten. Es war wirklich zu bedauern, daß die beyden letzten Stunden Weges durch das Bisithal heraus bey Nacht mußten gemacht werden; denn aus dem Wenigen, was zu sehen war, konnte ich schließen, daß dieser Weg bey der Tagesbeleuchtung angenehm und interessant seyn muß. Das Thal ist zwar enge und zwischen hohe, steile Gebirge eingeschlossen, deren Abhänge jedoch meist mit Wald und Gras bekleidet sind. Der schöne, breite Pfad schlängelt sich dem kristallhellen Bisistrome nach, abwechselnd durch frische, grüne Triften, dann wieder durch schattige Haine von Laub- und Na-

delholz, die zuweilen von schroffen Felsen unterbrochen sind. Eben so angenehm abwechselnd erscheint der nebenherfließende Begleiter, vom sanft rieselnden Bache durch Auen bis zum Felsen durchbrechenden, wild brausenden Waldstrome, in allen Abstufungen. Erst am folgenden Morgen bey dem schönsten, durch kein Wölkchen getrübten Himmel, genoß ich den, in magischer Beleuchtung so mannigfach wechselnden Anblick der merkwürdigen Umgebungen. Man befindet sich nähmlich in einem nicht gar engen, grünen, mit vielen Wohnungen bedeckten Thalgrunde, am Vereinigungspunkte des von Ost herabsteigenden Muottathales mit dem von Süd hier auslaufendən Bisithale und ihrer Gewässer. Nördlich wird die Aussicht begrenzt durch die hohe, schroffe Kalkgebirgskette, welche die Thäler der Sihl vom Muottathale trennt, und deren höchste Kuppe, die Miesern oder der Drusberg, nahe über dem Dorfe Muotta steil emporsteigt. Südlich dehnen sich die, mit weiten Alpweiden bedeckten Gebirgsstöcke aus, an deren jenseitigem Fuße das Schächenthal liegt, und unter welchen sich der Wasserberg mit seiner großen, breiten Masse vorzüglich auszeichnet.

Der drey Stunden lange Weg von hier bis Schwyz führt im Thalgrunde allmählig abwärts, wobey man einige Mahle auf hölzernen Brücken die Muotta passiert. Von einer dieser Brücken herab sieht man den brausenden Strom zwischen senkrechte Felsen eingeengt, in schönen Wasserfällen wohl mehr als 140 Fuß tief unter sich

durchstürzen, was ein seltenes, sehenswerthes Schauspiel gewährt, dem nichts als Berühmtheit mangelt. Eine Stunde von seinem Auslaufe in die Ebene von Schwyz und Brunnen zieht sich das Muottathal ganz enge, in seine steilen, mit Wald bewachsenen Felsgehänge zusammen, und trägt in dieser Beziehung den Charakter der meisten Seitenthäler in den Hochalpen, die sich fast alle vor ihrer Vereinigung mit den Hauptthälern stark zusammenziehen und verengen, wenn auch nach oben hin ihr Hintergrund noch so sehr sich wieder erweitert.

Von Schwyz ging es bey schwüler Mittagshitze den ohnehin warmen Weg über den Haken hinan, dessen Paßhöhe, 4416 Fuß über Meer, man nach zweystündigem Steigen erreicht. Auf dem Passe selbst wird man durch die etwas beschränkten Aussichten nicht nach Verhältniß der gehabten Mühe belohnt; dagegen man sich, insofern es die Zeit erlaubt, durch einen Spaziergang auf eine der benachbarten Anhöhen reichlich entschädigen kann. Ein ausgezeichneter Standpunkt, den ich nicht auf dieser Reise, sondern früher einmahl besuchte, und der sowohl durch seine merkwürdige Lage und Beschaffenheit, als durch die Aussicht, die halbe Stunde Weges dahin reichlich belohnt, ist derjenige zwischen den beyden Mythen, oder in dem engen, tiefen Felseneinschnitt, der die Spitze des großen Mythen von den Doppelspitzen der kleinen Mythen trennt. Auf dem Wege dahin ist es für den Geognosten besonders merkwürdig und belehrend, durch eine große Anhäufung mannigfach abge-

änderter Kalkfelsarten zu wandern, die als Bruchstücke von den kahlen, zum Theile unersteiglichen Felswänden des großen Mythen herabgerollt sind und stets noch herabrollen, und welche beweisen, daß seine Felsstruktur nichts weniger als einförmig, sondern sehr abwechselnd ist.

Jeden geübten Bergsteiger, der von dem hoch gelegenen Hakenwirthshause aus, die nahe vor seinen Blicken sich erhebenden kahlen Felshörner der Mythen, so hoch und freystehend in die reine Atmosphäre emporragen sieht, und wider Erwarten erfährt, daß diese Spitzen zu ersteigen seyen, muß die Lust anwandeln, einen Versuch deßwegen zu unternehmen. So ging es mir im Jahr 1816, als ich bey hellem Wetter von einem Rigireischen zurückkehrend, Nachmittags früh hier einkehrte, und von dem Sohne des damahligen Wirthes, einem jungen, starken Aelpler, der aber selbst noch nie auf der Höhe des großen Mythen gewesen war, aufgemuntert wurde, mit ihm einen Versuch zur Ersteigung dieser Felsspitze zu machen. Ohne Bergschuhe und ohne Alpenstock trug ich zwar einiges Bedenken, konnte aber doch dem Reize zu diesem Unternehmen nicht widerstehen, und eilte mit meinem kräftigen Führer nach dem Fuße der Felspyramide, mit dem festen Vorsatze, wieder umzukehren, wenn das Ansteigen, wie zu vermuthen stand, allzu schauerlich oder gefährlich werden sollte. Man umgeht zuerst von Nord nach Ost hin den Fuß beyder Mythen, und fängt dann an, von Ost nach West, über eine steile Schafweide hinan, gegen die

schroffen Felsen des großen Mythen hin zu steigen. Ungefähr an dem dritten Theile der Höhe, wo man wieder gegen den Flecken Schwyz herabsieht, verbiethen die schroffen Felswände, in dieser Richtung die Pyramide spiralförmig zu umgehen, und man muß sich wieder herum über die Ost- nach der Nordseite hinwenden. Hier verschwindet eine Strecke weit aller Graswuchs, und man geht auf einem steil südlich eingesenkten, röthlichen, schiefrigen Kalksteine fort, bis eine beynahe senkrecht herabsteigende, in einen tiefen Abgrund sich verlierende Rinne oder Kluft alles weitere Vordringen zu hemmen scheint. Hier sind die gefährlichsten Paar Schritte zu wagen, und hier wollte ich auch wieder umkehren, als mein unerschrockener Führer mit einem kühnen Sprunge von einem Felsenabsatze zum andern die Kluft überschritt, und mir die Hand reichte, ein gleiches zu thun, was dann auch glücklich gelang. An dieser Stelle war es auch, wo der eine von den zwey Männern, welche die Balken zu dem auf der Spitze stehenden Kreuze hinauftragen sollten, zurückblieb, mit der Erklärung, es schaudere ihm, an diesen Abgründen hin weiter zu gehen; worauf der andere beherztere, nachdem er den einen Balken glücklich auf die Höhe gebracht hatte, wieder zurückkam, und den andern auch noch dazu abhohlte. Von dieser Stelle an klettert man nun meistens mit Händen und Füßen an dem nordöstlichen Abhange, ungefähr eine Viertelstunde weit, über steile Rasenabhänge nach der Spitze hinan, meistens mit der

Gefahr, durch einen einzigen Fehltritt oder ein Ausglitschen über tausend Fuß hohe Felswände hinunterzustürzen. Der Führer mußte mit seinen schwer beschlagenen Schuhen an den steilen Gehängen erst kleine Vertiefungen einschlagen, damit ich mit den unbeschlagenen, leichten und biegsamen Schuhen einen etwas gesicherten Stützpunkt finde, und noch dazu mit seiner kräftigen Hand mich halten. Mehrere Mahle bat ich ihn, mit mir zurückzukehren, indem ich kein Freund von nutzlosen Wagestücken sey. Allein er schlug dieß rund ab, unter dem Vorwande, seine Kameraden hätten ihn schon lange darüber ausgelacht, daß er noch nie auf der Spitze des großen Mythen gewesen sey; nun wolle er ihnen nicht doppelten Anlaß dazu geben; so nahe am Ziele wolle er nicht zurückkehren, ohne dasselbe erreicht zu haben. Es blieb mir demnach nichts übrig, als ihm zu folgen; denn allein zurückkehren konnte und wollte ich nicht, und an den gefährlichsten Stellen, wo nur kein Plätzchen sich fand, um ruhig und sicher abzusitzen, konnte ich seine Rückkehr doch nicht abwarten: so wurde unter Anstrengung, Angst und Gefahr die Spitze erreicht. Eine herrliche Aussicht, die in einigen Beziehungen noch diejenige des Rigikulm übertrifft, war die Belohnung, die jedoch, ich gestehe es aufrichtig, aus Furcht vor dem schauerlichen Hinuntersteigen nicht so von mir beachtet und genossen werden konnte, wie sie es verdient. Auf der Spitze selbst, wo ein kleines, von angehäuften Steinblöcken fest gehaltenes Kreuz steht, ist

kaum so viel Platz, daß einige Personen ruhig und sicher neben den ringsum steil abstürzenden Felswänden sich halten können; so daß man durch einen plötzlichen Sturmwind in große Verlegenheit und Gefahr versetzt würde. Neben dem Ueberblicke der Alpenkette, der ungefähr demjenigen auf dem Rigikulm gleich kommt, zeichnet sich hier besonders der erhabene Ueberblick der beydseitigen Umgebungen des untern Zürichsee's mit der Stadt Zürich, nebst dem Limmatthale bis an die Lägernkette hinab, aus. Zahllose Dörfer, nahe an einander gereiht, und Tausende einzelner Gebäude strahlen als glänzende, weiße Punkte aus dem grünen Teppich hervor, und gleich einem belebenden Strome durchfließt, seine Farben durch Schattierungen wechselnd, der Zürichsee dieses schöne lebendige Gemälde. Aber was fesselt plötzlich den erstaunten, herumschwärmenden, halb schwindelnden Blick, dort westlich über Brunnen hinaus, hoch jenseits des Vierwaldstättersee's? — Es ist ein grüner Spiegel, aus welchem das umgekehrte Bild der hoch darüber sich erhebenden Felshörner heraufstrahlt. Des Führers Kenntnisse waren nicht hinreichend, mir dieses Räthsel zu lösen. Erst als ich auf der Karte die mir unbekannte Gegend genauer erforschte, bemerkte ich den kleinen, in der Höhe liegenden See von Selisberg, der ohne Zweifel von Grün rings umgeben ist, und dessen klarer Wasserspiegel den beschriebenen Effekt hervorgebracht hatte.

Von dem schauerlichen Hinabklettern über diesen Fels=

kolossen, und die damit verbundenen, mir unvergeßlichen Angstgefühle, die sich nicht beschreiben lassen, erwähne ich hier nichts, als daß ich mehrmahls unter Weges den festen Vorsatz gefaßt habe, niemahls mehr aus bloßer Liebhaberey zum Bergsteigen in solche Gefahr mich zu begeben. Doch wie schwankend der Menschen heiligste Vorsätze sind, erfährt man leider täglich nur zu oft, und eine starke Anwandlung solcher menschlichen Schwäche hatte ich auch jetzt, wenige Jahre nach der so eben beschriebenen Begebenheit zu erfahren. Es war der schönste, helleste Himmel; mit Bergschuhen, Alpenstock, Barometer und Hammer war ich jetzt ausgerüstet, was mir alles früher gemangelt hatte; Zeit war noch hinreichend, um dennoch das Ziel der heutigen Tagreise, Einsiedeln zu erreichen: warum sollte denn unter so günstigen Umständen und mit wissenschaftlichen Hülfsmitteln versehen, nur wegen eines früher in der Angst gefaßten Entschlusses, ein so belohnendes Unternehmen unterdrückt werden? so fing es in mir zu sprechen an. Dagegen erhob sich freylich wieder eine andere Stimme, die an Gatten- und Vaterpflichten erinnerte. Zudem erfuhr ich, bey näherer Nachfrage, daß dieß Mahl kein Führer dorthin zu finden wäre, und daß diesen Nachmittag das größte jährliche Fest, das der Engelweihe, in Einsiedeln beginne: dieß alles zusammengenommen bewog mich, für dieß Mahl dem frühern Angstgelübde treu zu bleiben, und den geraden, etwas kahlen und öden Weg durch das Alpthal nach Einsiedeln einzuschlagen, der vom Haken-Wirths-

hause aus, in etwa zwey Stunden zurückgelegt wird. Vor Abend in dem berühmten Wallfahrtsorte angelangt, fand ich in dem bunten Gewühle von Menschen, in allen Wirthshäusern nicht ein Plätzchen mehr, wo ich nur hätte absitzen können, und wenn nicht ein durch Geschäftsverkehr mir bekannter Privatmann mir einen Platz in seinem Hause angebothen hätte, so wäre ich genöthigt gewesen, entweder weiter zu reisen, oder das Loos mit hundert armen Pilgern zu theilen, welche unter freyem Himmel oder in der Kirche übernachteten. Und warum denn strömen so viele Tausende von Menschen aus nahen und sehr fernen Gegenden hier zusammen, muß man sich wiederhohlt fragen, bey dem Anblicke besonders der vielen armen, entkräfteten, ja sogar solcher Pilger, die nicht ohne Hülfe sich fortschleppen konnten, sondern sich mußten führen, tragen und in Schubkarren tranportieren lassen? Finden sie denn etwa hier Unterstützung in ihrer Noth, und Heilung ihrer Gebrechen? Leider nicht; sie bringen im Gegentheile ihren letzten Pfennig zum Opfer dar, und schleppen sich ärmer, schwächer und Almosen erflehend wieder nach Hause, nur um ein Götzenbild gesehen zu haben, dem diese armen, irregeleiteten Geschöpfe Wunderkräfte zuschreiben! Kaum ist es zu glauben, daß vernünftige Christenlehrer in unseren Zeiten der fortschreitenden Aufklärung um baren irdischen Gewinnes willen, ihre ärmeren Mitbrüder auf solche Weise geistig und körperlich verstümmeln können. Würde man dagegen die Mög-

lichkeit sich denken, daß allen diesen unwissenden und abergläubischen Menschen plötzlich die Schuppen von den Augen fallen, und sie, anstatt sich arm zu pilgern, zu Hause beten und arbeiten würden: so müßte freylich der reiche Glanz solcher Wallfahrtsorte in Nichts sich auflösen; hier in dem rauhen Gebirgsthale von Einsiedeln würden viele hundert Einwohner die Mittel zu ihrer Existenz, und viele angrenzende Orte ihren reichsten Gewinn verlieren. Aber bey allem dem wird jeder gemeinnützig Denkende, besonders wenn er Augenzeuge der sinnlosen Ceremonien gewesen ist, in hohem Grade empfinden, wie sehr im Allgemeinen, das weit sich ausdehnende moralische Uebel dieser Erscheinung ihren beschränkten ökonomischen Nutzen übersteigt; zumahl wenn man bedenkt, daß dieser letztere obendrein noch an den Quellen, aus denen er herfließt, drückende Armuth, da aber, wo er hinfließt, schwelgerische Ueppigkeit zur Folge hat.

Herr Pater Meinrad, Professor der Physik, ist ein in seinem Fache sehr gebildeter Mann; er zeigte mir das Mineralienkabinet, das freylich noch nicht sehr reichhaltig, aber instruktiv geordnet ist. — Die absolute Höhe von Einsiedeln fand ich 2736 Fuß. — Wenn man zu Fuße von hier nach Richtenschweil gelangen will, so kann man keinen schönern und genußreichern Weg nehmen, als denjenigen über die Höhe von Enzenau. So bald man nähmlich auf der großen Fahrstraße nach dem Etzel die Teufelsbrücke passiert hat, schlägt man links einen Fußweg ein, der gerade nach obbenannter

Höhe hinführt, auf welcher man eine herrliche Aussicht sowohl über den ganzen Zürichsee, als auf die Alpenkette genießt. Diese zunächst, nördlich der Kuppe des hohen Etzels gelegene Höhe besteht aus Nagelflue und liegt 3066 Fuß über Meer. — Nirgends aber durch das ganze Thal von Einsiedeln hinauf bis zu den Mythen, wird man die Auflagerung der Nagelflue auf den neuern Alpenkalk für das Auge sichtbar entdecken. Man findet auch hier, wie an den meisten Stellen, wo man dieses Verhältniß beobachten will, einen mehr oder minder großen Zwischenraum von aufgeschwemmtem Trümmergebirge, das meistens bis in große Tiefe die anstehenden festen Felsarten deckt.

Von der Höhe von Enzenau über Feusisberg und Wollerau herab nach Richtenschweil führt, durch eines der fruchtbarsten Gelände, ein anderthalbstündiger Weg, der an Mannigfaltigkeit von erhabenen und entzückenden Aussichten in der ganzen Schweiz wenige ähnliche findet.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hirzel-Escher, Hans C.

Wanderungen in weniger besuchte Alpengegenden der Schweiz und ihrer nä
chsten Umgebungen

Zürich 1829

Helv. 394
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10453646-2